Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 41 Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Oktober 1966 3 J 5524 C

Moskaus hinhaltende Taktik

EK. Zu Chruschtschews Zeiten hätten ganz gewiß die wilden Anklagen der roten chinesischen Sender und Zeitungen gegen die sowjetischen „Spießgesellen des Kapitalismus", „Verräter an der Revolution", eklen Handlanger der Amerikaner in Moskau", die pausenlos andauern und ständig noch verschärft werden, zu gewaltigen Drohungen und Zornausbrüchen, angedrohten Repressalien und harten Manövern des temperamentvollen Nikita geführt. Der inzwischen gestürzte Diktator gehörte nicht zu den Leuten, die bei einer Pekinger Schimpfkanonade den anderen an rüden Beschimpfungen etwas schuldig blieben. Er hat lange in dem Glauben gelebt, man brauche Mao und seine Gefolgschaft nur gehörig anzuschnauzen und wirtschaftlich-finanziell unter Druck zu setzen, um sie langsam, aber sicher in die Knie zu zwingen. Er hat sich verschätzt und ist wohl nicht zuletzt darüber zu Fall gekommen. Schon unmittelbar nach dem Sturz des bis dahin Allgewaltigen haben seine Nachfolger auf einen Kurs vorsichtigen Lavierens und Manövrierens umgeschwenkt. Die neuen Männer — von Peking übrigens sofort als „Chruschtschewisten" und bis dahin gehorsame Werkzeuge des abgehalfterten Chefs angeprangert — haben sehr lange auch auf schärfste Attacken Pekings kaum geantwortet und manches versucht, irgendwie doch zu einem Ausgleich der beiden roten Giganten zu kommen. Gegenliebe haben sie nicht gefunden, obwohl es sicher auch unter chinesischen Prominenten Leute gegeben hat, die offen oder heimlich für eine bessere Zusammenarbeit mit dem Kreml eintraten. Gerade auf sie ging offenbar der Blitzstrahl Maos, der Radikalen und ihrer „großen Kulturrevolution" nieder.

Immer noch Zurückhaltung

Man weiß auch in Moskau nicht, wohin die turbulenten „Säuberungen", Umbesetzungen und Ausschreitungen in Rotchina führen, wo sie enden werden. Man hat inzwischen auf einige besonders haßerfüllte Angriffe der Chinesen nun auch von seiten des Kremls scharf und ironisch geantwortet, dabei allerdings auch weiter letzte Härten vermieden. Das Bemühen, bei eventuellen Wandlungen in Peking nicht die Möglichkeiten im voraus zu verschütten, ist deutlich, ebenso das Bestreben, die Kommunisten in aller Welt zu überzeugen, daß im Grunde die Einheit der roten Revolutionsfront das Wichtigste sei. Als Ulbricht jetzt wieder einmal zum Befehlsempfang in Moskau weilte, hat nach dem amtlichen Bericht gerade dieses Thema im Vordergrund gestanden.

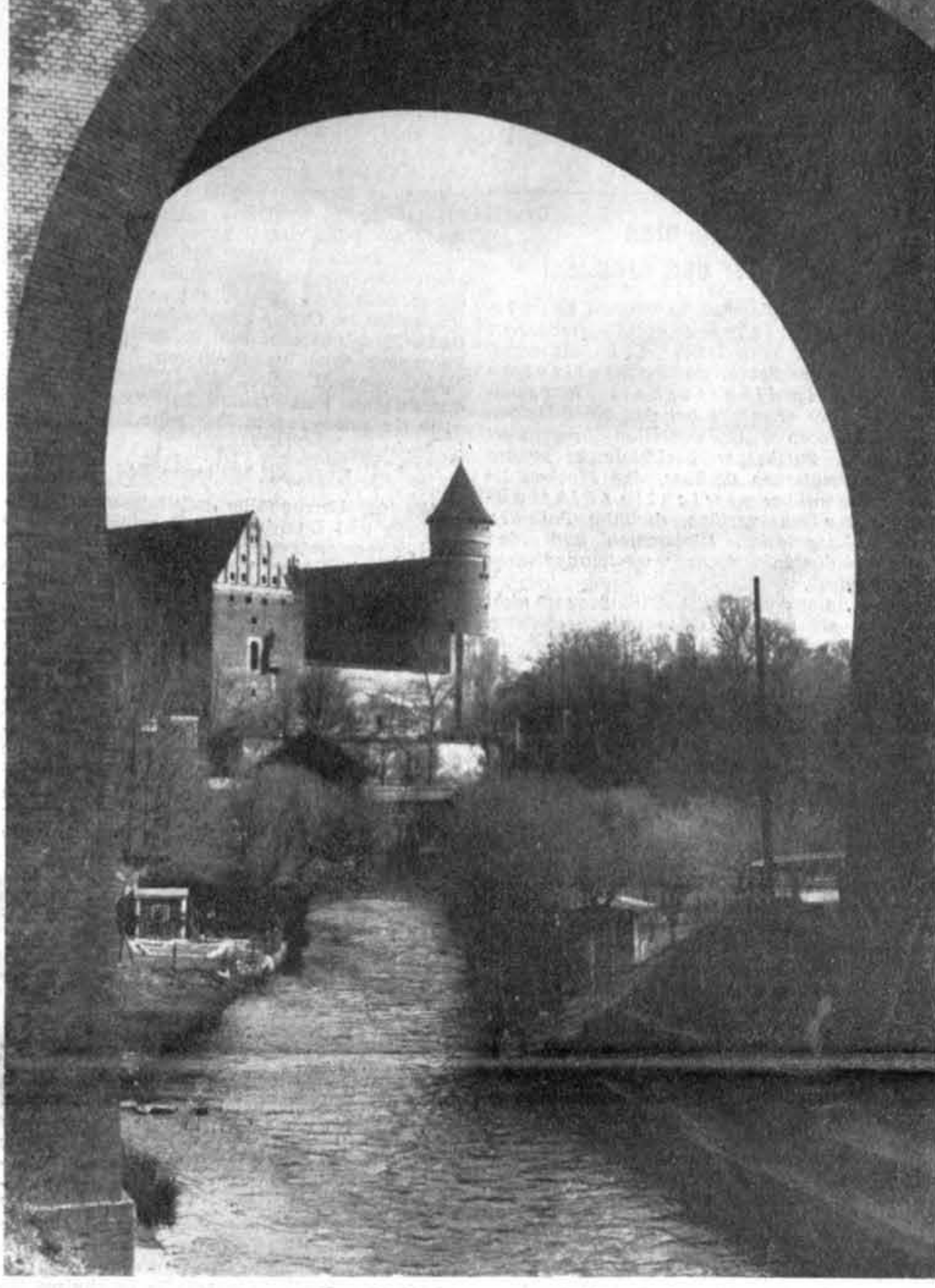
Überschaut man die Reaktionen und Äußerungen der russischen Führung in den letzten Wochen und Monaten, so scheint man dort aus verschiedenen Gründen eine etwas ruhigere Tonart, eine mehr hinhaltende Taktik zu bevorzugen. (Was nicht hindert, daß der Kreml auf jedes Bemühen zu echten deutsch-russischen Gesprächen kalt und abweisend reagiert.) Eine Reihe von höchsten Kremlfunktionären — unter ihnen der Regierungschef Kossygin — haben auf der Krim und im Kaukasus einen Erholungsurlaub genommen. Wenn etwa der Vizeaußenminister und frühere Botschafter in Ost-Berlin, Semjonow, „privat" als Kurgast in Rumänien weilte, so hatte das sicher einen politischen Hintergrund.

Diskrete Gespräche

Man macht zur Zeit nicht viel Lärm um jene Aussprachen, die der Kreml mit seinen osteuropäischen und mitteleuropäischen Trabanten führt. Sie finden zumeist in aller Stille statt, was nicht bedeutet, daß Moskau nicht auch lenkend hinter Aktionen der Satelliten steht — von denen die Unentwegten im Westen so gerne behaupten, sie legten Zeugnis von wachsender Selbständigkeit ab. Man hat sich da vor allem in London und Washington gründlich verschätzt und böse Enttäuschungen erlebt. Der Kreml mag die Leinen (und Ketten) etwas lockerer führen, er hat sie — nicht nur bei Gomulka und Ulbricht — fest in der Hand.

Bei der Fülle der Versprechen, die die Kremlherren nach Chruschtschews Entmachtung im eigenen Haus nach allen Seiten gaben, hat man hart damit zu tun, nun auch wirklich einige einzulösen. Es scheint so, daß in diesem Jahre die russische Ernte an Getreide und anderen Feldfrüchten erheblich besser ausfällt als in den vergangenen Jahren. Es wird wohl keine Rekordergebnisse, immerhin wesentlich bessere Erträge geben. Das aber bedeutet wohl, daß Moskau Gold und Devisen beim Zukauf von Auslandsgetreide sparen kann.

Der Versuch, Industriezweige nicht nur zu verstärken, sondern auch wirtschaftlich rentabler zu gestalten, läuft, stößt allerdings bei den Bürokraten und Funktionären der riesigen Planungs- und Kontrollbehörden noch auf erhebliche Widerstände. Schwere Arbeit macht auch die für das neue Regime so wichtige Parteireform, bei der man den unter Chruschtschew geschaffenen Wirrwarr zu beseitigen bestrebt ist. Daß zugleich die Führung der roten Streitkräfte darauf besteht, Aufrüstung und Neurüstung mit Aufwand riesiger Mittel fortzusetzen, wissen wir aus den Reden Malinowskys, Sacharows und anderer Marschälle. Die Rüstungsindustrie hat noch immer den Vorrang vor der Versorgungs- und Gebrauchsgüterindustrie.



Das Allensteiner Schloß

Für Jahrhunderte gefügt, ragen die Mauern und der Rundturm des Schlosses hoch über dem Flußlauf der Alle und den Dächern der Stadt in den Himmel

Auf den Seiten 5 und 6 finden Sie Lyrik, Prosa und Werke der Bildenden Kunst aus dem Schaffen von Allensteinern

Harte Sprache

kp. Auch die freundlichen und verbindlichen Wendungen des langen Washingtoner Kommuniqués am Abschluß des Kanzlerbesuches in den Vereinigten Staaten, die Versicherung unveränderter deutsch-amerikanischer Freundschaft und der übliche Hinweis auf die Notwendigkeit einer Wiedervereinigung Deutschlands und einer engen Zusammenarbeit können nicht darüber hinwegtäuschen, daß bei dieser Begegnung Johnson-Erhard sehr hart verhandelt worden ist. Und auch nicht darüber, daß die Amerikaner auf der vollen Erfüllung ihrer Milliardenforderungen bestanden. Etwa im November sollen Dreierbesprechungen zwischen Washington, London und Bonn stattfinden, die — wie es heißt — einmal überprüfen sollen, „welche Bedrohung für die Sicherheit Westeuropas tatsächlich besteht" und „welche Streitkräfte angesichts der angenommenen Bedrohung noch erforderlich sein werden." Nun, wir wissen, daß die beiden anglo-amerikanischen Gesprächspartner da zur Zeit Vorstellungen von angeblicher Entspannung entwickeln, die sich mit unseren Erfahrungen keineswegs decken und daß der Abzug hochqualifizierter Kräfte und Waffen längst begonnen hat. Beide werden ihre Devisen- und Geldforderungen präsentieren. Und schon heißt es, daß man zumindest an der amerikanischen Rechnung kaum rütteln, nur über den Modus der Zahlungen verhandeln wird.

Beide Kontrahenten — der amerikanische Präsident und der deutsche Bundeskanzler — verhandelten unter dem Druck innenpolitischer und vor allem finanzpolitischer Schwierigkeiten. Der amerikanische Verteidigungsminister McNamara, dessen Einfluß im Weißen Haus schon unter Kennedy groß war und unter Johnson noch gestiegen ist, trat wieder einmal für die sehr scharfen Forderungen ein. Auf seiner Linie dürften mit dem neuen Vizeaußenminister Katzenbach auch andere intime Berater liegen. Außenminister Rusk soll etwas gemäßigter gewesen sein, aber das besagt wenig. Das starke, alles überwiegende Engagement der USA in Vietnam ist wieder deutlich geworden. Daß das 1964 mit Washington abgeschlossene Lieferungs- und Devisenabkommen im Gegensatz zu früheren Abmachungen manche Rücktritts- und Sperrklauseln nicht mehr enthielt, wirkt sich heute für uns sehr bedenklich aus. Das sollte Bonn endlich lehren, daß die Jahre, wo die deutschen Regierungen so ziemlich alle Forderungen der Verbündeten schließlich akzeptierten, vorüber sein müssen, zumal sie eigentlich nie mit einem klaren Bekenntnis zu den deutschen Rechtsansprüchen verbunden waren. Es wird sich niemand darüber täuschen dürfen, daß sich eine Politik der Gefälligkeiten nicht auszahlt und daß vieles in diesem Bündnis neu durchdacht werden muß. Auch die sogenannten „Atlantiker" werden schwerlich daran vorbeikommen, die Bedeutung einer europäischen Zusammenarbeit vor allem mit Frankreich zu erkennen.

Rotchina, Moskau und Warschau

Von Robert Quentin

Allmählich beginnt der Nebel zu weichen, mit dem insbesondere die sowjetische Westpropaganda die eigentliche politische Bedeutung der Vorgänge in China zu verhüllen trachtete. Es stellt sich nun heraus, daß die von der sogenannten „Roten Garde" vorangetriebene „Proletarische Kulturrevolution" in erster Linie darauf abgestellt war und ist, die Eigenständigkeit Rotchinas und ihrer Kommunistischen Partei gegenüber Moskau und überhaupt im Weltkommunismus soweit sicherzustellen, wie dies überhaupt nur möglich ist. Es wurden in der Tat die letzten Reste jener Ansatzpunkte in der Führungshierarchie des rotgelben „Reiches der Mitte" beseitigt, von denen aus der Kreml erneut Einfluß auf die Politik Pekings zu gewinnen hoffte. Das Ergebnis des scharfen Eingreifens Mao Tsetungs ist, daß nun der gesamte Sowjetblock unter dem Schlagschatten steht, den die chinesische „Rote Garde" wirft.

Für denjenigen, der einigermaßen um die Methoden sowjetischer Agitation Bescheid weiß, war es schon von vornherein klar, daß Moskau sich bemühte, in der Welt den Eindruck zu erwecken, als finde in China so etwas wie eine riesige blutige Säuberung nach stalinistischem Muster, verbunden mit einer Bilderstürmerei statt, die in der Geschichte ihresgleichen suche. Nun hat es zweifelsohne Ausschreitungen randalierender Banden gegeben, aber wenn man die Berichte genau prüfte, ergab sich, daß die abstoßenden Prügelszenen sehr selten waren, so selten, daß sie offensichtlich dazu dienen sollten, die Tatsache etwas zu „relativieren", daß der Militärattaché Pankows in Peking aus offensichtlich politischen Gründen „angetastet" worden war, was — das muß man zugeben — mit Recht bei Ulbricht Empörung auslöste.

Es war dies denn auch ausschlaggebend dafür, daß das ZK der SED in den ersten Tagen des September 1966 eine Erklärung herausgab, in der die Führung der chinesischen „Bruderpartei" des Verrates am Marxismus-Leninismus, der Spaltung des internationalen Kommunismus sowie des „kleinbürgerlichen Nationalismus" und des „Großmacht-Chauvinismus" bezichtigt wurde, woran sich die Beschuldigung anschloß, die Haltung Pekings nähre die Hoffnungen der „Bonner Imperialisten", die „Annexion der DDR" erreichen zu können. Genau diese Reaktion hat Mao, der bekanntlich seit Jahren dem Deutschlandproblem seine besondere Aufmerksamkeit widmet, zweifelsohne in Ost-Berlin hervorrufen wollen. Nach diesen heftigen Attacken Pankows auf Peking kann man ihm nun nicht mehr damit kommen, die internationale kommunistische „Solidarität" gebiete unbedingt eine Unterstützung der Ambitionen Ulbrichts.

*

Eben in diesem Zusammenhang ist es auch von lebhaftem politischem Interesse, daß sich eben jetzt die pro-chinesische „Polnische Kommunistische Partei" zum Wort gemeldet hat, die als Untergrund-Organisation in der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" Wladyslaw Gomulkas entstanden ist. Noch hat die „PKP" in keiner Hinsicht zur Deutschlandfrage Stellung genommen, sondern sich darauf beschränkt, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände in Polen zu kritisieren: Aber eben dieses Schweigen zum Deutschlandproblem und speziell zur Oder-Neiße-Frage läßt erkennen, daß die Parteigänger Pekings in Polen jenen üblichen Trick des Regimes nicht mitmachen: Der polnischen Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen, indem lautstark gegen den sogenannten „Revanchismus der Landsmannschaften" polemisiert wird. Die PKP, der — schwedischen Quellen zufolge — auch viele polnische Intellektuelle nahestehen sollen, weiß ebenso wie der polnische Episkopat, daß in der polnischen Bevölkerung mit deutschfeindlichen Parolen kein Blumentopf mehr zu gewinnen ist.

Nimmt man alles in allem, so zeichnet sich immer deutlicher ab, daß Peking aus innen- und außenpolitischen Gründen dem politischen Radikalismus vorübergehend die Zügel schießen ließ. Die Massen der chinesischen Bevölke-

rung sind nun instruiert, daß letztlich Moskau der „Hauptfeind" ist — deshalb keine „interne Säuberung" im Parteiapparat, sondern spektakuläre Unternehmungen und Demonstrationen — und daß allein Mao Tse-tung den „wahren Kommunismus" vertritt — deshalb auch Ausschreitungen gegenüber sogenannten „Kapitalisten" und religiösen Institutionen als Randerscheinungen (wobei übrigens die Kunstwerke und Zeugnisse der chinesischen Kulturgeschichte geschützt worden sind.)

Außenpolitisch aber hat sich nun Peking eben durch die sog. „Große proletarische Kulturrevolution" Freizügigkeit nach allen Seiten hin verschafft. Waren bisher schon alle westlichen China-Experten übereinstimmend der Überzeugung, daß man besonders hinsichtlich Chinas zwischen Agitation und wirklichem Verhalten unterscheiden müsse, indem sich dort geradezu eine klaffende Diskrepanz zwischen einem zur Schau getragenen Radikalismus und einer sehr vorsichtigen Außenpolitik habe feststellen lassen, so wird — wenn nicht alles täuscht — diese Beurteilung der Sachlage sich immer mehr als wohlbegründet herausstellen.

Einflußagenten arbeiten für den Kreml!

(dtd) — In der Bundesrepublik kaum beachtet, hat kürzlich der Chefredakteur der „New York Times", C. L. Sulzberger, auf einen Faktor der sowjetischen Geheimdienstarbeit hingewiesen, der allenfalls bei den einschlägigen westlichen Abwehrstellen registriert wird. Sulzberger berichtete, er besitze Informationen darüber, daß Moskau im Westen über gewichtige Einflußagenten verfüge, darunter Politiker, Parlamentarier, Diplomaten und „den Präsidenten eines westeuropäischen Landes".

Nun ist unter dem Begriff „Einflußagent" nicht unbedingt ein von der Gegenseite besoldeter, sozusagen „amtlicher" Spitzel zu verstehen. Es sind oftmals auch Politiker, die durch den Einfluß, den sie auf die öffentliche Meinungsbildung ausüben, insgeheim die propagandistischen Bestrebungen der Sowjetunion unterstützen. Es ist daher den Abwehrstellen meist unmöglich, nachzuweisen, daß der Verdächtige bewußt für den Geheimdienst der Gegenseite tätig ist.

Die genarrte Weltpresse

Die unkontrollierbare Aufgabe der Einflußagenten besteht u. a. darin, gezielte und zweckbestimmte Nachrichten zu verbreiten und zu veröffentlichen. Wie derartige Meldungen lanciert werden, zeigt besonders deutlich die Agitation gegen die angebliche Beteiligung von Bundeswehrangehörigen am Vietnamkrieg. Derartige Behauptungen tauchten zuerst in der Sowjetzonen-Presse auf — zurückgehend, wie man jetzt weiß, auf einen Operationsplan Moskaus —, wurden dann von der westdeutschen DFU-Presse und einem Organ des „Bundes der Deutschen" übernommen, abgewandelt und aufgebläht. Unter Überschriften wie: „Westdeutsche Blätter enthüllten Vietnam-Skandal" nahm sich die sowjetzonale und Ost-Presse dann wiederum der nunmehr sensationell aufgemachten „Berichte" an, was dazu führte, daß selbst seriöse Zeitungen der Bundesrepublik aufmerksam wurden und eigene Recherchen in der Sache anstellten. Diese Nachforschungen führten zwar zu nichts, aber der Zweck der von Moskau Geheimdiensten in die Wege geleiteten Kampagne war erfüllt: mittlerweile hatte auch die Weltpresse das Thema aufgegriffen und für eine weitere Verbreitung gesorgt. Den vorläufigen Schlußpunkt bildete die Anfrage eines Abgeordneten im Deutschen Bundestag an den Außenminister.

Experten für Zwietracht

Zu den weiteren Aufgaben derartiger Einflußagenten gehört es, der sowjetischen Politik dienliche Kommentare zu publizieren oder, wo dies nicht möglich ist, wenigstens das Erscheinen nicht im Interesse des Kreml liegender Nachrichten zu verhindern. Derartige Einflußagenten unterstehen, sofern es sich dabei um wirkliche Spione handelt, der sowjetischen Zivilspionage, dem KGB, das allein in seiner Moskauer Zentrale etwa 6000 Personen beschäftigt. Direkt verantwortlich für die Tätigkeit der Einflußagenten ist die 1959 gegründete Abteilung D („Desinformation") des KGB. Diese Abteilung befaßt sich u. a. mit internationalen politischen Aktionen wie der Zersetzung der NATO. Sie versucht, politische Entscheidungen ausländischer Regierungen zu beeinflussen und Zwietracht unter den westlichen Staaten zu schüren. Das KGB bedient sich dabei außer den Einflußagenten auch anderer Vertrauensmänner, die Schlüsselstellungen in den westlichen Staaten innehaben. Die weltweite, seit Jahren anhaltende Mißtrauenskampagne gegen die Bundesrepublik ist ein Werk der Abteilung D des KGB und — nicht zuletzt — seiner Einflußagenten.

Walter Trajan

Adenauers Alarmruf

Schwere Bedenken gegen die Verteidigungspolitik Präsident Johnsons meldete Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer an. Washington gehe von falschen Ansichten aus, wenn es die größten Gefahren in Asien sehe, während sie in Wirklichkeit in Europa und zum Teil in Russisch-Asien lägen. Adenauer wertete die Amerikareise des Bundeskanzlers Ludwig Erhard als einen Fehlschlag.

Nachdrücklich trat der erste Kanzler der Bundesrepublik für eine bessere Zusammenarbeit mit Frankreich ein. Im übrigen betonte er, in der Stunde der Not müsse die Rücksicht des Vaterlandes vor der Rücksicht auf Personen stehen.

31. März 1967:

Der teuerste Umzug der Welt

NATO-Oberkommandos verlassen Frankreich Verteidigungsanlagen für vier Milliarden DM

dtd — Die Oberkommandierenden der NATO in Europa, General Lemnitzer für den gesamten Befehlsbereich des Bündnisses und General Graf Kielmannsegg für das Hauptquartier Europa Mitte, befinden sich in der Rolle von Mietern, denen die Zwangsräumung angekündigt ist. Bis zum 31. März 1967, so will es General de Gaulle, sollen sowohl das alliierte Hauptquartier SHAPE als auch der mitteleuropäische Befehlsstand AFCENT ihre Quartiere in Rocquencourt und Fontainebleau verlassen haben.

Alle Unterkünfte sollen geräumt, alle Stabsquartiere leer, alle Versorgungseinrichtungen übergeben, alle Basen abgebaut sein. In Frankreich gilt der Wille Charles de Gaulles und nichts anderes. Nur in zwei Punkten will der ehemalige Kriegsverbündete der Vereinigten Staaten im Elyseepalast eine Ausnahme machen: das politische Hauptquartier der NATO, nämlich deren Ständiger Rat in Paris, und das weitverzweigte Luftwarnsystem, das die Amerikaner nach dem Kriege in Frankreich aufbauten, sollen an Ort und Stelle bleiben. Das politische Hauptquartier, weil es der französischen Regierung einen unmittelbaren Draht zu den NATO-Partnern sichert, die Luftwarn- und Signalanlagen, weil Frankreichs Force de frappe ohne sie bewegungsunfähig wäre.

Über 300 Millionen DM

Wie der Umzug aller militärischen Organisationen und Einrichtungen den Wünschen de Gaulles entsprechend innerhalb des nächsten halben Jahres bewältigt werden soll, wissen zur Zeit weder Lemnitzer noch Graf Kielmannsegg. Die Vernunft gebietet eher, zu erwarten, daß dieser Umzug etwa drei bis vier Jahre in Anspruch nimmt. Bislang kann man nur die Kosten für die Verlegung der alliierten Hauptquartiere ins belgische Grenzgebiet abschätzen. Es werden mehr als 300 Millionen DM sein, davon 130 Millionen DM für die Verlegung von SHAPE und 180 Millionen DM für die von AFCENT. Diese astronomischen Umzugskosten können nicht verwundern, wenn man berücksichtigt, daß der Wert aller in Frankreich installierten alliierten Verteidigungsanlagen und Versorgungseinrichtungen vier Milliarden DM ausmacht. Von den nationalen Einrichtungen der vierzehn Partner Frankreichs, die in Verbindung mit der NATO stehen, einmal ganz abgesehen.

Unterirdische Hauptquartiere

Neben den oberirdischen Hauptquartieren in Fontainebleau und Rocquencourt bestehen drei unterirdische Hauptquartiere, die im Ernstfall je nach militärischer Lage in Anspruch genommen werden sollen und selbst hohen NATO-Offizieren bis heute nicht bekannt sind. 46 Flugplätze sind für die Zwecke der NATO-Luftwaffe eingerichtet worden. Einige von ihnen sind schon nicht mehr belegt, da Amerikaner und Briten ihre Geschwader zuerst abgezogen haben. In 17 Depots lagert Treibstoff für die NATO-Truppen, und über Pipelines von rund 2000 km Länge gelangen die Treibstoffe von der Atlantikküste zu den Depots in Frankreich, Belgien und West-Deutschland. Wie dieses riesige Energieversorgungsnetz in Zukunft durch ähnliche Anlagen in Belgien und Norddeutschland ersetzt werden soll, ist den Fachleuten noch ein Rätsel. Zwar gibt es auch hier unterirdische Versorgungsleitungen für Öl und Flugbenzin; sie auf den derzeitigen Bedarf umzustellen dürfte aber neue Milliarden kosten. Der teuerste Besitz der NATO in Frankreich liegt ebenfalls unter der Erde: Es ist das riesige Netz von Befehls- und Kommandoleitungen, die die Amerikaner für die Zwecke der NATO in Frankreich eingerichtet haben, und das insgesamt Kabelleitungen von 10 000 Kilometer Länge umfaßt. Die Zentrale dieses weitverzweigten Systems liegt bei Orléans. Eine ähnliche Einrichtung in Belgien aufzubauen dürfte Jahre dauern.

General de Gaulle hat wissen lassen, daß für alle in Frankreich verbleibenden Einrichtungen „natürlich" eine Entschädigung gezahlt werde. Nähere Erläuterungen hierzu fehlen jedoch. Von amerikanischer Seite verlautet, daß französische Mitteilungen lediglich vom „residual value", vom verbleibenden Wert also, sprechen. Ein weitreichender Begriff, der im schlimmsten Fall nur eine Entschädigung zum Preis des Schrottwertes erlaubt . . .

Ulbrichts „Planminister" spricht von „Flickschusterei"

„Planwirtschaft keine Wunderdroge für impotente Leiter!"

co) - „Wir sind kein Wirtschaftswunderland", gesteht der Zonenminister für Materialwirtschaft, Alfred Neumann, in der Ost-Berliner Fachzeitschrift „Die Wirtschaft". Im Gegensatz zu der allgemeinen Schönfärberei, der die meisten Wirtschaftsfunktionäre im Zuge der „sozialistischen Rationalisierung" verfallen sind, meint er skeptisch: „Wer die Rationalisierung als eine Wunderdroge für impotente Leiter betrachtet, wird — außer Phrasen zu dreschen — nicht imstande sein, konkrete materielle Ergebnisse abzurechnen."

Neumanns Kritik zerstört die übertriebenen Hoffnungen, die von der SED-Propaganda lange Zeit kräftig genährt worden waren. Zwar wurde hin und wieder auf einzelne Mißstände hingewiesen, doch gingen sie stets in der Flut begeisterter „Erfolgsmeldungen" unter. Dieser oft krampfhaft wirkende Optimismus dürfte nicht zuletzt von politischen Erwägungen diktiert gewesen sein. Solange die Diskussion über den Redneraustausch im Gange war, sollten die „sozialistischen Errungenschaften" durch keinen Schatten getrübt werden.

Schon der Planbericht über das 1. Halbjahr 1966 ließ jedoch erkennen, daß nicht alles zum besten stand. Vor allem der hohe Planrückstand bei den Investitionsvorhaben sowie andere „Disproportionen" haben zu schweren Störungen im gesamten Wirtschaftsgefüge geführt. „Jedes leichtfertige Verhalten Verträgen gegenüber", stellt Zonenminister Neumann in seinem Artikel fest, „zieht eine Kette von Planabweichungen, Widersprüchen und tiefgreifenden Organisationsumstellungen in anderen Betrieben nach sich".

Das vor drei Jahren eingeführte „Neue ökonomische System" sah als eine der wichtigsten Verbesserungen eine großzügigere Belieferung der Betriebe mit Rohstoffen und anderen Materialien vor. Das scheint nicht gelungen zu sein, denn der Wettlauf um möglichst hohe Zuteilungen hat sich eher noch verschärft. „Fordere das Doppelte von dem, was du brauchst, dann bekommst du die Hälfte", charakterisierte der Zonenminister für Materialwirtschaft die augenblickliche Lage. Und für die ständigen Klagen der Werkleiter über die unzureichende Versorgung hat er nur die drastische, aber völlig nichtssagende Bemerkung übrig: „Es ist Zeit, die komplizierten Probleme der Materialwirtschaft von der Klagemauer wegzubringen!"

Meinungsumfrage bestätigte Wirtschaftsmisere

hvp - Aus einigen in der Amsterdamer Zeitschrift „Polls" veröffentlichten Ergebnissen einer Umfrage in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten über die Einstellung der polnischen Bevölkerung zu verschiedenen Problemen der Verteidigungs- und Wirtschaftspolitik geht hervor, daß die Propaganda Warschaus mit der angeblichen „Gefahr des deutschen Revanchismus" in der polnischen Öffentlichkeit keine nennenswerten Auswirkungen gezeitigt hat. Insgesamt 32 v. H. der Befragten erklärten nämlich, man solle weniger für die „militärische Verteidigung" tun als bisher. Daraus, daß 33 v. H. „keine Meinung" äußerten, kann geschlossen werden, daß der Prozentsatz derer, die eine Beschränkung der Rüstungsanstrengungen befürworten, weit höher liegt. Letztlich können auch diejenigen — 23 v. H. —, die meinten, es geschehe auf diesem Sektor „gerade genug", unter den in der Volksrepublik Polen herrschenden politischen Verhältnissen zumindest als „meinungslos" betrachtet werden. Nur 12 v. H. sprachen sich — entsprechend der polnischen Regierungspropaganda — für eine Vermehrung der polnischen Kriegsrüstung aus.

Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten spiegeln sich in den Meinungsäußerungen zu den Fragen wider, ob man mehr — oder weniger — für Erziehung und Ausbildung, Gesundheitsfürsorge und soziale Zwecke sowie für den Wohnungsbau tun solle. Hier stehen überall die Prozentsätze derer an der Spitze, welche die bisherigen Bemühungen für nicht ausreichend halten. 43 v. H. befürworten eine Verbesserung der Erziehung und Ausbildung, 62 v. H. erhöhte Aufwendungen für die Gesundheitspflege und soziale Fürsorge, und nicht weniger als 73 v. H. forderten einen vermehrten Wohnungsbau. Auch hinsichtlich der Landwirtschaft und der Verkehrsverbindungen äußerten mehr als 60 v. H. (64 v. H. bezüglich der Landwirtschaft und 61 v. H. gegenüber den Verkehrsverhältnissen) ihre Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge.

Sowjet-Getreideernte über Durchschnitt

M. Moskau - Zum erstenmal während der diesjährigen Ernte sind in Moskau offizielle Schätzungen über die Höhe des zu erwartenden Getreideaufkommens 1966 gemacht worden. Die sowjetische TASS-Agentur berichtete, daß die diesjährige Getreideernte „allem Anschein nach" über dem jahresdurchschnittlichen Bruttoaufkommen der letzten fünf Jahre, das sie mit 130 Millionen Tonnen angibt, liegen werde. Damit würde die Ernte etwa auf dem Niveau des Jahres 1961 liegen, jedoch nicht die Rekordernten von 1964 und 1962 erreichen.

Im Vorjahr betrug das sowjetische Bruttoaufkommen an Getreide 120 Millionen t, 1964 waren es 152, 1963 nur 110, 1962 immerhin 148 und 1961 insgesamt 138 Millionen t.

Wie die Agentur weiter mitteilt, brauche man um das Schicksal der diesjährigen Ernte „nicht mehr zu bangen", da 106 Millionen Hektar, das sind 90 Prozent der Saatflächen, abgemäht seien. Abgeschlossen habe man die Erntearbeiten bereits in der Ukraine, im Nordkaukasus und im Zentrum.

Von Woche zu Woche

Zu Botschaften erhoben wurden die Gesandtschaften Jugoslawiens und der Zone in Ost-Berlin und Belgrad. Das ist das Ergebnis des Jugoslawien-Besuches Walter Ulbrichts. Die Bundesregierung befürchtet einen Rückschlag im Verhältnis zur jugoslawischen Regierung.

Scharfe Angriffe gegen „internationale Wirtschaftsmonopole" und die Bundesrepublik richteten der sowjetische Delegierte Fedorenko und der stellvertretende tschechoslowakische Außenminister Busniak auf der Südwestafrika-Debatte der UNO-Vollversammlung. Sie bezeichneten die Bundesrepublik als einen Verbündeten des „rassischen Systems" von Südafrika.

Nach zwanzigjähriger Haft wurden der frühere NS-Rüstungsminister Speer und der frühere Reichsjugendführer Baldur von Schirach aus dem Spandauer Gefängnis entlassen. Ein britischer Versuch, den zu lebenslanger Haft verurteilten Stellvertreter Hitlers, Rudolf Heß, mit Speer und Schirach zu entlassen, wurde von den Sowjets abgelehnt.

Zu neuen Gesprächen über Passierscheine sind der Berliner Senatsrat Korber und der Zonen-Staatssekretär Kohl in Ost-Berlin zusammengetroffen.

Für eine bewegliche Pensionsgrenze trat die Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Ärzte und Apotheker auf ihrem Jahreskongreß in Bad Reichenhall ein. Der Leiter des belgischen Gesundheitswesens, Professor Samuel Halter, bezeichnete die Altersgrenze von 65 Jahren als willkürlich. Man solle auch betagten Menschen das Fortführen der Berufstätigkeit erlauben.

Sowjet-U-Boote in allen Weltmeeren

I. Nicht weniger als 120 Sowjet-Unterseeboote sollen nach neuesten Informationen allein im Gebiet des Pazifischen Ozeans stationiert sein. Ihre Spionagetätigkeit gegenüber der amerikanischen Flotte und Küste wird unterstützt von russischen U-Kreuzern, die ständig Kuba anlaufen können. Der russischen Ostseeflotte stehen vermutlich 70, der Schwarzmeerflotte 60 U-Boote zur Verfügung, darunter modernste Typen. Die Unterseebootsflotte im Eismeer ist dem Vernehmen nach noch wesentlich stärker. Moskau will ältere U-Boote nun auch an Indien liefern. Insgesamt verfügt die Sowjetunion über mehr als 450 frontverwendungsfähige Unterseeboote.

Gomulkas Position gefährdet?

London (hvp) - Nach einem Bericht von Lajos Lederer in der liberalen Wochenzeitung „Observer" ist die Position Wladyslaw Gomulkas als Erster Sekretär der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" gefährdet. Als neuer „starker Mann" tritt immer mehr der Innenminister General Mieczyslaw Moczar hervor. Moczar ist der Führer der „Partisanen"-Gruppe innerhalb der Partei. Er vertritt die These, daß die Position der Volksrepublik Polen im Sowjetblock und überhaupt in Europa auf die Aktionen der von ihm geführten Partisanen zurückzuführen sei, wohingegen Gomulka die Verbundenheit Polens mit der Sowjetunion hervorzuheben pflegt. Moczar stützt sich in erster Linie auf den polnischen Veteranenverband der „Kämpfer für Freiheit und Demokratie". Der Moczar-Gruppe ist es bereits gelungen, wichtige Posten im Partei- und Regierungsapparat zu besetzen. „Diese Herausforderung Gomulkas erfolgt in einer Zeit, in der die polnische Führung geteilt und desillusioniert ist", heißt es hierzu in dem britischen Bericht. „Das innenpolitische Versagen Gomulkas hat all seine Popularität aufgezehrt."

Coppernicus-Statue für Weltausstellung

Montreal (hvp) - Ein polnisches Komitee hat es sich zur Aufgabe gesetzt, Geldmittel für die Errichtung einer Coppernicus-Statue auf der Weltausstellung in Montreal (Kanada) zu sammeln. Es ist beabsichtigt, der Weltöffentlichkeit vorzuspiegeln, daß der große Astronom, von dem nur Schriftstücke bzw. Manuskripte in lateinischer und deutscher Sprache erhalten sind, polnischer Herkunft gewesen sei. Durch die Aufstellung seiner Statue auf der Weltausstellung soll zugleich darauf hingewiesen werden, daß ein Pole die Voraussetzungen für die Weltraumforschung unserer Tage geschaffen habe. Die Statue soll in Kopenhagen hergestellt werden.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Seine Parole heißt: Ostpreußen!

Reinhold Rehs MdB wird 65 Jahre alt

„Historische Sonntagsträumer der Politik" hat Reinhold Rehs vor Jahren in einer temperamentvollen Rede die Deutschen genannt. Rehs selbst steht der Geschichte nicht fremd gegenüber, aber für ihn ist sie kein Grund zum Träumen — aus ihr, aus der siebenhundertjährigen Geschichte seiner ostpreußischen Heimat, fließt ihm die Kraft zu, die ihn befähigt, sich immer wieder für Ostpreußen und seine Menschen einzusetzen, und ihn beflügelt dabei „der Rausch der Nüchternheit, der Preußen heißt", wie er es einmal formulierte. Heute bekleidet Reinhold Rehs das höchste und schwerste Amt, das wir Ostpreußen zu vergeben haben, das des Sprechers unserer Landsmannschaft. In der kommenden Woche, am 12. Oktober, vollendet er das 65. Lebensjahr.

In Klinthenen, im Kreis Gerdauen, kam Reinhold Rehs 1901 zur Welt, als Sohn des in ganz Ostpreußen als „Bienenvater" bekannten Hauptlehrers Carl Rehs und seiner Frau Gertrud. Die von den Eltern ererbte Liebe zum Land, zur Natur und zu den Tieren ist ihm bis heute geblieben. In den wenigen Freistunden, die ihm bei der Vielfalt seiner umfangreichen Arbeit bleiben, arbeitet er in seinem Garten am Sternwartenweg in Kiel, wo er mit seiner Frau Karin, geb. von Ruminski und der blonden Spanielhündin „Candy" ein Reihenhaus bewohnt.

Nach dem Besuch des Friedrichskollegs in Königsberg studierte Rehs an der Albertus-Universität und in Heidelberg Rechtswissenschaften, 1923/24 war er als Redakteur tätig, wurde 1925 Hilfsrichter in Allenstein und ließ sich 1928 als



Reinhold Rehs

Rechtsanwalt in Königsberg nieder. Im Februar 1945 bei Danzig schwer verwundet, kam er in die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel, deren Bürger er seit Kriegsende ist. Noch im gleichen Sommer stellte er als Referent und Justitiar seine Kraft dem Landesarbeitsamt Kiel zur Verfügung, ohne über dem Gedanken um die eigene Existenz die Sorge um die Heimat zu vergessen: Er war einer der vier Gründer der damaligen ostpreußischen Hilfsgemeinschaft (der späteren Kreisgruppe Kiel der Landsmannschaft Ostpreußen), die 1947 schon 4000 Mitglieder in Kiel zählte und die er zehn Jahre lang als Erster Vorsitzender leitete. Heute ist er ihr Ehrenvorsitzender. Von ihm ging auch der entscheidende Anstoß zur Gründung der Landesgruppe Schleswig-Holstein aus.

Im Jahre 1950 zog Rehs als Abgeordneter in den Landtag von Schleswig-Holstein ein und wurde Mitglied des Verfassungsausschusses. Drei Jahre später rief ihn das Vertrauen der Wähler nach Bonn. Seitdem gehört er ohne Unterbrechung dem Bundestag an und ist für die SPD-Fraktion in vielfältiger Weise parlamentarisch tätig. So war er Mitglied der Sachverständigen-Kommission für die große Strafrechtsreform, dann stellvertretender Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, und seit 1962 dessen Vorsitzender. Ferner arbeitet er im Rechtsausschuß und im Ausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden mit. Maßgeblich beteiligt war er auch an der Ausarbeitung völkerrechtlicher Grundsätze über die Anerkennung des Heimatrechts.

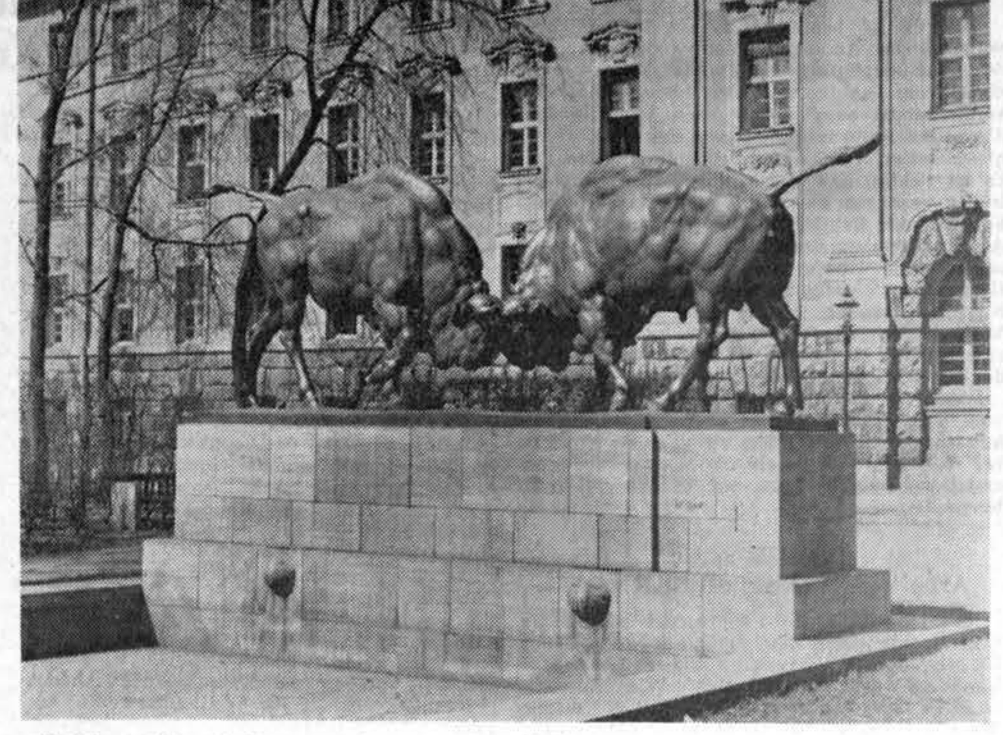
Im Vertriebenenausschuß konnte Rehs dank seiner geschickten und verständnisvollen Verhandlungsführung eine Reihe von Resolutionen und Beschlüssen durchbringen, die einstimmig verabschiedet wurden. Wirkungsvoll unterstützt er auf diese Weise das Bemühen der Vertriebenenverbände auf dem Weg über die legitimen politischen Organe. In den langen Jahren seiner parlamentarischen Tätigkeit hat er sich immer wieder erfolgreich bemüht, die parlamentarischen Gremien auf die Probleme der Vertriebenen aufmerksam zu machen. Ob es sich dabei um die Eingliederung der heimatvertriebenen Landwirte und um die Altersversorgung der ehemals Selbständigen handelte, um die Entschädigung der ehemaligen Kriegsgefangenen, um die Förderung und Eingliederung junger Spätaussiedler oder um die mannigfaltigen Probleme des Lastenausgleichs — Rehs stand stets in vorderster Linie im Ringen um Recht und Gerechtigkeit. Auch in seiner Partei gehört Reinhold Rehs den Gremien an, die sich speziell mit den Problemen der Vertriebenen und Flüchtlinge beschäftigen. Unter anderem ist er stellvertretender Vorsitzender des Vertriebenenbeirates im Parteivorstand der SPD.

Die parlamentarische Arbeit ist jedoch nicht der einzige Inhalt seiner ausgedehnten Tätigkeit. Als Aufsichtsratsvorsitzender der Ostpreußischen Landgesellschaft erreichte Rehs nach schweren Kämpfen die Abwendung der versuchten Liquidation und das Weiterbestehen dieser Institution. Seit 1962 ist er auch Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Auch auf dieser Ebene hat er sich in den vergangenen Jahren immer wieder dafür eingesetzt, die gemeinsamen Probleme der Vertriebenen der Öffentlichkeit verständlich zu machen. Nicht vergessen werden sollte seine Tätigkeit als Präsident des Nordostdeutschen Kulturwerkes. Hier sieht er es als seine Aufgabe an, in engem Kontakt mit den nordostdeutschen Landsmannschaften das große kulturelle Erbe dieses Raumes für das gesamte Deutschland nutzbar zu machen.

Und auch das Weiterbestehen der Trakehner Zucht in Westdeutschland ist Reinhold Rehs mitzuverdanken.

Seit 1960 gehört Reinhold Rehs dem Bundesvorstand unserer Landsmannschaft an und war vier Jahre ihr stellvertretender Sprecher, bis er im März dieses Jahres Dr. Alfred Gille auf dem Platz des Sprechers ablöste. Daneben führt er auch seit vier Jahren den Vorsitz der Stadtgemeinschaft Königsberg.

Das ist ein vielfältiger Aufgabenbereich, aber Reinhold Rehs ist dabei nie in engem Verbandsdenken befangen, sondern stets bemüht, unsere Probleme in bezug auf das gesamte Deutschland und die Verpflichtung aller Deutschen zu sehen, die großen Zusammenhänge der Weltpolitik zu erkennen und die Entwicklung uns dienstbar zu machen.



„Rechtsanwalt und Staatsanwalt" nannte der Volksmund scherzhaft Gauls Auerochsengruppe vor dem Königsberger Oberlandesgericht

Ein „Funktionär" ist Reinhold Rehs trotz vieler Funktionen nicht geworden. Er ist ein ungewöhnlich warmherziger Mensch geblieben, der für die Sorgen auch des letzten Schicksalsgenossen mehr als nur Verständnis zeigt und sich zu helfen bemüht, wo er kann.

Aus dem Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht Königsberg ist ein Anwalt der Vertriebenen geworden, der sich freilich auch nicht scheut, dem eigenen „Mandanten" gelegentlich gründlich die Meinung zu sagen, wenn es ihm notwendig erscheint. Ein Anwalt des unteilbaren Rechts, des Rechts auf Heimat und Selbstbestimmung. Daß sein Wort Gewicht besitzt und nicht überhört wird, zeigt nicht zuletzt die große Zahl junger Menschen, die in den letzten Monaten an unserem Bundestreffen und an den Treffen der Kreisgemeinschaften teilnahmen.

„Alles für Ostpreußen" hieß die Parole, die Reinhold Rehs im März am Schluß seiner Antrittsrede im Lüneburger Kurhaus verkündete. Hoffen wir, daß er noch lange danach zu arbeiten vermag — und machen wir uns alle selbst zu eigen . . .

HUS / RMW

„Der Gott des Rechts und der Gott des Friedens"

(Zu einem Buch und einem Artikel über dies Buch)

Das Buch ist im Jahre 1966 erschienen. Es trägt den Titel: „Revision der Denkschrift. Eine Forderung an die ev. Kirche." (blick und bild Verlag für politische Bildung, S. Knappe K.G., Velbert und Kettwig, 156 Seiten, 7,80 DM.) Das Buch ist in jeder Buchhandlung zu haben; es wurde im Ostpreußenblatt bereits kurz gewürdigt.

Drei Glieder der evangelischen Kirche nehmen nach einem halben Jahr leidenschaftlicher Diskussion um die Ost-Denkschrift der EKD zusammenfassend Stellung dazu. Alle drei sind nicht unbekannt: Es sind Pastor A. E v e r t z - Dortmund mit seinem Aufsatz: „Die ev. Kirche als politische Ratgeberin", Pastor Dr. W. P e t e r s m a n n -Hannover, der in seiner Abhandlung „Kritik der Denkschrift" ausführlich die in dieser Diskussion herausgestellten Argumente noch einmal zusammenfaßt und Oberschulrat Helmut F e c h n e r -Hannover mit einem „Offenen Brief eines Protestanten an einen ev. Bischof", in dem das verworrene und verwirrende Hin und Her der kirchenamtlichen Berichterstattung in Sachen Denkschrift zur Darstellung kommt — und in welche Not und Sorge um „seine" Kirche jemand geraten muß, der dies alles aufmerksam verfolgt.

Die Absicht dieser Schrift ist klar. „Die mit kirchlicher Autorität im Inland und Ausland verbreitete ev. Denkschrift der EKD muß revidiert, d. h. kritisch völlig umgearbeitet werden, um die schädliche Wirkung, soweit das geht, wieder wettzumachen . . Denn die Kirche kann es sich wahrhaftig nicht leisten, solche kritisch beanstandeten und nachgewiesenen Fehler stehen zu lassen. Sie sollte aber dann die Revision auch zum Anlaß nehmen, die nicht vermeidbare Verbesserung auch auf die tiefer greifende begründete Kritik auszudehnen" (S. 25—26).

Es kann nur jedem kritischen Leser geraten werden, sich diese Schrift zu besorgen. Er findet darin das ganze Material (kirchenamtliche Erklärungen, Verlautbarungen dieser oder jener „Männer der Kirche" und Laien, Stimmen des Auslandes usw.). Auch das ist schon wichtig, daß man das alles einmal zusammen hat. Viel wichtiger ist jedoch, daß all die Argumente hier noch einmal geschlossen aufgeführt werden, die gegen die Ost-Denkschrift als ein kirchlich notwendiges und kirchlich legitimes Dokument sprechen.

Denn der Auseinandersetzungen um diese Denkschrift ist noch kein Ende, auch wenn die Synode der EKD im März 1966 die Erklärung „Vertreibung und Versöhnung" verabschiedet hat. Zugegeben, hier ist vieles zurechtgerückt, vieles klarer und weniger mißverständlich gesagt, — auch viel Hilfreiches, ja sogar manches, was Anfang einer Heilung der im Vertrauen zu ihrer ev. Kirche Erschütterten, ja im Gewissen Verwundeten hätte werden können.

Aber — nun wurde auch diese Erklärung interpretiert, akzentuiert und in die Meinung genommen, von den Befürwortern der Denkschrift, die ja vor allem an den Stellen sitzen, wo man öffentliche, auch kirchlich-öffentliche Meinung macht, und es erschienen in vielen Kirchenblättern Berichte über die Synode unter der Überschrift: „Synode nimmt kein Wort von der Denkschrift zurück!" So ist zu dem alten Streit um die Denkschrift selbst ein neuer Streit in der Kirche entbrannt, der um die inhaltliche Aussage und um die Bedeutung der Erklärung der Synode vom März 1966. Und viele, die die Erklärung der Synode mit Freude und Dankbarkeit begrüßt haben, sind zutiefst betrübt und erschrocken und fragen sich, wie das nun wohl in unserer Kirche weitergehen soll.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Artikel zu sehen, der im „S o n n t a g s b l a t t" vom 7. August, Nr. 32, erschienen ist: „Der Gott des Rechts und der Gott des Friedens." E b e r h a r d S t a m m l e r hat ihn geschrieben. Es sind „Kritische Bemerkungen" mit dem Untertitel: „Nationalismus am Rande der Kirche." Es geht hierbei um eine Besprechung der o. a. Schrift von Evertz, Petersmann und Fechner, darüber hinaus aber auch um eine Auseinandersetzung mit dem Programm der „Notgemeinschaft ev. Deutscher".

Nun, Eberhard Stammler schreibt: „Gewiß läßt sich über manche Mängel und Unzulänglichkeiten der Denkschrift diskutieren, — über ihre Vorgeschichte, ihre theologische Substanz, ihre völkerrechtlichen Argumentationen, ihre statistischen Belege und ihre literarischen Schwächen."

„S o i m V o r b e i g e h e n ?"

Das ist nun freilich ein erheblicher Katalog, der da aufgestellt wird — und am schwierigsten ist wohl in einer ev. Kirche der Vorwurf, daß es der Denkschrift an theologischer Substanz fehle! Aber Eberhard Stammler will darüber „nur" diskutieren, und auch das nur am Rande, so „im Vorbeigehen", will diese Mängel aber nicht in einer Revision beseitigt wissen. Warum eigentlich nicht? Jeder Wissenschaftler, dem Mängel und Unzulänglichkeiten in einer seinen Namen tragenden Veröffentlichung nachgewiesen werden und der diese zugeben muß, unterzieht seine Schrift selbstverständlich einer Revision. Tut er das nicht, dann hat er sich selbst wissenschaftlich „erledigt"! Warum sollte das eigentlich die Kirche nicht tun — mit einem Dokument, das auch von vielen Fachgelehrten so zerpflückt worden ist und darüber hinaus so viel leidenschaftlichen und leidigen Streit in die Kirche gebracht hat? Auf der Synode im März 1966 sagte Vizepräsident Bartels bei den öffentlichen Verhandlungen im Plenum: „Man müßte jetzt sagen, dies und das haben wir falsch gemacht. Das würde der Kirche wohl anstehen." Nun, das ist ein gutes und wegweisendes Wort — auch für das Verhalten der Kirche in dieser Situation. Denn niemand vergibt sich etwas, wenn er Mängel und Unzulänglichkeiten nicht nur im und für den innerkirchlichen Raum zugibt, sondern diese auch öffentlich beseitigt. Ein f a l s c h e s P r e s t i g e - d e n k e n steckt dahinter, wenn man das nicht tut. Die Kirche verliert damit nicht ihr Gesicht vor den Gemeinden, wenn sie Mängel — auch in einem kirchenamtlichen Dokument — durch eine Revision beseitigt, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, daß einige starke Befürworter dieser Denkschrift dabei an Prestige verlieren. Die Kirche kann durch eine freimütige Revision in den Augen der Gemeinden nur gewinnen! Die Synode der EKD vom März 1966 hat sich wenigstens hier in diese Richtung auf den Weg gemacht, wenn sie auch keine förmliche Revision beschlossen hat. Sie hat sich freilich für ihre Erklärung den Vorwurf aller Kommunisten (die diese Denkschrift über den grünen Klee lobten) eingehandelt, daß in der ev. Kirche nun wieder die Reaktionäre und Revisionisten mit der Synode vom März 1966 zum Zuge gekommen wären.

Eberhard Stammler überspringt nun alle naheliegenden, notwendigen Konsequenzen, indem er „d i e M ä n g e l u n d U n z u l ä n g l i c h - k e i t e n" (Vorgeschichte, theologische Substanz, völkerrechtliche Argumente, statistische Belege, literarische Schwächen) sozusagen lediglich als Schönheitsfehler angesehen wissen will, wenn er im unmittelbaren Anschluß an diese Feststellungen fortfährt: „Aber solange man sich auf diese Diskussion einläßt, bleibt man im Vorfeld der Auseinandersetzung."

Wie nun? Ist nun auch das noch zurückgenommen, was er im Satz vorher als eine Möglichkeit, wenn auch nur als eine am Rande bestehende, erklärt hat, nämlich das Sprechen, das Diskutieren über solche Mängel? Will er sich überhaupt noch auf eine Diskussion darüber „einlassen"? Oder lehnt er diese nun ganz und gar ab — mit dem Hinweis, damit bleibe man nur „im Vorfeld der Auseinandersetzung", und es lohne sich nicht, darüber überhaupt noch ein Wort zu verlieren. Hier muß Eberhard Stammler klarer sagen, was er noch will bzw. nicht mehr will. Das freilich ist doch ein unmögliches Verfahren, ein Gespräch über offensichtliche und selbst zugegebene „Schwächen und Unzulänglichkeiten" (man kann das freilich auch deutlicher sagen!) abzulehnen, und diese damit in der Öffentlichkeit so stehen zu lassen, wie die Denkschrift sie enthält — und das alles damit zu begründen, daß es entscheidend um ganz andere Dinge gehe! Sollte der Hinweis darauf ein „Schludern im Vorfeld" für belanglos erklären und schließlich rechtfertigen?

A u s d e r G e s c h i c h t e a u s s t e i g e n ?

Die entscheidende Auseinandersetzung ist nun — nach der Ansicht von Eberhard Stammler — die mit dem neu aufkommenden Nationalismus, und auf diesen glaubt er nun auch die Kritik an der Ost-Denkschrift der EKD zurückführen zu können! Das ist herrlich einfach, lieber Herr Stammler!

So lesen wir gleich am Anfang:

„Was bislang im kirchlichen Untergrund geschwelt hatte, ist durch die Vertriebenendenkschrift in das öffentliche Bewußtsein gehoben worden: Im deutschen Protestantismus sind erhebliche Kräfte am Werk, die immer noch dem traditionellen deutschnationalen Bündnis von Kirche und Vaterland huldigen und die nunmehr um diese alten Bastionen wieder zu kämpfen gedenken." Und am Ende seines Aufsatzes steht sozusagen als Zusammenfassung:

„Aber daß der Traum von der ‚guten alten Zeit' mit den Forderungen der kommenden

(Fortsetzung auf Seite 4)

Noch einmal 19. Novelle

Auch am 28. September ist die 19. LAG-Novelle, die für Anfang September vom Sprecher der Bundesregierung angekündigt worden war, nicht vom Kabinettsrat der Bundesrepublik verabschiedet worden. Wie man hört, werden die neuen Reserveschätzungen des Bundesausgleichsamtes erst Anfang Oktober vorliegen. Es ist richtig, daß diese neuen Ziffern nicht früher vorliegen konnten; aber dann hätte der Sprecher der Bundesregierung seinerzeit gleich Anfang Oktober und nicht Anfang September sagen sollen. Und er hätte gleich den richtigen Grund für die seinerzeitige Zurückstellung der Novelle sagen sollen und nicht das in keiner Weise stichhaltige Motiv, die 19. Novelle müsse sich in die allgemeine mittelfristige Planung der Bundesregierung einfügen.

Wenn die 19. Novelle erst Anfang Oktober vom Kabinett verabschiedet wird, wird sie im Bundesrat erst in der Sitzung vom 11. November behandelt. Auf die damit verbundenen negativen Folgen haben wir bereits mehrfach hingewiesen. H. N.

Novelle zum Arbeitslosenversicherungs-Gesetz

Im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung wird gegenwärtig an einer Novelle zum Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gearbeitet. Wie Bundesminister Hans Katzer ausführte, soll mit dieser Novelle ein möglichst umfassender Rahmen für ein berufliches Fortbildungs- und Umschulungswerk geschaffen werden, das sich an den modernen Erkenntnissen orientiert und den Anforderungen gerecht werden kann, die in den kommenden Jahrzehnten gestellt werden dürften. In den vorliegenden Sachfragen sei mit einem lebhaften Meinungsaustausch und bisweilen mit harten Auseinandersetzungen zu rechnen. **GP**

Geld für hochbetagte Rentner in der Angestelltenversicherung

Alle über 90 Jahre alten Rentenempfänger erhalten anläßlich ihres Geburtstages von ihrem Rentenversicherungsträger eine einmalige Sonderzuwendung. Auf Grund eines Vorstandsbeschlusses der Bundesversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf erhalten die Rentenempfänger der Angestelltenversicherung eine einmalige Sonderzuwendung in Höhe von 75 DM bei Erreichung des 90. Lebensjahres, von 100 DM bei Erreichung des 95. Lebensjahres und von 200 DM bei Erreichung des 100. Lebensjahres. **GP**

Mehr Jäger aus dem Westen

Allenstein. Für die kommende Jagdsaison in Ostpreußens Wäldern hätten sich rund 200 Jäger aus Österreich, Belgien, Frankreich und England angemeldet, schreibt die Zeitung „Dziennik Zachodni". Im vergangenen Jahr waren nur etwa 100 devisenbringende Jäger aus dem Westen zur Jagd nach Ostpreußen gekommen. Der Abschuß eines Hirsches koste, je nach Gewicht des Geweihs, zwischen 100 und 2000 Dollar. **jon**

Siedlungs- und Landesrentenbank

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die ehemalige Deutsche Siedlungsbank sowie die ehemalige Landesrentenbank legten ihre Jahresabschlüsse 1965 vor. Die aus der Fusion beider Institute am 1. 1. 1966 entstandene Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank legte ihre Eröffnungsbilanz 1966 vor. Schlossen die Siedlungsbank mit einer Bilanzsumme von 4,3 Milliarden DM und die Landesrentenbank mit einer Bilanzsumme von 2,9 Milliarden DM ab, so eröffnete die Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank mit 7,5 Milliarden DM Aktiven. Das neue Institut ist damit eine der größten deutschen Banken.

Unter den Aktiven ragen drei große Posten heraus: das sogenannte Zweckvermögen mit 2,9 Milliarden DM, das Treuhandvermögen mit 2,8 Milliarden DM und die eigenen langfristigen Ausleihungen mit 1,5 Milliarden DM.

Das Zweckvermögen stellt die Summe aller ordentlichen Ausgaben des Reichs und des Bundes für Siedlungszwecke dar. Der jeweilige Finanzminister gab das im Haushalt bewilligte Geld der Siedlungsbank als Verwalterin und sie gab davon den Siedlern Darlehen. Das Besondere ist, daß die Darlehensrückflüsse nicht dem Finanzminister zurückgegeben zu werden brauchen und von der Siedlungs- und Landesrentenbank erneut für Siedlungszwecke vergeben werden dürfen.

Diesem Zweckvermögen ist es zu verdanken, daß trotz ständigen Zusammenstreichens der Bundeshaushaltsmittel für die Fortsetzung der ländlichen Siedlung überhaupt noch Gelder vorhanden sind.

Das Treuhandvermögen besteht aus Mitteln, die der Bund, der Ausgleichsfonds oder die Länder der Bank darlehensweise mit dem Auftrag übergeben haben, hiervon Siedlern Kredite zu bewilligen; diese Gelder muß die Siedlungs- und Landesrentenbank aber bei Rückfluß an Bund, Ausgleichsfonds oder Länder zurückgeben. In den Treuhandmitteln stecken in Höhe einer halben Milliarde Grüne-Plan-Gelder.

Die eigenen langfristigen Ausleihungen stellen Darlehen an Siedler dar, für die sich die Bank das Geld am Kapitalmarkt beschafft hat. Sie muß das Geld planmäßig ihren Geldgebern zurückzahlen, auch wenn die Siedler zahlungsunfähig sein sollten. Nur im Bereich der eigenen Ausleihungen geht die Bank also ein Risiko ein. Eine interessante Position stellt noch der Altenteiler-Rentenfonds von 30 Mill. DM dar. Aus ihm werden die Renten derer gespeist, die nicht gegen Bargeld, sondern gegen eine Leibrente Siedlungsland an die Bank veräußerten.

In den Geschäftsberichten sind auch Angaben über die bisherige Siedlungstätigkeit und das Siedlungsergebnis 1965 enthalten:

1965 wurden im Neusiedlungsverfahren 6550 Neusiedlerstellen errichtet; 636 davon waren Vollerwerbsstellen. Neben den Neusiedlerstellen wurden 4660 Betriebe durch Kauf, Pacht und Einheirat übernommen. Von den Vollerwerbsstellen unter den Neusiedlungen erhielten die Vertriebenen nur 35 Prozent, von den Nebenerwerbssiedlungen unter den Neusiedlungen 95 Prozent.

Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Da immer wieder Anfragen wegen der Heraufsetzung der Tilgung von Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau gestellt werden, sei hierüber nochmals berichtet.

Der jährliche Tigungssatz für Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau wird mit Wirkung vom 1. Januar 1967 ab von 2 v. H. auf 4 v. H. erhöht. Die Änderung gilt sowohl für bereits gewährte als auch für in Zukunft zu gewährende Aufbaudarlehen.

Der Tilgungssatz der Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau war nach Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes von Anfang an mit 4 v. H. festgelegt gewesen. Er wurde dann im November 1953 zur Förderung und Beschleunigung des Wohnungsbaues auf 2 v. H. gesenkt. Eine spätere Anhebung des 2prozentigen Tilgungssatzes wurde aber in allen Darlehensverträgen ausdrücklich vorbehalten. Nunmehr ist — um dem Fonds zu Bargeld für die Hauptentschädigungserfüllung zu verhelfen — die Wiederanhebung des Tilgungssatzes auf die ursprüngliche Höhe erforderlich geworden. Die Anhebung der Tilgungssätze für die Darlehen erhöht die für die Hauptentschädigung verfügbaren Mittel um annähernd 100 Millionen DM jährlich.

Die Auswirkungen der Maßnahmen für die einzelnen Darlehensnehmer halten sich in verhältnismäßig engen Grenzen. Die auf den Monat umgerechneten Belastungen erhöhen sich bei Mietwohnungen um etwa 5 bis 7 DM, bei Eigenheimen um etwa 9 bis 12 DM. Dem steht gegenüber, daß sich die restliche Laufzeit der Darlehensschuld auf die Hälfte verkürzt. Auch nach der Erhöhung der Tilgungssätze dürften die Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau, die weiterhin unverzinslich bleiben, im Bereich der Wohnungsbaufinanzierung die günstigste Finanzierungsquelle sein. Inwieweit allerdings die Aufbaudarlehen des Wohnungsbaues über das Jahr 1967 hinaus fortgeführt werden, ist zur Zeit noch ungewiß.

Vertreibungs-Briefmarken

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Bei dem Kongreß der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem, über den wir bereits berichteten, wartete die Sektion Liechtenstein mit einer vollständigen Sammlung von Briefmarken auf, die anläßlich des Weltflüchtlingsjahres von 70 Ländern oder ansonsten aus Anlaß der Vertreibungen herausgegeben wurden.

Ein Mädchen in Fetzen, durch eine zerstörte Straße irrend und den Rest seiner Habe umklammernd — das ist das Motiv der französischen Flüchtlingsmarke. Eine Familie auf der Flucht, der Vater trägt die letzten Habseligkeiten auf der Schulter — das ist das Bild der Marke von Vietnam. Eine Gruppe von Flüchtlingen, zum Teil mit Rucksäcken — so gestaltete die Bundesrepublik Deutschland ihre Marke. Ein Mann, der alles verlor bis auf ein kleines Bündel und das Kind — so sah der Künstler aus dem Sudan die Flüchtlingsnot. Ein Mann in seiner erbärmlichen Baracke, eine trostlose Anhäufung von Flüchtlingsunterkünften, eine über dem Rest ihres Besitzes verzweifelt weinende Frau, eine Masse hoffnungsloser Gesichter, so zeichneten Belgien, die Türkei, die Niederlande und Schweden ihre Marken. Ihre Kinder umklammernde Flüchtlingsfrauen — das sind die Bilder von Kolumbien, Finnland, Indonesien und Norwegen. Zwei Marken des Vatikans bringen Fra Angelicos Flucht nach Ägypten, ein Thema, das auch auf Marken von Irland und Luxemburg behandelt wird. Die italienische Ausgabe zeigt Raffaels Fresco, wie Aeneas seine Familie aus Troja rettet. Island gibt Einar Jonssons Statue ‚Der Geächtete' wider. Auf der Marke der Vereinigten Staaten kann eine Familie am Ende eines langen, dunklen Ganges wieder Licht erblicken. Die Post von Griechenland, von Chile, von Peru und von Uruguay wählte ein das Meer überquerendes Schiff als Symbol.

Auf den meisten Weltflüchtlingsmarken sieht man das Symbol der Vereinten Nationen für diese Marken: den entwurzelten Baum. Manchmal nimmt er die ganze Größe der Marke ein; andere Postverwaltungen zeigen den Baum des Weltflüchtlingsjahres in Verbindung mit einer heimatlichen Landschaft oder einem Symbol des Ausgabelandes. Viele Staaten haben sich jedoch größere Unkosten geschenkt: sie entschlossen sich zu einem Überdruck des Baummotivs auf regulären Marken.

Außer der Briefmarkenausstellung wurde auf dem AWR-Kongreß auch eine internationale Kunstausstellung gezeigt, die Bilder über das Thema Flucht darbot. Wenn auch norwegische und italienische Bilder und Plastiken höher im Preis waren, so galten nach Meinung der Kongreßteilnehmer als die besten Beiträge diejenigen von Prinz Hans von Liechtenstein. (Die Familie des Fürsten von Liechtenstein — des einzigen noch regierenden deutschen Hauses — wurde aus dem Sudetenland vertrieben; der Fürst ist zugleich Herzog von Troppau.)

„Der Gott des Rechts . . ."

Weltgesellschaft in einem harten Kampf liegt, das macht diese Anklageschrift offenkundig, und darin offenbart sich auch der wesentliche Kern der Auseinandersetzung um die Vertriebenendenkschrift."

Er erklärt in diesem Zusammenhang, wir hätten „aus unserem Geschichtsbild das Jahrzehnt zwischen 1935 und 1945 ausgeklammert, wollten 1945 nur als „eine militärische Kapitulation" und damit „als ein geschichtliches Mißgeschick" ansehen, während doch „mit diesem Ereignis ein entscheidender Strang der deutschen Geschichte zu Ende gegangen ist, daß in diesem Zusammenbruch Schuld und Versagen eines ganzen Volkes offenkundig wurden, der ein radikales Umdenken notwendig macht."

Nun, wir müssen Herrn Stammler erklären, auch wenn er es uns nicht glauben wird: W i r d e n k e n n i c h t d a r a n, das Jahrzehnt von 1935 bis 1945 aus unserem Geschichtsbild auszuklammern, aber wir können auch nicht aus unserer Geschichte, die mit die Geschichte unseres Volkes ist, so aussteigen, wie er es anscheinend kann — wie aus einem Zug, und nun steige ich eben in einen anderen Zug ein, den der kommenden Weltgesellschaft, wobei ich aber das ganze Gepäck meiner bisherigen Reise (und es ist ja nicht nur meine bisherige Reise, sondern die Reise meiner Väter und Vorväter) im alten Zug zurücklasse! Nein, das Gepäck ist mitzunehmen, auch die Jahre 1935 bis 1945 (warum eigentlich nicht 1933 bis 1945?) — auch mit all dem, was im Namen meines und seines Volkes an Scheußlichkeiten getan worden ist — freilich in klarer Erkenntnis, daß auch die anderen Völker um uns heute und gestern keine Engel sind bzw. gewesen sind! Hier hat nun wirklich jeder und jedes Volk vor seiner eigenen Tür zuerst einmal zu fegen und das Fegen vor der eigenen Tür nicht zu unterlassen, weil nach seiner Meinung vor der Tür des anderen mehr Dreck liege als vor der eigenen! Ich höre schon den Vorwurf von Herrn Stammler: Also — fremde Schuld aufrechnen und dabei eigene Schuld vergessen! Nun, gerade das U m g e k e h r t e ist doch der Fall und schafft soviel Verbitterung und Empörung: Die Schuld des eigenen Volkes wird so „aufgerechnet", daß die anderen Völker, allen voran die kommunistisch regierten, ihren Schuldanteil darunter verstekken können und auf dem Boden ihrer eigenen „Gerechtigkeit" politische Forderungen ohne Maß und Ziel und ohne sich um das Recht zu kümmern, stellen zu können meinen. Das ist die Not, an der in den Gemeinden und wahrlich nicht nur bei den Vertriebenen gelitten wird, daß unsere ev. Kirche den anderen zur Selbstrechtfertigung und zu immer neuen politischen Forderungen (bis hin zur Aufgabe dessen, daß wir ein Volk sind) verhilft!

Hier sollte die Kirche im Riß stehen, wie Mose es tat, als sein Volk am Sinai den Götzen verfiel. Er hat nicht die Ägypter zur Strafe über dieses Volk gerufen, sondern als Gott das halsstarrige Volk vertilgen und ihn dafür zum großen Volk machen wollte, hat er vor dem Herrn gefleht für dies Volk: „Ach, Herr, warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk! Nun vergib ihnen ihre Sünden. Wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch" (2. Mose 32). Steht unsere ev. Kirche so bei unserem Volke? Das hat nichts mit theologischer Rechtfertigung von nationalen Interessen zu tun und erst recht nichts mit „dem traditionellen deutsch-nationalen Bündnis von Kirche und Vaterland", das uns Eberhard Stammler vorwirft, sondern mit einem Beharren und Bleiben an der Stelle, an die wir als Glieder unseres Volkes gestellt sind — in Tiefen und Höhen, mit einem Bleiben bei diesem Volk in Finsternis und Licht — mit einem Bleiben bei ihm freilich mit dem Evangelium allein, aber nicht mit politischen Konzeptionen und Vorschlägen, die wir diesem Volk im Namen des Evangeliums vorsetzen, mit Erklärungen, die so Buße verkündigen, daß das Evangelium von der Gnade, die Sünden vergibt, nicht mehr daraus gehört wird.

Feuer angezündet . . .

Das ist es, was den Nationalismus in unserem Volke wieder an Kraft und Einfluß gewinnen läßt! Aber der Nährboden dafür sind nicht wir, denen Eberhard Stammler den Traum von der guten alten Zeit des traditionellen deutschnationalen Bündnisses von Kirche und Vaterland vorwirft, sondern es sind die vielen Erklärungen von Kirchenmännern, die in unseren Gemeinden Ärgernis und Erregung schaffen, die Vertrauen zerstören und im Gewissen verwunden — die nun wirklich fragen lassen, wo denn nun unsere evangelische Kirche heute steht. Es sind die vielen, die Tabus zu durchbrechen vorgeben, die Illusionen zerstören und den Heimatvertriebenen die „Wahrheit" sagen wollen — und es sind doch bloß die „Wahrheiten", ihrer politischen Meinungen, mit einer gänzlichen Verständnislosigkeit und Lieblosigkeit für diese, wo wir doch nur eine Wahrheit zu verkündigen haben: Christus — und in ihm die Barmherzigkeit Gottes, aus der allein ein gänzlicher Neuanfang und auch allein Versöhnung untereinander möglich ist. Es sind die, die Versöhnung wollen — auch unter Drangabe der Rechte der Heimatvertriebenen, und es sind doch Glieder ihrer Kirche. Es sind die, die es ablehnen, mit Vertriebenenvertretern auch nur zu sprechen, denn das wären ja nur Funktionäre! Aber es sind Glieder ihrer Kirche und ihres Volkes.

Wann will man endlich zur Kenntnis nehmen, welche Verwüstungen bei den heimatvertriebenen Gliedern unserer Kirche allein die Tatsache angerichtet hat, daß der Rat der EKD die Erstellung einer Denkschrift, in der es um die Schicksalsfragen von mindestens 12 Millionen evangelischen heimatvertriebenen Gliedern unserer Kirche geht, einem Ausschuß überträgt, in dem nicht ein einziger kirchlicher Vertriebenenvertreter ist! Immer wieder wurden doch Feuer angezündet — und nun brennen sie! Ja, seit dem Erscheinen der Ostdenkschrift der EKD schlagen die Flammen aus dem Hause heraus! Wer hat das nicht in den Diskussionen um die Denkschrift immer wieder erlebt? Aber die, die diese Feuer anzünden, die diese „Emotionen" schaffen, wollen nicht sehen, was sie da anrichten. Sie lehnen die Verantwortung dafür kategorisch ab. Die aber, die nun in einer verzweifelten Situation noch löschen wollen, gerade die stempeln sie zu Begründern und Befürwortern des Nationalismus. Das ist es, was mich nicht bedrückt, sondern was mich fast hoffnungslos sein läßt, in bezug auf den Nationalismus. Und alles, was über die k o m m e n d e F r i e d e n s - D e n k s c h r i f t d e r E K D zu hören ist, geht in die gleiche Richtung. Die ev. Kirche hat einmal die Arbeiter verloren, als sie aus ihrer Bindung an den Thorn die berechtigten Anliegen dieser sozialen Gruppe nicht erkannte — und es will ihr heute nicht gelingen, sie wieder hereinzuholen in ein neues Vertrauensverhältnis zu ihr. Und wie ist es mit den Heimatvertriebenen heute? Der Nihilismus und der praktische Materialismus sind schon groß geworden — und sie sind Vorboten des dialektischen Materialismus!

Herr Stammler ist nun auf dem Marsch in die „k o m m e n d e W e l t g e s e l l s c h a f t". Er präzisiert sie nicht, was ja auch wohl unmöglich ist. Aber die „kommende Weltgesellschaft" kann doch nicht ein allgemeiner undifferenzierter Brei sein mit Menschen 08/15 oder aus Völkern 08/15, sondern immer nur eine Gemeinschaft von Menschen und Völkern, bei denen ein jeglicher nach seiner Art sein darf, aber mit einer neuen Gesinnung — nicht mehr der Mißachtung der anderen Menschen und der anderen Volkes, sondern der gegenseitigen Achtung. Und aus dieser Gesinnung wird es so etwas geben wie Frieden unter den Menschen in der Nähe (auch da, lieber Herr Stammler!) und in der Ferne. Sollte die Kirche nicht allen Fleiß tun, diese Gesinnung durch Predigt des Evangeliums zu wecken und zu fördern, anstatt politische Konzeptionen und Forderungen aufzustellen und sehr kurzschlüssig zu meinen, nur so könne es Frieden geben, wenn alles auf ihr Kommando hören, wobei doch offenbar geworden ist, daß auf diesem Wege nur Streit und leidenschaftliche Auseinandersetzung, ja sogar neue Feindschaft kommen!

Und zum Schluß: Eberhard Stammler wählt als Titel seines Artikels „D e r G o t t d e s R e c h t s und der G o t t d e s F r i e d e n s". Dieses „und" ist einfach falsch, weil es von einem Gegensatz von Recht und Frieden ausgeht, und sie hängen doch aufs tiefste zusammen! Wer den Frieden ohne Recht oder unter Relativierung des Rechts, auch des kodifizierten Völkerrechts haben will, wird den Frieden zwar schaffen können, aber auf dem Wege der Gewalt — und dieser Friede hält nicht. Die Geschichte ist voll solcher „Gewaltfrieden" — und sie haben alle nicht gehalten, weil Gewalt ein äußerst wandelbarer Grund ist. Jeder Friede muß von dem Recht ausgehen, das beide Partner anerkennen. Dann bleibt noch immer Raum für einen politischen Ausgleich. Tut man das nicht, so wird sehr bald der jetzt zum Frieden Gezwungene im Namen des Rechtes diesen Frieden abschaffen, sobald die Machtverhältnisse sich wandeln und die „Weltgeschichte auch für ihn wieder um die Ecke kommt". Denn das ist doch das Unheimliche, daß der Friedensbrecher nicht nur mit einem Schein des Rechts den Frieden brechen kann, sondern ihn sogar im Namen des Rechtes brechen kann, das ihm die Gewalt seinerzeit vorenthalten konnte. Wir können doch kein zweites Versailles wollen, nachdem der Zweite Weltkrieg aus diesem Versailles herausgewachsen ist. **Lieber auf den Frieden noch warten als einen Frieden im „Respekt" vor den durch Gewalt geschaffenen und nur durch Gewalt aufrechterhaltenen „Realitäten" in Sachen der deutschen Ostgrenze!**

Ich will an das Ende setzen, was die Synode vom März 1966 in ihrer Erklärung zu Vertreibung und Versöhnung unter 1. sagt: „Hinter uns liegt eine Zeit nationalistischer Übersteigerung. Dieser Geist war gerade im Verhältnis zwischen uns und unseren östlichen Nachbarn oft auf beiden Seiten wirksam und hat großes Unheil angerichtet. Aber auch die Leugnung einer B i n d u n g a n d a s e i g e n e V o l k können wir nicht gutheißen. Solche Bindung ernst zu nehmen, ist den Christen erlaubt, ja geboten, sofern sie nicht zu einer Vergötzung wird und die offene Zuwendung zu Menschen anderer Völker hindert. Unsere Aufgabe ist es, ein Verhältnis zur Geschichte und zur heutigen Stellung unseres Volkes zu finden, das weder in Selbstgerechtigkeit noch in Selbstaufgabe mündet, sondern zu der Selbstachtung verhilft, mit der allein wir unseren Nachbarvölkern frei gegenübertreten können."

Ob das in dem Artikel von Eberhard Stammler „drin" war? Ich muß es jedenfalls bezweifeln.

W. Marienfeld, Dortmund-Marten

Freundschaft mit Polen trotz Oder-Neiße

Kann sich der Zwang dieser Linie lösen? / Von Arthur von Machui

Unter diesem Titel brachte die „Kölnische Rundschau" am 30. September in ihrer Reihe „Pro und Kontra" Fragen und Antworten führender Politiker zu unseren Schicksalsfragen.

Nur in der Diskussion ist es uns möglich, unseren eigenen Standpunkt immer wieder zu überprüfen und unsere Überzeugung zu festigen. Reinhold Rehs (MdB), der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat hier in sachlicher und gleichzeitig leidenschaftlicher Weise für seine vertriebenen Schicksalsgenossen das Wort ergriffen.

Wir bringen die Auseinandersetzung in vollem Wortlaut, auch die Stimmen der Gegenseite wurden nicht gekürzt.

Da von der Freundschaft oder doch von einem normalen Verhältnis zwischen Deutschland und Polen die friedliche Weiterentwicklung Westeuropas und erst recht das Entstehen eines ganzen Europa abhängt, stellte die „R" fünf Fragen dazu fünf „zuständigen" Politikern: erstens dem Bundesvertriebenenminister Dr. J. B. Gradl, dessen überlegene maßvolle Stellungnahmen den augenblicklichen Spannungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen manche Schärfe genommen haben; zweitens dem SPD-Bundestagsabgeordneten Helmuth Schmidt, den die politische Sorge um das deutsch-polnische Verhältnis kürzlich auf eine Erkundungsreise nach Warschau geführt hat; drittens dem SPD-Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs, der als Vorsitzender des Vertriebenen-Ausschusses des Bundestages viel zu einer ruhigen, verständnisvollen Haltung der deutschen Vertriebenen dem alten Nachbarland Polen gegenüber beigetragen hat; viertens dem bedeutenden Publizisten Dr. Alexander Bregman in London, der als besonnener Interpret der polnischen Exilregierung hervorgetreten ist; fünftens dem Präsidenten der Europaunion in Deutschland, Dr. Friedrich Carl Freiherr von Oppenheim in Köln.

Beide Seiten sollten begreifen, daß die Erde sich dreht, und daß das Jahr 1945 ebensowenig die Entwicklung abschließen kann, wie das Jahr 1937 dies vermocht hat. Vieles ist seit der Hitler-Katastrophe geschehen. Langsam versteht die Welt, daß Hitler und seine Partei Deutschland ebenso betrogen und vergewaltigt haben, wie später das übrige Europa und noch andere Teile der Erde. Dadurch klüger geworden, sucht man also die Gewaltherde auszuräumen, nicht aber uns Deutsche in unserer Entwicklung einzuengen. Polen aber will nicht ewig eine Schachfigur des Weltkommunismus bleiben, zumal dieser immer mehr auf die schiefe Ebene gerät, sich entweder völlig zu zerspalten oder sich gemeinsam in Abenteuer zu stürzen, seine übergroße Macht also vor dem Fall steht.

1. Frage

Wie ist es gegenwärtig um die Temperatur zwischen Polen und der Bundesrepublik bestellt? Trifft es nach Ihrer Ansicht zu, daß da zur Zeit ein besonderes Klima herrscht, und welche Gründe könnten dafür auf polnischer Seite bestimmend sein?

Antwort

Dr. Johann Baptist Gradl

Das Klima zwischen Polen und der Bundesrepublik erscheint in der Tat recht kühl. Ich bedauere das, denn die Deutschen und die Polen sind und bleiben Nachbarn, und sie sollten, so wie in früheren Jahrhunderten, wieder in ein gutes Verhältnis zueinander kommen. Natürlich braucht eine Entwicklung zum Besseren ihre Zeit. Es gibt Schwierigkeiten, Hemmungen und Hindernisse aus Vergangenheit und Gegenwart. Das, was im Augenblick an der Haltung der polnischen Regierung besonders bekümmert, ist, daß nicht einmal der Wille sichtbar wird, die deutsche Politik wenigstens zu verstehen. Welche Gründe dabei für die polnische Seite bestimmend sind, ist schwer zu sagen. Die innenpolitische Situation ist für die polnische Regierung schwierig. Arbeitslosigkeit und Investitionsrückstand kommen hinzu. Vielleicht will Warschau von dieser Situation nach außen ablenken.

Reinhold Rehs

Man kann die Temperatur zwischen Polen und der Bundesrepublik nicht richtig werten, ohne daran zu denken, daß Polen heute eine kommunistische Volksrepublik ist. Insbesondere stellt die polnische Außenpolitik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland eine Funktion der sowjetischen Deutschland-Politik dar.

Doch wird auch ganz allgemein die Temperatur zwischen den beiden Ländern — entgegen den Bemühungen von deutscher Seite und gerade auch der Heimatvertriebenen — durch die Volksrepublik Polen künstlich unter Null gehalten. Abgesehen von den Moskauer Wünschen in dieser Hinsicht liegen die Gründe dafür auch in jenen innenpolitischen Spannungen Polens, die in den Auseinandersetzungen eines kommunistischen Staates mit der katholischen Kirche neuerdings verstärkt sichtbar wurden.

Helmut Schmidt

Die Hauptgründe dafür liegen in dem innenpolitischen Spannungsverhältnis zwischen Staat und Kirche, in der strategischen und wirtschaftlichen Position Polens gegenüber der Sowjetunion und der „DDR", letztlich aber in der Vorstellung der kommunistischen Führung Polens, sie müsse die dort sogenannten „Westgebiete" gegen uns verteidigen und benötige dazu den ungeliebten Herrn Ulbricht und die „DDR" als vorgeschobene Bastion.

Alexander Bregman

Die Beziehungen zwischen Warschau und Bonn scheinen mir nicht kühler geworden zu sein. Sie waren in den letzten Jahren doch immer auf einem Tiefpunkt. Je größer die Schwierigkeiten des kommunistischen Polens sind, um so stärker ist die Versuchung, im polnischen Volk die Furcht vor den Deutschen anzuheizen. Solange die Bundesrepublik dem Anspruch auf die Grenzen von 1937 nicht in aller Form entsagt, wird es für Gomulka immer leicht sein, das deutsche Schreckgespenst an die Wand zu malen, um seine Position auf diese Weise zu festigen.

2. Frage

Was ist von den neuen drei polnischen „Hauptforderungen" zu halten, daß die Bundesrepublik außer der Oder-Neiße-Grenze auch den „DDR"-Staat anzuerkennen und auf Atomwaffen in jedem Fall und für alle Zeit zu verzichten hat, bevor sie auf eine Verständigung mit Polen rechnen kann? Zielen nicht alle europäischen Sicherheitsbemühungen auf ein „wiedervereinigtes Deutschland" ab, und beteiligt sich Polen nicht an solchen Bemühungen?

Antwort

Helmut Schmidt

Wenn Polen das Bündel der genannten drei „Hauptforderungen" als Bedingung für die Normalisierung der Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland nennt, so muß man darauf schließen, daß die polnische Regierung gegenwärtig nicht nur an der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, sondern auch der Elbe-Werra-Linie interessiert ist. Die Forderung der Anerkennung der „DDR" wird von keinem anderen der osteuropäischen Staaten in diesem Zusammenhang als Bedingung gestellt. Man muß dieser polnische Haltung entnehmen, daß Polen gegenwärtig kaum an einer Verbesserung der offiziellen deutsch-polnischen Beziehungen interessiert ist.

Die verschiedenen Pläne Polens um ein europäisches Sicherheitssystem berühren nicht die innerdeutschen Verhältnisse und das Problem der Wiedervereinigung, sie gehen aus vom Status quo.

Reinhold Rehs

Die drei polnischen Hauptforderungen sind der Beweis eines machtpolitischen Denkens, das vermeintliche Eigeninteressen mit denen der Sowjetunion identifiziert und unabhängig von der Rechtslage durchzusetzen versucht. Der Begriff „Verständigung" ist fehl am Platze, wenn eine Annäherung zwischen zwei Staaten von übergroßen Vorleistungen des eigenen Partners abhängig gemacht wird.

Die westlichen Bemühungen um eine europäische Sicherheit unterscheiden sich tiefgreifend von jenen politischen Forderungen auf Vorleistung. Der europäische Westen sieht, wie wir, Deutschlands Wiedervereinigung als einen Bestandteil des Strebens nach Sicherheit und Entspannung an. Für diese Betrachtungsweise kann die Teilung Europas nur durch eine Wiedervereinigung Deutschlands überwunden werden, wenn wirklich Frieden und Sicherheit das Ziel sind. Bislang wurden keine Anzeichen dafür sichtbar, daß die Volksrepublik Polen an solchem Streben mitwirken will.

Dr. Johann Baptist Gradl

Hinsichtlich der Oder-Neiße-Linie ist der deutsche Standpunkt völlig klar. Er wird von der Bundesregierung und von allen Parteien des Bundestages einheitlich in dem Sinne vertreten, daß die deutsch-polnische Grenze erst durch einen Friedensvertrag völkerrechtlich verbindlich fixiert werden wird.

Was die Anerkennung der sogenannten DDR betrifft, so kann ich nur darüber staunen, daß die Regierung eines Volkes, das der Geschichte ein Musterbeispiel für das Festhalten an nationaler Einheit gegeben hat, dem deutschen Volk und der deutschen Regierung die Anerkennung der Teilung auch nur verbal zumutet.

Die Frage der Atomwaffen ist ein kompliziertes Thema. Die Bundesregierung ist die einzige Regierung auf der Welt, die auf die Produktion von Atomwaffen verzichtet hat. Die Bundesrepublik hat auch den Atomstopp anerkannt. Die Bundesrepublik hat ferner den Atomwaffenmächten in ihrer Friedensnote den Vorschlag gemacht, sie sollten auf die Weitergabe von Atomwaffen in nationale Verfügungsgewalt in aller Form verzichten. Das heißt also auch auf die Weitergabe in die Verfügungsgewalt der Bundesrepublik selbst. Über alles, was in Verbindung mit den Atomwaffen steht, läßt sich also, unter der Voraussetzung eines entsprechenden Mitgehens von allen Seiten, jederzeit reden.

Alexander Bregman

Die meisten Polen, von denen ja 90 v. H. keine Kommunisten sind, teilen die Ansicht General de Gaulles, daß es zwei Grundbedingungen für eine deutsche Wiedervereinigung gibt: die Anerkennung der bestehenden Grenzen und die Annahme eines nicht-nuklearen Status. Die Forderung Gomulkas, Bonn müsse die Zone als DDR anerkennen, ist eine rein kommunistische Forderung und hat nichts mit den polnischen Interessen zu tun. Es sollte anerkannt werden, daß Gomulka in Wahrheit die Anerkennung der bestehenden Grenzen gar nicht wünscht, da das seine Stellung beträchtlich schwächen würde. Das erkannte man nach dem EKD-Memorandum und dem Austausch der Botschaften zwischen polnischen und deutschen Bischöfen, als eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch Bonn im Rahmen des Möglichen zu liegen schien. Sofort, in Panik, stellte da Gomulka die Forderung nach einer Anerkennung Pankows. Gomulka wußte genau, daß diese Forderung unerfüllbar bleiben mußte.

3. Frage

Ist Polens Reserve gegenüber der Bundesrepublik nicht in erster Linie durch Erinnerungen an frühere deutsche Aggressionen und Herrschaftsansprüche bedingt? Könnte die Bundesrepublik einem solchen Empfinden Polens nicht noch besser als bisher gerecht werden? Ließe sich das deutsche Versprechen, Lebensfragen zwischen den beiden Völkern nie mehr militärisch zu lösen, nicht in eine Vertragsform zwischen Polen und der Bundesrepublik bringen?

Antwort

Helmut Schmidt

Sicherlich ist die polnische Haltung, sowohl die der Regierung als auch der Bevölkerung, von der Erinnerung an die für Polen schreckliche Rolle Deutschlands in der Vergangenheit überschattet. Das von der Bundesregierung in ihrer Friedensnote ausgesprochene Angebot des Austausches von Gewaltverzichterklärungen erscheint deshalb als ein gangbarer Weg, zusätzlich zu den früher ausgesprochenen Globalerklärungen dieser Art die deutsche Haltung erneut zu bekräftigen und Polen erneut zu versichern, daß von Deutschland nie wieder ein Krieg ausgehen wird. Es ist gewiß schwer zu beurteilen, welche Beweggründe letztlich die außenpolitische Haltung eines Staates bestimmen und welche Motive nur aus agitatorischen Gründen nach außen hervorgehoben werden.

Reinhold Rehs

Die Berufung auf „Erinnerungen an frühere deutsche Aggressionen und Herrschaftsansprüche" ist auch mit als zielstrebige Propaganda zu werten — auf dem Hintergrund eines weitgehend falschen Geschichtsbildes. Die tatsächlichen gegenwärtigen menschlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschen sprechen auch deutlich gegen das Gewicht jener Erinnerungen.

Wenn der ständig wiederholte Gewaltverzicht Deutschlands bisher ohne erkennbare Wirkung blieb, so ist nicht ersichtlich, wie seine formal-juristische Wiederholung in einem völkerrechtlichen Vertrage eine grundsätzliche Änderung der polnischen Außenpolitik zur Folge haben könnte. Vielmehr würde ein solcher Vertrag nun selber zum Anlaß dienen, weitere Forderungen zu erheben, und das Verhalten der Bundesrepublik als Vertragsverletzung zu kritisieren, da Deutschlands Rechte ja auch weiterhin vertreten werden müßten. Wenn irgendwo der immer wieder bestätigte Gewaltverzicht auch trotz seiner nochmaligen Wiederholung nicht als Preisgabe deutschen Territoriums — und nur diese wird konsequent erstrebt — verstanden würde, so ist dies in Polen der Fall. Denn ein so selbstbewußtes Volk wie Polen, seines rechtswidrigen Besitzes bewußt, würde es für unglaubhaft oder gar verächtlich halten, wenn ein benachbarter Staat den Anschein erweckt, auf sein Land und damit auf die Rechte seiner Bürger grundlos zu verzichten; mögen diese Bürger nun gewaltsam vertrieben sein oder noch heute mit mehr als einer Million als deutsche Staatsbürger unter polnischer Verwaltung leben.

Die höchste sittliche Aufgabe jeden Gemeinwesens bleibt es eben, für den Schutz seiner Menschen und die Erhaltung ihrer Lebensordnung einzustehen. Diese Pflicht ist zugleich die Basis des Zusammengehörigkeitsgefühls aller demokratischen Bürger und ihrer Opferbereitschaft für das außenpolitische Ringen ihres Staates.

> **Sie antworteten:**
>
> **Dr. rer. pol. Johann Baptist Gradl** (62), Berlin-Lichterfelde, Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Mitglied des Bundesvorstandes der CDU, Verleger der Berliner Tageszeitung „Der Kurier".
>
> **Helmut Schmidt** (48), Diplomvolkswirt, Hamburg, SPD-Bundestagsabgeordneter, Stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion.
>
> **Reinhold Rehs** (64), Rechtsanwalt, Kiel, SPD-Bundestagsabgeordneter, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.
>
> **Dr. Alexander Bregman,** Journalist, London, leitender Redakteur und Leitartikler der größten exilpolnischen Tageszeitung „Dziennik Polski" in London.
>
> **Dr. rer. pol. h. c. Friedrich Carl Freiherr von Oppenheim** (66), Konsul, Bankier, Mitinhaber des Bankhauses Sal. Oppenheim, Köln, Präsident der Europaunion, Vizepräsident des Deutschen Rates der Europäischen Bewegung.

Dr. Johann Baptist Gradl

Man muß in der Tat anerkennen, daß Polen in den Jahren von 1939 bis 1945 schreckliche Erfahrungen mit seinen deutschen Nachbarn hat machen müssen. Wir müssen uns von daher bemühen, die polnischen Empfindungen und Besorgnisse zu verstehen. Wir müssen uns auch anstrengen, überzeugend, das heißt nicht nur mit Worten, sondern mit unserem Verhalten, darzutun, daß nach unserem Willen und von uns aus sich so etwas nie mehr wiederholen soll.

Die Bundesregierung hat sich gerade auch in ihrer Friedensnote vom 25. März dieses Jahres darum bemüht, dem Empfinden Polens Rechnung zu tragen. Sie hat einen förmlichen und feierlichen Gewaltverzicht gegenüber Polen angeboten. Man darf auch nicht vergessen, daß es gerade die Organisation der Heimatvertriebenen gewesen ist, die immer wieder den Verzicht auf Haß, Rache, Gewalt und Vergeltung bekundet hat.

Alexander Bregman

Der sogenannte Gewaltverzicht würde in Form eines Vertrages nur eine kleine Bedeutung haben. Die Polen haben in Nichtangriffspakten bittere Erfahrungen mit Nazis und Sowjets. Gewaltverzicht ohne den gleichzeitigen Verzicht auf Ansprüche, die ohne Gewalt nicht erreichbar sind, ist im übrigen praktisch ohne Bedeutung.

4. Frage

Kann das Verhältnis zwischen Polen und der Bundesrepublik nicht durch internationale Sicherheitsabsprachen im europäischen Rahmen entscheidend gebessert werden, ohne daß eine formelle Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze seitens der Bundesregierung erfolgt? Lassen sich dafür eines Tages nicht vielleicht doch noch die bekannten Gedanken Rapackis aktivieren?

Antwort

Helmut Schmidt

Polen gehört zu den Signatarstaaten der Bukarester Erklärung, die eine gesamteuropäische Sicherheitskonferenz vorschlägt. Wenn eine solche Konferenz, die allerdings die Vereinigten Staaten nicht ausschließen darf, zustande käme, so könnte sie vielleicht zu einer Verbesserung der Atmosphäre zwischen Ost- und Westeuropa und damit auch zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland führen. Dies ist jedoch zur Zeit keineswegs sehr wahrscheinlich. Man muß erwarten, daß Polen die Frage der Oder-Neiße-Linie als Verhandlungsthema auf den Tisch einer solchen Konferenz legen wird und daß die östliche Seite gelegentlich solcher Konferenz eine De-facto-Anerkennung der „DDR" anstrebt.

Gesamteuropäische Sicherheitsabsprachen müssen zweifellos gewisse Elemente der Rapacki-Pläne, vor allem des dritten, nutzen.

Reinhold Rehs

Die Sicherheit beider Länder (Polens und Deutschlands), die deutsche Wiedervereinigung und schließlich die Verständigung über die Oder-Neiße-Gebiete sind ein einziges Verhandlungspaket. Seine Auflösung in Einzelstücke könnte nur in Betracht ziehen, wer Sicherheit durch bedingungslose Vorleistungen oder womöglich dadurch gewährleisten zu können meint, daß er die Ursachen bestehender Gegensätze unbeachtet läßt.

Der sogenannte Rapacki-Plan, der tatsächlich nicht polnischer, sondern sowjetischer Herkunft ist, kann diese Voraussetzungen nie erfüllen. Denn er war gerade als Mittel gedacht, den Status quo aufrechtzuerhalten, also die Linie gleichermaßen, an Werra und Elbe wie an Oder und Neiße.

Dr. Johann Baptist Gradl

Meine Antwort hierauf ist schon bei den Fragen 2 und 3 gegeben.

Alexander Bregman

Die Kommunisten sind nur an einer Sicherheitsabmachung interessiert, die den gegenwärtigen politischen Status quo stabilisieren würde. Das aber würde die Trennung Deutschlands von Europa bedeuten. Der Rapacki-Plan würde die Sowjettruppen auch nicht von Ostdeutschland und Polen wegbringen.

5. Frage

Ist es eine richtige Vorstellung oder eine Zwangsvorstellung, daß jede Annäherung und Verständigung zwischen der Bundesrepublik und Polen, auch jede sympathiemäßige Erwärmung zwischen den beiden Völkern, von einer vorangehenden formellen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie abhängt? Gibt es Umstände und Gründe, durch die verantwortliche deutsche Politiker bewogen werden könnten, eine formelle Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu akzeptieren? Könnte eine Voraussetzung dafür zum Beispiel dadurch gegeben erscheinen, daß vorher ein Übereinkommen zwischen Polen und Deutschland erfolgt, in einem europäischen Rahmen bestimmte ehemals deutsche Gebiete künftig gemeinsam zu entwickeln?

Antwort

Helmut Schmidt

Von polnischer Seite wird jede deutsche Erklärung, die die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie anzweifelt, als Angriff auf den Gebiets-

Fortsetzung auf Seite 6

Ostpreußen im Bücherwald

Kehraus zur Frankfurter Buchmesse

Zwischen Haushaltsarsenal und Autosalon verwandeln sich die Frankfurter Messehallen alljährlich für fünf lange Atemzüge in Geistesschuppen; Plastik und Blech treten nur ungern zurück und überlassen dem Papier das große Wort — dem sonst nur das laute Wort des Prospektierens geblieben war. Die Welt scheint für Augenblicke auf dem Kopf zu stehen; das Füllsel der eigentlichen Messen beginnt autonom zu werden, tritt die Rolle dessen an, was ihm als Sprachrohr diente: Plastik und Blech reklamieren den Geist! Das mag dem Laien hoffnungsvoll erscheinen; doch der Fachmann eilt, die nahende Stunde des Bücher-Aschermittwochs ahnend, im Laufschritt durch den Bibliothekenkarneval.

Beim Laufschritt muß es bleiben. Die Fülle des Gebotenen aus In- und Ausland, in allen Sprachen, in Wort, Bild und Ton erschlägt den gierigsten Konsumenten, das Auge beginnt titelmüde zu tränen, die Knie werden nach Stunden weich, die verhandlungs- und kritikmüde Kehle beginnt — trotz des Cognacs an einem Pariser Verlagsstand und des Kaffees bei einem Schweizer — allmählich einzutrocknen.

Nur in den Hirnwindungen regen sich noch Gedanken, bildet sich verschwommen die blasse Feststellung, daß der Mensch heute kein Universum mehr zu erfassen vermag, daß allem Irdischen immer enger werdende Grenzen gegesetzt sind und daß man sich — ob man nun will oder nicht — auch bei einem Gang durch die Messe heute spezialisieren muß.

Das Auge war klug genug es zu tun: es hielt nach ostpreußischem Schrifttum Ausschau und fühlte sich logischerweise besonders von jenen Ständen angezogen, die dafür als besonders bekannt gelten. Und was entdeckte es dabei? Ein wenig boshaft gesagt: Im Riesenwald der Bücher war ihm das ostpreußische Buch in etwa so oft begegnet wie einst in der Heimat der Elch dem Durchschnitts-Dünenwanderer.

Stand 690 gebot das erste Halt: Geweihe wurden sichtbar. Martin Kakies: Elche am Meer — darunter das vergangene Jahre. Neu bei GRÄFE UND UNZER: Ostpreußen heute, ein Reisebericht von Egbert A. Hoffmann, schmalbrüstig, doch mit gutem dokumentarischem Bildmaterial. Schmalbrüstig waren auch die anderen beiden Ostpreußentitel des Verlages: Gustav Baranowskis Luchterne Vögel und Agnes Harders Kleine Stadt, Ostpreußische Geschichten auf 96 Seiten, Erinnerungen aus Kindertagen, bescheiden, kleinstädtisch, 80 Seiten nur.

Der Ostpreußenkalender 1967 war natürlich mit von der Partie!

Stärker im Zeichen Ostpreußens der RAUTENBERG-Verlag, geprägt durch die Schutzumschläge seiner Bildbandreihen, doch immer stärker nach Europa hin wie auch zur Theologie. Ebenso HOLZNER aus Würzburg, ein Stück weiter, mit Publikationen des Göttinger Arbeitskreises. Das neue Jahrbuch der Albertus-Universität in Königsberg, so erfuhr man dort, sei noch in der Herstellung begriffen.

Zu PODZUN aus Bad Nauheim ging's weiter. Ein Bilddokumentarband zu Vertreibung und Flucht, die aus den vergangenen Jahren bekannte Reihe, wie eine abschirmende Mauer . . . hinter der die Verleger-Diaspora begann?

Noch einmal grüßte die Silhouette einer Stadt in langer Reihe vom Verlagsstand des jungen Hamburger MATARI-Verlages herüber: Allenstein! — Im Garten unserer Jugend, Erinnerungen an die Jugend, in dieser Stadt verbracht, unsubventioniert, herausgegeben von Ruth Maria Wagner, fünf Autoren ostpreußischer Herkunft. Am gleichen Stand auch Markus Joachim Tidicks neulich an dieser Stelle ausführlich besprochenes Fahrtenbuch „Ein Zelt, ein Boot und Du".

Bei den „großen" Verlegern, in der gewaltigen Halle Vier, war eine Brille mit scharfen Gläsern von Vorteil. Zwei neue E.T.A. Hoffmann-Ausgaben ließen sich — ein wenig mühsam — beim STANDARD-Verlag und beim Verlag DAS BERGLAND-BUCH entdecken — woraus sich schließen läßt, daß man von Hamburg bis Salzburg um unseren großen Romantiker nach wie vor bemüht ist. Fünfbändig, herausgegeben von Nino Ernè, zweibändig von Hermann Leber; jedoch der Weisheit letzter Schluß, daß die schöne hellgraue fünfbändige Dünndruck-Edition, die man, seit zwei Jahren vollständig, bei WINKLER aus München sieht, nach wie vor die beste bleibt!

Über dem Stand von HOFFMANN UND CAMPE waren „Habichte in der Luft". Siegfried Lenz' Debüt-Roman, lang vergriffen, nach Einband und Umschlag nun dem immer mehr wachsenden Gesamtwerk angepaßt. Erinnerungen werden wach: zu den „wesentlichsten Aussagen der jungen deutschen Dichtung nach 1945" zählte damals, vor 15 Jahren schon, der Nordwestdeutsche Rundfunk dieses Werk, und Karl Korn räumte unserem ostpreußischen Dichter als erster prominenter Kritiker einen „Platz unter den Hoffnungen" ein.

War es der kühne Junker Friedrich Percyval Reck-Malleczewen — über den auch schon einiges an dieser Stelle stand —, fragte man sich unwillkürlich. Doch nein, seine Memoiren, das Tagebuch eines Verzweifelten standen neu herausgegeben beim HENRY GOVERTS Verlag. Diese Ostpreußen scheinen nicht grad ohne zu sein; wehe, wenn sie losgelassen — sie können aus Liebe hassen, und ihre Haßliebe zeigt sich in einem seiltanzenden Vokabular, das zuweilen die Stirn des mildesten Staatsanwalts zum Runzeln zu bringen vermag. Nicht nur bei Junker Percyval, mehr noch bei Linus Kathers Memoiren, dem zweiten Band, der den so bezeichenden Titel „Die Jahre des Verfalls" trägt und in diesem Jahr bei GÜNTHER OLZOG gestapelt auf mitschimpfende, mitlästernde, gern erregbare Kunden wartet, die sich nicht grad Freunde von Churchill und Adenauer nennen.

Doch halt, ein Täßchen Kaffee zwischendurch, keine schlechte Idee, und dabei — als Entspannung gewissermaßen, im „Preußischen Lesebuch" geblättert, das Harald von Koenigswald im BIEDERSTEIN Verlag für nur 22,— DM herausgegeben hat, Zeugnisse aus drei Jahrhunderten — abwechslungsreich und nicht immer gar so gravitätisch, so erdrückend wie das daneben liegende Werk von Martha Pohl, einer Ostpreußin, „Nemka", das uns sogleich wieder in russische Arbeitslager entführt.

Letzter Rastpunkt der langen Wanderung bei DIEDERICHS, bei der siebenbändigen Agnes-Miegel-Gesamtausgabe, die nach wie vor der unumstrittene Höhepunkt in der ostpreußischen Literatur unseres Jahrhunderts geblieben ist und wohl auch bleiben wird, soweit sich das heute — immerhin noch 34 Jahre vor ‚Ladenschluß' — bereits überschauen läßt.

Das Papier hat seinen Triumphzug beendet, in der Frankfurter Paulskirche hat es sich noch einmal stark in die Brust geworfen und „gekrönte Häupter" mit einer Zusatzkrone bedacht. Festlich gekleidete Menschen in Fracks, mit Silberkrawatten, umstanden Purpurrobe und Talar — huldigten dem Frieden, dem leider nur ein gewisser Prozentsatz des Gedruckten wirklich dient.

Mit nahezu beamtenhafter Pünktlichkeit schlossen sich dann für ein Jahr die Eisengittertore — fürs Papier! — um sich morgen wieder für Plastik und Blech zu öffnen.

Georg Hermanowski



Der Stand des Verlages Rautenberg auf der Frankfurter Buchmesse Foto: Spahn

KULTURNOTIZEN

Zugleich mit der Ostdeutschen Kulturwoche in Hanau, bei der Universitätsprofessor Dr. Bosl und der Dichter Dr. Josef Mühlberger sprechen werden, wird am 23. Oktober im Rathaus-Foyer eine Ausstellung ostdeutscher Künstler aus Hessen eröffnet. Sie ist bis zum 2. November zu sehen und wird von der Künstlergilde vorbereitet.

Von Lovis Corinth bringt die 102. Auktion alter und neuer Meister bei Karl und Faber in München (neben bedeutenden Kollektionen und Aquarellen und Zeichnungen Alfred Kubins und Zeichnungen Adolph Menzel) ein Hauptwerk, das 1919 entstandene Ölbild „Walchensee verschneit". Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese eindrucksvolle, vorzüglich erhaltene Arbeit in den Besitz der Ostdeutschen Galerie übergehen könnte. mid

Irrfahrt eines Bernsteinhumpens

Der wohl schönste ostpreußische Deckelhumpen, ein Werk aus der Hand des bekannten Königsberger Bernsteinschnitzers Georg Schreiber, zum Familienschatz Sr. Kgl. Hoheit, des hessischen Großherzogs, des Prinzen von Hessen und bei Rhein gehörte, ist auf Irrwegen wieder zu seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückgekehrt. Während man nach dem Chaos der letzten Tage des Zweiten Weltkrieges allgemein mit dem Verlust dieses besonders reich geschnitzten Bernsteinhumpens rechnete, stellte sich vor einiger Zeit heraus, daß der Versuch, in Breslau eine genaue Kopie anfertigen zu lassen, eigenartigerweise die Vernichtung des Kunstwerkes verhindert hatte. Freilich war es ein sehr verschlungener und für den Eigentümer auch recht kostspieliger Weg, bis das rund 350 Jahre alte Prunkstück der Königsberger Bernsteinschneidekunst wieder in seine Hand gelangte. Man wird es dem Besitzer nicht verdenken können, wenn er einstweilen mit dem Ausstellen des heute noch wertvollen gewordenen Humpens zurückhält.

Was diese Bernsteinarbeit mit all ihrem feinen Rankenwerk und zahlreichen Grotesken und Fruchtstücken für uns Ostpreußen so wertvoll macht, ist die eindeutige Signierung. Die lateinische Inschrift, die sich auf dem Boden des Humpens auf einer durchsichtig überlegten Silberfolie befindet, lautet:

„Georgius Scriba Borussus, Civis et Incola Regiomonti Borussorum hoc fecit 1617", — ein stolzer und ähnlicher Text wie bei den berühmten Geigen italienischer Meister —, zu deutsch: „Georg Schreiber, Preuße, Bürger und Einwohner zu Königsberg der Preußen, fertigte dies 1617".

Gerhard Neumann

Freundschaft mit Polen...

Fortsetzung von Seite 5

bestand des polnischen Staates angesehen. Die Furcht vor solchen Ansprüchen wird von den Kommunisten in Pankow und Warschau eifrig geschürt, sie stellt ein wichtiges Integrationsmoment unter den Warschauer Pakt-Staaten dar. Der Austausch von Gewaltverzichtserklärungen könnte zu einer sympathiemäßigen Erwärmung zwischen den beiden Völkern beitragen, wenn die polnische Regierung und die von ihr gesteuerte Presse es wollen. Zu einer solchen atmosphärischen Verbesserung würde die Öffnung gegenüber Touristen aus der Bundesrepublik, wie sie die Tschechoslowakei praktiziert, einen wichtigen Beitrag leisten.

Zur zweiten Teilfrage haben Politiker von Regierung und Opposition die Erklärung abgegeben, daß ein wiedervereinigtes Deutschland Opfer in territorialer Hinsicht bringen müsse. Die gemeinsame Entwicklung der Gebiete jenseits der Oder-Neiße würde wahrscheinlich von den Polen in jedem Fall als ein Versuch stillschweigender Annexion zurückgewiesen werden, es sei denn, es handle sich um die Kooperation in einigen begrenzten Objekten, zum Beispiel der Industrie oder des Verkehrs.

Reinhold Rehs

Sicherlich ist es geboten, alle geistigen Mittel zu verwenden, um ein menschliches Verständnis zwischen Polen und Deutschland zu fördern.

Man vergesse eines nie: Zwanzig sowjetische Divisionen stehen in Mitteldeutschland. Ihren Abmarsch kann Warschau nie erwirken. Aber auch eine deutsche Verzichterklärung auf die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie würde keineswegs einen Abbau der sowjetischen Machtstellung in Mitteldeutschland zur Folge haben. Sie würde vielmehr die machtpolitischen Interessen des Kremls an das SED-Regime und an dessen Divisionen nur steigern.

Eine Lösung des Deutschland-Problems bei der heutigen Lage ist ohne die Mitwirkung des Kremls nicht vorstellbar. Die gegenwärtige deutsche Politik kann also nur nach Wegen suchen, wie Moskau zu der Einsicht zu bringen ist, daß die Wiederherstellung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen sowjetischen Interessen entspricht, dem Kreml zumindest als das geringste Übel erscheint. Warschau wird dazu wenig beitragen können.

Dr. Johann Baptist Gradl

Ich bin keineswegs der Auffassung, daß jede Annäherung — wie Sie es ausdrücken — jede sympathische Erwärmung zwischen Bundesrepublik und Polen nur möglich ist auf der Basis der deutschen Unterwerfung, das heißt einer vorherigen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Beide Seiten haben in dieser Sache ihren Standpunkt, und beide Seiten — auch die polnische — müssen wissen, daß sie auf die Dauer nur dann nicht Schaden nehmen, wenn sie ernsthaft versuchen, sich anzunähern und schließlich zu verständigen.

Kürzlich habe ich von der Aufgabe gesprochen, eine Art internationales Volksgruppenrecht zu entwickeln und es mit einer Garantie durch die Vereinten Nationen zu sichern. Im Rahmen einer solchen Entwicklung läßt sich auch vorstellen, daß Gebiete, in denen Menschen zweier Völker nebeneinander und miteinander leben, gemeinsam entwickelt werden. Auf der Grundlage der Oder-Neiße-Linie kann ich mir das allerdings nicht vorstellen; ein Diktat gibt keine Basis für derartige Gemeinsamkeit.

Alexander Bregman

Wir Polen können nur hoffen, daß die deutschen Politiker die bestehenden Grenzen anerkennen, von denen sie auch genau wissen, daß sie der realen Lage entsprechen. Durch ein Zögern kann nur den Kommunisten geholfen werden. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze würde von großer psychologischer Wichtigkeit sein. Das polnische Volk würde sich weitaus unabhängiger von der Sowjetunion und dem kommunistischen Regime fühlen, würden diese mit einer Verständigung über die Oder-Neiße-Linie auch seitens der Bundesrepublik ihr Trumpf-Als verlieren.

Zu Fragen 1—5:

Friedrich Carl Freiherr von Oppenheim

„Ich möchte die hier gestellten Fragen in einem Zusammenhang beantworten, weil ich der Meinung bin, daß man das deutsch-polnische Verhältnis und die Oder-Neiße-Linie nicht von gesamteuropäischen Entwicklungen isoliert betrachten kann.

Jeder Versuch, das deutsch-polnische Verhältnis sozusagen im Alleingang der Bundesrepublik bereinigen und in diesem Zusammenhang auch eine Lösung für die Oder-Neiße-Linie finden zu wollen, ist zum Scheitern verurteilt. Einem solchen Versuch steht zunächst die Tatsache entgegen, daß das kommunistische Regime in Warschau andere Vorstellungen von einem freien Zusammenleben der Völker hat als wir. Weiter steht diesem Versuch die Existenz der ‚DDR' — nicht nur geographisch, sondern vor allem politisch — entgegen. Und schließlich darf der noch immer in Osteuropa entscheidende Einfluß der Sowjetunion nicht übersehen werden. Direkte deutsch-polnische Verhandlungen (immer von der Bundesrepublik aus gesehen) und insbesondere ein formeller Verzicht auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße hätten darum heute keinen Sinn.

Diese nüchterne Feststellung bedeutet jedoch nicht, daß wir für absehbare Zeit auf jede konstruktive Politik gegenüber Osteuropa und gegenüber Polen verzichten müssen. Die deutsche Ostpolitik muß lediglich auf andere Voraussetzungen gegründet werden. Wir müssen endlich begreifen, daß jede deutsche Politik, die sich primär und ausschließlich auf die Wiederherstellung der nationalen Einheit — in den Grenzen von 1937 oder auch nur in einer Beschränkung auf den Gebietsstand der heutigen Bundesrepublik einschließlich der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands — konzentriert, in Ost (und West!) auf zwiespältige Gefühle trifft. Man fragt sich bei unseren Nachbarn, welche Politik der dann mächtigste Staat in Europa, die dann vielleicht erste Handelsnation der Welt einschlagen würde. Es liegt deshalb in unserem deutschen Interesse, daß das militärische, wirtschaftliche und in letzter Konsequenz politische Potential eines künftigen Gesamtdeutschlands in ein vereinigtes Gesamteuropa ‚integriert' wird.

Dieses Ziel mag vielen heute noch als illusionär erscheinen. Aber nur, wenn wir unsere Politik auf dieses Ziel ausrichten, hat sie einen Sinn. Natürlich ist es zwecklos, wenn wir Deutsche allein dieses Ziel anstreben. Es muß vielmehr von allen den Staaten, die in Westeuropa bereits erste Schritte zur Einigung Europas vollzogen haben, gleichzeitig angestrebt werden. Auf diese Weise kann zunächst die Integration des westdeutschen Potentials in eine Gemeinschaft überzeugend demonstriert werden. Aus diesem Grunde ist eine Politik, die darauf abzielt, die militärische Verflechtung in der NATO zu lockern und die EWG ihres supranationalen Charakters zu entkleiden (ganz gleich, ob diese Politik in Paris, London und seit einiger Zeit leider auch in Bonn praktiziert wird!), für die Zukunft Deutschlands und Europas abträglich. Anstatt wegen kurzsichtiger Handelsvorteile die EWG aufs Spiel zu setzen, sollten wir alles daransetzen, die politische Zielsetzung des Gemeinsamen Marktes zu unterstreichen.

Nur aus einer solchen europäischen Gemeinschaftsposition heraus läßt sich eine konstruktive Ostpolitik führen. Und wenn eines Tages die osteuropäischen Regierungen und die Sowjetunion einsehen, daß in einer, wenn auch nur ganz allmählich beginnenden gesamteuropäischen Zusammenarbeit die einzig wahren Voraussetzungen einer echten Entspannung liegen, dann ist für die Bundesrepublik der Augenblick gekommen, ihren Beitrag für die Verständigung mit Polen zu leisten.

Allenstein heißt diese Stadt, Ostpreußen das Land, das uns Heimat war und bleibt

Proben aus dem Schaffen von Allensteinern - Lyrik, Prosa und Bildende Kunst

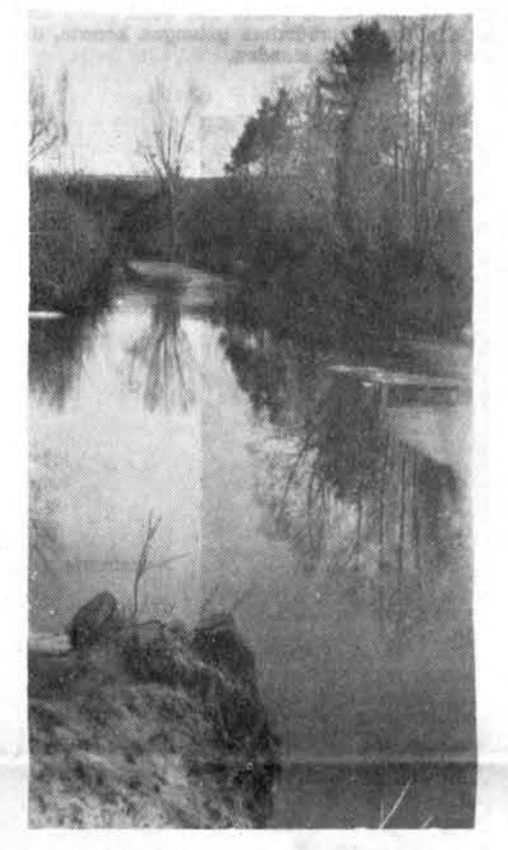
Walter Koppenhagen

Worte fallen.
Schnell verhallen
Ton und Klang
Im Zeitengang.

Was gedruckt steht,
Was geschrieben,
Nimmt sein Eigenleben an.
Wo es hingeht,
Wie's verblieben,
Menschenmacht nicht lenken kann.

Hedwig Bienkowski-Andersson

Über Nacht ist der Herbst gekommen.
Ich hab' es vernommen
von den Goldbirken am Haus —
das war sein Willkommen.
Ich eilte hinaus
zum bewaldeten Hügel,
mich trugen Flügel.
Am untersten Saum
weithin leuchtend ein junger Baum.
Gold und Silber wirf über mich,
so dachte ich.
Der Pfad durch die Wiesen war naß,
der Tau trocknet nicht mehr im Gras.
Indes ich dem Bäumchen näher kam,
alle Schönheit ins Herze nahm:
den purpurnen Pfaffenhut,
die goldne Kaskadenflut.
Da seh' ich's zart funkeln im Gras —
oh, was ist das?
Um den hellgelben Baum
noch ein Blütentraum,
zarter als Rosen:
Herbstzeitlosen!



Von dem Wunsch beseelt, das heimatliche Kulturerbe nicht nur zu wahren, zu pflegen und zu sammeln, sondern es auch fern der Heimat und über fünf Erdteile zerstreut weiter zu entwickeln, haben sich bildende Künstler, Schriftsteller und Komponisten, die in Allenstein geboren wurden oder in dieser Stadt lebten, vor einem Jahr zur Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden zusammengeschlossen. Im gegenseitigen Austausch, der sich in persönlichen Kontakten und zweijährigen Begegnungen vollzieht, wollen sie einander zum Schaffen anregen und sich gegenseitig auf dem heute nicht immer mit Rosen besäten Wege zur Öffentlichkeit weiterhelfen.

Ein Probejahr gewissermaßen liegt hinter ihnen. In zwei Kunstausstellungen haben sie in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen ihr bildendes Schaffen in Plastik und Malerei, Arbeiten mit Glas, Emaille und ähnliche Werkstoffe vor die breite Öffentlichkeit getragen und konnten sich ihrer Erfolge erfreuen.

Auf eine schmale Anthologie Allensteiner Lyrik, die sehr bald vergriffen war, folgte ein literarischer Erinnerungsband an die Heimatstadt Allenstein und darüber hinaus an die gemeinsame Heimat, das Ermland und Ostpreußen, zu dem fünf Autoren Prosabeiträge aller Stilrichtungen beigesteuert haben. Eine Kulturfeierstunde, die allein aus dem Allensteiner Kulturgut unseres Jahrhunderts bestritten werden soll und deren Durchführung die Patenschulen der höheren Schulen Allensteins in Gelsenkirchen und Gelsenkirchen-Buer zu ihrem Anliegen gemacht haben, wird im nächsten Jahre folgen. Weitere Ausstellungen und Publikationen befinden sich in Vorbereitung.

Kurzum: nach einem Schaffensjahr läßt sich sagen, dieser Zusammenschluß hat sich bewährt. In sieben Allensteiner Kulturbriefen, die in diesem Jahr erschienen sind und als Anhang Künstler-, Autoren- und Komponistenbibliographien brachten, wurde eine Bilanz gezogen, die Staunen wachrief und bis nach Australien hin Interesse gefunden hat. So hat sich um die Kulturschaffenden bereits ein Kulturfördererkreis gebildet, aus dem manch ein anregendes Echo widerhallte.

Zum Jahreshaupttreffen der Allensteiner in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen möchte das Ostpreußenblatt, das seit der ersten Stunde ihres Wirkens regen Anteil an der Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden genommen hat, diese Gemeinschaft allen ostpreußischen Landsleuten auf zwei Sonderseiten vorstellen. Es ist schwer, in dem nun einmal gegebenen Druckverfahren bildende Kunstwerke, es ist nahezu unmöglich, Kompositionen vorzustellen. So ist es begreiflich, daß bei dieser ersten Vorstellung den Hütern und Hegern des Wortes vor allem Raum gegeben werden soll — sie wollen Zeugnis von ihrem heutigen Schaffen ablegen, das sich fern der Heimat vollzieht, in dem aber — wie es ein jeder feststellen kann und möge — die Heimat lebt und weiterleben wird.

Georg Hermanowski

Der Elch und die Flunder

Sie waren die Düne herabgekommen, der alte Fischer und seine beiden Söhne, hatten die engen Segeltuchtaschen über die geschnitzten Wimpel ihrer Kähne gestreift und die brüchigen, nahezu pechschwarzen Netze an der Küste zum Trocknen ausgespannt. Der Fang war spärlich gewesen, nicht der Mühe wert; nur eine einzige Flunder hatte sich in ihr Netz verirrt; und der Alte hatte es vorgezogen, dem zappelnden Fischlein die Freiheit zu schenken.

„Ei, was soll's", hatte er gesagt, „habn nichts davon, nur Arbeit. Das Ding verschwindet ja in der Pfanne."

Sie waren müde vom harten Tagewerk; und der Gang über die Düne war mühsam wie immer; ein scharfer Wind peitschte ihnen den glasscharfen Kieselstaub ins verwitterte Gesicht, so daß sie die Augen kaum zu öffnen wagten; der lockere Sand rann unter den bloßen Füßen dahin; und der Himmel war dunkel und wolkenschwer. Der alte Fischer rauchte seine Meerschaumpfeife, die ihm der Enkel zum siebzigsten Geburtstag geschenkt; und obwohl sie, vor allem bei solch einem Hundewetter, nicht mehr recht zog, wollte er sie doch durch keine andere, und schon gar nicht durch eine beim Krämer erstandene, ersetzt wissen. Man müsse ein Geschenk in Ehren halten, meinte er, denn ein Geschenk sei mehr als ein bloßes Ding; darüber liege die Patina von Liebe, ohne die der Mensch nicht leben könne. Es hieße für ihn, ein Stück eigenes Leben preisgeben, wollte er die alte durchgebrannte, zerbissene Pfeife gegen eine neue austauschen.

Er paffte schwer, der regelmäßige Atem ließ helle Rauchwölkchen aufsteigen; und durch diese gesehen erschien die Welt anders als sonst. Verträumt, wenn nicht gar verklärt, lag über der Düne ein blaßblaues Licht, glichen die kleinen Bernsteinstückchen, die er stets in der Joppentasche trug, Weihrauchkörnchen, die im Lichte der gebrochenen Sonnenstrahlen zu dampfen schienen. Er trug diese gelben Steinchen immer bei sich; rieb sie zuweilen zwischen den schwieligen Fingern, bis sie glühten, hob sie dann an sein Ohr und hörte das schwere Tropfen ferner Welten, roch an ihnen und fühlte sich wie betäubt, als hätte die wundertätige Natur ihre Blütenschleier über ihn gebreitet.

War er allein in der Düne, waren seine Söhne schon vorausgegangen, um die Heimkehr zu melden, oder bei den Kähnen zurückgeblieben, um einen reichen Fang einzubringen, ließ er sich manchmal im Schutze des Strandhafers nieder, schlug den Kragen seiner Joppe hoch, damit ihm der Wind nicht den scharfen Sand zwischen Kragen und Hemd blase, und hob eines der erstarrten Harztröpfchen zur Sonne empor. Er sah hindurch, und ausgerechnet heute, als er lange durch eine Bernsteinkugel geschaut, hatte er in der Düne eine schwerfällige Bewegung wahrgenommen. Kein Grund zur Unruhe für ihn, denn ihm war ein jedes Bild der Heimat vertraut. Zweifellos war es ein Elch, der auf der Suche nach Atzung, den Kopf tief hinabgebeugt, an den zähharten Grasbüscheln schnupperte. Gemessen schritt er einher, und durch das erstarrte Harzesgold erschien sein Fell heller als sonst. Verträumt schaute der alte Fischer ihm nach.

Schade, daß sein Enkel jetzt nicht bei ihm war; den Söhnen war dies ein längst vertrautes Bild. Wie oft hatte er seinem Enkel Geschichten von diesen Urwesen erzählen müssen, doch noch nie hatte er Gelegenheit gehabt, ihm eines dieser Tiere wirklich zu zeigen. Der Elch kam näher heran, hob witternd den Kopf, verschwand dann für eine Weile hinter dem Dünenrücken. Jetzt sah der alte Fischer nur noch seine Ohren und darüber das weitausladende Schaufelpaar, als wollte ein Riese voller Eifer die Düne abtragen; dann kam wieder der breite Hals zum Vorschein, und der Fischer glaubte, einen weißen Fleck auf der zottigen Brust zu erkennen. Doch hatte er sich gewiß getäuscht.

Es war ein Traum, von dem er zu Hause zu berichten wußte:

Ein königliches Tier habe seinen Weg gekreuzt, ein Elch mit einer hellen Bernsteinkrone, aufrecht und groß, mit Augen wie Leuchtfeuer über der See. Er sei vor ihm stehengeblieben, habe mit den Schaufeln in den Dünensand gegriffen und ein flaches Bett gegraben, doch nicht, um selbst darin auszuruhen, weit gefehlt — um eine Flunder darin zu betten, die einzige Flunder, die ins Netz gegangen und der er die Freiheit wiedergegeben hatte. Goldene Schuppen habe diese Flunder getragen.

Natürlich sei es die gleiche gewesen, sein Fischerauge habe sie deutlich wiedererkannt. Gestrahlt habe ihr Brautkleid im glitzernden Dünensand.

Lange sei der Elch vor dem Sandbett stehengeblieben, königlich, das Schaufelpaar stolz zum Himmel erhoben, zu den weißen Wölkchen, um auch sie zu schaufeln, um die Flunder mit ihrem weichen Flaum liebevoll zuzudecken.

Dann sei das Wasser über die Düne geströmt, natürlich das Wasser der Ostsee, welche denn sonst, und die Düne sei leis um das Bett der Flundern gewandert, das eigentlich gar kein Bett gewesen, sondern ein Thron, der Thron einer Fischgöttin vielleicht, jener einzigen, auserkorenen, die absichtlich in sein Netz gegangen war, um zu prüfen, ob er ihr die Freiheit wiederschenken werde. Hatte sie mit der Freiheit nichts anzufangen gewußt?

Hatte sie sich einsam im feuchten Element gefühlt, und war der Elch in die See hinausgeschwommen, um die Geliebte erneut zu bergen, war er dem Ruf einer Najade, eines Wasserfauns gefolgt?

Ein Sonnenstrahl sei dann in die Mulde gefallen, habe das flache Dünenbett hell überstrahlt. Und in diesem grellen Licht erschien — durch die weißen Tabakwölkchen der Meerschaumpfeife? — der Urgewaltige, der Wächter an dieser kurischen Sandpyramide, erschien der Elch dem alten Fischer plötzlich weiß; und seine Schaufeln waren aus Bernstein, jenem milchiggelben, ganz hellen, undurchsichtigen, so makellos rein, wie der alte Fischer bisher noch keinen gesehen hatte, nicht einmal drüben an der Samlandküste, wo er doch zu Hause ist und vom hellsten Elfenbein bis zum rötesten Golde erstrahlt.

Der weiße Elch aber hatte sich am Brautbett der Flunder niedergelassen, er sei niedergekniet, wollte der alte Fischer wissen, habe seine Schaufeln in Verehrung und Liebe, ja wie zum Gebet gesenkt und die zottige Brust über der Dünenmulde bewegt, in der die goldene Flunder ruhte.

*

Der Alte habe geträumt, sagten die Söhne, als sie zu Hause seine Geschichte hörten; sie seien doch immer bei ihm gewesen, hätten ihn keinen Augenblick aus den Augen verloren, und sie hätten weder einen braunen noch einen weißen Elch noch eine goldene Flunder gesehen. Wahr sei nur, daß sich eine einzige Flunder in ihr Netz verirrt und der alte Fischer ihr die Freiheit wiedergeschenkt habe. Eine gute Tat, meinten sie spöttisch.

(War dieser Traum der Lohn für die gute Tat gewesen?)

Der alte Fischer aber bestritt hoch und heilig, bei hellichtem Tag geträumt zu haben. Er sei zwar längst über die siebzig, meinte er, aber er sehe noch gut, und was er gesehen habe, habe er gesehen, kein Mensch könne ihm das ausreden, auch sie nicht. Er habe in der Düne einen weißen Elch gesehen.

*

Er saß im Rohrsessel und rauchte seine Meerschaumpfeife, die gleiche, die ihm geschenkte, die durchbissene und durchbrannte. Und als der Enkel auf sein Knie kletterte, sich in seinen Schoß nestelte und mit kindlichem Verlangen bat: Erzähl noch mehr vom Weißen Elch und der Goldenen Flunder! nahm er schweigend ein kleines Bernsteinkörnchen aus seiner Joppentasche, hob es zum Licht auf und schaute hindurch. Und, obwohl er diesmal nichts sah, forderte er den Jungen auf, auch hindurchzusehen.

Der Junge tat es und dachte dabei an Großvaters Erlebnis; und er sah einen weißen Elch mit breiten Bernsteinschaufeln, sah eine goldene Flunder im Dünensand. Und er sah auch, wie der weiße Elch die goldene Flunder mit seinen breiten Schaufeln liebevoll aus ihrem Brautbett hob und majestätisch mit ihr zum Strand schritt. Schon peitschte die gischtige Brandung seine kräftigen Schenkeln; er beugte den Kopf und schenkte dem Fischlein erneut die Freiheit.

Der Junge klatschte begeistert in die Händchen und rief: „Großvater, sie schwimmt, die goldene Flunder schwimmt wieder! Schau, das ganze Wasser strahlt jetzt wie Gold!"

Und der alte Fischer nickte. Er schaute auf die See hinaus, wohin der Junge mit dem Zeigefinger wies, und sah einen weißen Fleck in den blauen Fluten, sah das leuchtende Bernsteinschaufelpaar wie eine goldene Schale auf den schaumumkränzten Wogen treiben. Ein Sonnenstrahl fiel hinein und füllte die Schale mit funkelndem Licht.

*

Lange schauten Großvater und Enkel noch in die Ferne. Warteten sie auf die Rückkehr des Elches? Dann warteten sie vergebens; denn der weiße Elch mit den hellen Bernsteinschaufeln ist nie mehr zur Küste zurückgekehrt.

Oben Mitte: Landschaft im Ermland — Nach einem Gemälde von Alfred Partikel.
Oben rechts: An der Alle

Marie Martha Lacombe

Mariechen und das Fräulein

Sie wanderten stumm nebeneinander. Die Allee öffnete sich, sie hatten das Dorf erreicht. Still blühend lagen die Gärten in der Sonne. Stockrosen, Federnelken, Wicken . . . Über die Holzzäune waren blanke Milchkannen und Melkeimer zum Trocknen gestülpt. Irgendwo bellte ein Hund. Der kleine lahme Martin vom Schmied saß auf der Schwelle und treichelte eine rotbunte Katze.

Sie bogen in den Weg ein, der zum Fluß hinunterging. Der Boden war heiß und trocken unter den nackten Sohlen des Kindes. Marie balancierte auf den Rillen, die die Wagen hineingedrückt hatten. Der Weg wurde schmaler, sie gingen durch ein Getreidefeld, es roch nach besonntem Staub und man mußte an frisches Brot denken — vielleicht mit Honig drauf.

Die Schramme am Knie brannte immer noch. Das Kind ließ die Hand des Fräuleins los, riß ein Wegerichblatt ab und legte es kühlend auf die Wunde. „Mariechen", sagte das Fräulein leise und wickelte ihr schönes weißes Taschentuch über das Blatt und machte einen Knoten. Das Tuch war dünn und hatte Spitzen an den Rändern und ein gesticktes Monogramm.

Sie verließen das Feld, eine Wiese breitete sich vor ihnen aus, weiß, gelb, rotgetupft. Und da war der Fluß, nicht breit, aber doch zu breit, als daß die kleine Marie ihn durchwaten und zu den Brombeerbüschen gelangen konnte, die am anderen Ufer standen.



Annemarie Suckow v. Heydendorff: Die Flötenspielerin Bronze (1954)

Die kleine Marie lachte und blies die Haare aus den Augen. Sie tanzte zum Fluß, setzte sich auf die flache Böschung und bohrte mit den Zehen im Sande des seichten Wassers. Es roch nach mooriger Erde und nach den Weiden, die ihre Äste ins Wasser tauchten. Ein Käfer krabbelte über ihren Arm. Sie hielt still und betrachtete ihn. Sie sah zum Himmel auf, der sehr hoch und ewig war, und in dem eine kleine weiße Wolke schwamm wie eine Insel. Und die Wiese blühte, und die Grillen zirpten, und eine Lerche jauchzte einen jubelnden Triller in die Luft. Und über den Fluß hinweg konnte sie den Hof vom Großbauern Gerulat sehen mit hellem Grün und Blutahorn und weiter hinten die Zacken des Tannenforstes. Die Sonne schien und legte ihre Wärme auf Kopf und Schultern wie ein weißes Tuch, und der Himmel war so hoch, und sie war so klein und hielt sich mit den Händen am Gras fest. Da streifte die kleine Brust ein jähes unbekanntes Glück, das Paradies kam ihr in den Sinn, sie fühlte sich selbst beinahe heilig, wie es ihr manchmal in der Sonntagsschule erging. Und dann sang sie: „Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Engel, Gottes und Mariens Sohn . . ."

*

Sie sang das ganze Lied. Und ohne sich umzuwenden, sagte sie danach zu dem Fräulein auf der Wiese: „Und wir haben niemals gesungen, nicht ein einziges Mal."

„Ja, ja, Mariechen", sagte das Fräulein hinter ihr, „du bist ein Kind, du bist glücklich, du kannst singen." Ihre Stimme kippte um, als ob sie auf einmal schlucken mußte. Die kleine Marie glitt von der Böschung, suchte einen flachen Kiesel und warf ihn flach über den Fluß. Er berührte flitzend die blanke Wasserfläche. „Viermal!" rief sie stolz. „Und der Vater, wenn der schmeißt, dann geht es siebenmal."

Zu dem anderen Ufer kam ein Mann, es war der Müller Romeicke, der nach seinen Angeln sehen wollte. Das Kind blieb stocksteif stehen, das laue Wasser umspielte die Fußgelenke.

„Pupchen!" schrie der Müller lustig, „Puppchen, du bist mein Augenstern. Was hast du für einen schönen Kranz auf? Siehst aus wie eine Prinzessin!"

Das Kind lachte vergnügt.

Der Müller sah nach seinen Angeln. „Puppchen!" rief er. „Hier hat ein Fisch angebissen, ein Fisch mit einer Krone . . . Fang!"

„Den bring ich der Muttel . . ."
Das Glück war grenzenlos.

Eine Krone wie eine Prinzessin, ein Fisch, und der Vater machte ihr eine Schaukel, und von der Oma bekam sie eine Bernsteinkette, und sie kriegte ein Lämmchen, und der Gustav hatte einen kleinen Schecken mit einer Haut so weich wie Gras, und der roch nach Milch . . . Sie lachte in namenlosem Entzücken. Und sie brauchte keine Schuhe mehr zu tragen. Ja, die Schuhe, die standen auf der Wiese.

Sie rannte auf stämmigen braunen Beinen zum Fräulein, nahm die Schuhe auf und lachte selig. „Der Müller hat mir einen Fisch geschenkt . . ."

Das Fräulein hob die Arme und drückte die kleine Gestalt unvermutet heftig an sich. Das Kind verharrte unbehaglich in der Umarmung. Es wollte weg, die Welt war voller Wichtigkeiten, der Fisch . . .

Das Fräulein ließ sie los, und da entdeckte Mariechen, daß das Fräulein weinte. Die kleine Marie hob ratlos die Schultern, sah verlegen auf die Tränen in dem schönen Gesicht, schluckte und weinte auch ein bißchen. Sie hatte eben nahe am Wasser gebaut.

„Jetzt bist du nicht mehr traurig, daß du nicht aufs Schloß kannst, Mariechen?" fragte das Fräulein mit unsicherer Stimme.

„Schloß?" fragte Marie verständnislos. Das Schloß war längst vergessen.

„Du bekommst ja auch bald ein Brüderchen oder ein Schwesterchen", sagte das Fräulein.

Ein Brüderchen oder ein Schwesterchen? Auch das noch. Was war das heute für ein Tag!

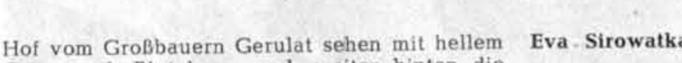
Mariechen rannte über die Wiese, hopste hin und her, dachte an die Tränen und sang dann, zuerst gefühlvoll und klagend, und dann immer schneller und fröhlicher ein Lied, das die Oma manchmal sang, wenn sie am Abend auf der Bank vor dem Haus saß.

„Am Holderstrauch, am Holderstrauch, da weint ein Mägdlein sehr, der Vogel schweigt, der Holderstrauch, der blüht schon lang nicht mehr . . .", schmetterte sie und wippte den Feldweg entlang. Sie war gar nicht zu sehen im Getreide, nur die begeisterte Kinderstimme war zu hören.

Sie sang, bis sie nach Hause kam.

*

Entnommen dem Band ‚Im Garten unserer Jugend', Erinnerungen an eine Stadt, Matari Verlag, Hamburg.



Billa Mogk: Farbige Email-Tischplatte mit Jagdmotiven (im Original 105×45 cm)

Eva Sirowatka

Schwarzer, schweigender See —
Spiegel des Mondes.
Silberweiß glitzert und gleißt er
auf sanft sich kräuselnden Wellen.

Im dürren Schilfrohr versteckt
wispert und flüstert der Nachtwind.
Einsamen Wandrern zum Trost,
Freund aller Liebenden.

Törichte Worte — die gleichen
gestern wie heute, zeitlos —
verwehn mit dem Wind in die Nacht.
Schilfgras am Ufer sich neigt,
Mondsee lächelt verwirrend und schweigt.

Ruth Grunewald

Neig dein Gesicht
müdes Gesicht
trauriges Gesicht
über die schwankende Blüte.
Einst dir Schwester,
jetzt fremde, brennende Blume:
Mohn.
Blütenblätter wie Schmetterlingsflügel
Farbe wie flammender Tod.

Einmal, da war es dein Garten.
Dann gingst du den Weg ins Land Nirgendwo
den Weg hinaus in die Welt.
Deine Flügel
deine Tanzschuhe
blieben zurück.

Nun bist des Sommers du müde
der Straßen aus Staub und Stein
wächserner Masken im Licht der Neonröhren
Herdengetrappels auf U-Bahnsteigen,
der Uhren, Kalender, papiernen Proteste

Wirf den Kalender ins Feuer.
Laß die Uhren stehn
schlag die Bücher zu
und komm zurück
in deinen Garten
wo deine Flügel sind
und deine Tanzschuhe.

Drinnen neig dein Gesicht
flammendes Gesicht
seliges Gesicht
über den Purpur
der dem Tod gehört und der Mohnblume.

Robert Masermann

Wer zuletzt lacht . . .

Da passieren doch manchmal Dinge, die man nicht für möglich halten sollte. Laßt euch die Geschichte, an die ich jetzt gerade denken muß, einmal erzählen.

Also, das war in den zwanziger Jahren und geschah in einem abgelegenen Dorf im südlichen Ostpreußen, unweit der Regierungshauptstadt Allenstein. Der Lehrer des Dorfes, nennen wir ihn Adomeit, war ein schon etwas älterer Mann, und er goß sich auch ganz gern einmal einen hinter die Binde, wenn sich die Gelegenheit dazu erbot, was allerdings in diesem gottverlassenen Dorf selten genug vorkam. Doch da hatte eines Tages der Bürgermeister — man nennt ihn ja in solch kleinen Orten den Gemeindevorsteher — Kindtaufe, und Adomeit war zu der Feier eingeladen worden. Es ging hoch her. Erst spät nach Mitternacht wankte der Herr Lehrer auf reichlich unsicher gewordenen Füßen zu seiner Wohnung in dem alten Schulgebäude. Die ersten Hähne kündeten bereits den kommenden Morgen.

Der neue Tag brach an. Man befand sich im Hochsommer. Schon die ersten Morgenstunden verhießen mit drückender Schwüle ein drohendes Gewitter. Die Kinder des Dorfes machten sich auf den Weg zur Schule, durchweg barfüßig, wie es auf dem Lande zur Sommerszeit üblich war. Pünktlich, wie es sich geziemte, betrat Adomeit den einzigen Klassenraum und nahm seinen Platz hinter dem Katheder ein. Sein Kopf brummte gewaltig, und eine bleierne Müdigkeit machte ihm zu schaffen. Er ließ alle Fenster weit öffnen, desgleichen die Klassentür zum Flur. Es half nichts. Statt erfrischender Luft drang nur Schwüle herein.

Der alte Lehrer fühlte sich gar nicht wohl. In der Hoffnung, seinen Schwächezustand allmählich überwinden zu können, befahl er seinen erwartungsvoll vor ihm sitzenden Schülern, einen Klassenaufsatz zu schreiben. Dann stützte er seinen Brummkopf in beide Hände und rieb sich mit den Fingerspitzen die Stirnhaut. War es nun die fast absolute Stille im Klassenraum oder die stickige Luft oder die Unausgeschlafenheit — plötzlich fielen dem alten Herrn die Augen zu. Zwar riß er sie im nächsten Augenblick noch einmal auf, aber die Lider waren schwer wie Blei und schlossen sich gleich wieder. Herr Adomeit schlief ein, sein Kopf sank langsam aus den stützenden Händen auf die Pultplatte.

Nun war fast zur gleichen Zeit, als die Schule begann, auf dem nahen Dorfbahnhof der Frühzug eingelaufen. Einer der wenigen aussteigenden Passagiere war ein gut gekleideter alter Herr mit silbergrauem Haar, dem man sofort den Stadtmenschen ansah. Er trug eine Aktentasche und einen Regenschirm bei sich. Als er dem Stationsvorsteher seine Fahrkarte abgab, erkundigte er sich nach dem nächsten Weg zur Schule. Dann stapfte er die Straße entlang, auf der allenthalben Gänse und Hühner ein Staubbad nahmen. Die wenigen Dorfbewohner, denen er begegnete, schauten dem Fremden neugierig nach.

Nun, ich will euch bereits hier verraten, daß dieser Fremde der Herr Kreisschulrat war, der ausgerechnet an diesem Tage eine Schulvisitation unternehmen wollte. Er schwitzte jämmerlich, als er endlich vor dem Schulgebäude stand. Kaum hatte er jedoch den halbdunklen Flur betreten, als er auch sofort durch die sperrangelweit geöffnete Klassentür die Situation übersah. In den Bänken saßen die Schüler still und fleißig über ihrer Schreibarbeit, indes vom Lehrerpult leise Schnarchtöne vernehmbar wurden. Noch ehe eines der Kinder etwas zu sagen vermochte, legte der Schulrat warnend den Zeigefinger über die Lippen und machte mit der Hand eine drohende Bewegung. Das half sofort, niemand rührte und muckste sich. Dann winkte der Besucher einen Schüler nach dem anderen aus den Bänken, was leise genug vor sich ging, da alle barfuß waren. Jedem flüsterte der Herr Schulrat ins Ohr: „Marsch! Nach Hause!" Es dauerte nicht lange, und das Klassenzimmer war leer. Befriedigt vor sich hinschmunzelnd schlich der alte Herr zu der letzten Bank und zwängte sich mit einiger Mühe hinein. Triumphierend sah er auf sein immer lauter schnarchendes Gegenüber. In Gedanken malte er sich schon die Überraschung des Schläfers aus, wenn dieser aufwachen würde.

Aber wie so oft im Leben, kam auch hier alles ganz anders. Der Schulrat sah ein zurückgelassenes Schulbuch vor sich liegen und begann, darin zu lesen. Je länger er las, um so mehr verschwammen die Buchstaben vor seinen Augen. Bahnfahrt, Fußweg, Hitze, Sitzen und Warten in schwüler Luft taten auch bei diesem alten Herrn ihre Wirkung. Friedlich schlummerte er ein. Es dauerte nicht lange, und die beiden alten Herrn sägten nun gemeinsam, der eine im Diskant, der andere im Orgelton.

Ja — und dann kam noch ein dicker Brummer durchs offene Fenster geflogen, sah sich die Geschichte an und kam zu dem Entschluß, auf Adomeits Glatze zu landen. Dadurch wurde der Lehrer wach. Wirklich, er machte nun sehr erstaunte, große Augen. Er rieb sich die Stirn und kniff sich selbst in den Arm. Keine Täuschung, kein böser Traum — da saß der Herr Schulrat. Aha!, dachte der Lehrer, der wollte mich reinlegen! Und da beide Herren im Privatleben ein gutes Verhältnis zueinander hatten und viel Sinn für jeglichen Humor besaßen, faßte Adomeit schnell einen Entschluß: er verließ ebenfalls auf leisen Sohlen den Schulraum und zog sachte hinter sich die Tür zu. Sodann begab er sich zu seinem Freund, dem Bürgermeister, dem er alles erzählte. Fragt mich nicht, wie die nun folgende Nachfeier der Kindtaufe ausging . . .

Was aber geschah mit dem Herrn Kreisschulrat? Nun, der sägte so lange weiter, bis ihn der erste heftige Donnerschlag des herangezogenen Gewitters weckte. Als er sich von seinem alten, guten Bekannten übertölpelt sah, wiegte er nur mißvergnügt seinen Kopf und gedachte des schönen wahren Sprichwortes: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!

Er stand auf, reckte seine steif gewordenen Glieder, nahm Aktentasche und Regenschirm und ging eilends zum Bahnhof zurück, um den noch vor dem drohenden Regenschauer zu erreichen.

Woher ich das alles weiß?

Von den beiden lieben, alten Herren selber. Sie erzählten mir die Geschichte in einer schönen Stunde gemütlichen Beisammenseins. Nur mußte ich versprechen, ihre Namen nie zu nennen. Und das habe ich ja auch nicht getan.

Willy K. Steinhofer

Es stürmt das lachende Leben
hellbrausend wie sonniges Glück,
ewiges Formen und Weben,
Gleiches kehrt nimmer zurück.

Wie schäumende Wellen des Meeres
wogt es bergab und bergauf,
Kräfte des Zeitenheeres
stürmen in wechselndem Lauf.

Unendliche, ewige Weiten
erkennst du im schimmernden All,
im Wechsel der großen Gezeiten
nirgends ein ruhender Wall.

Doch schaust du ins Innre der Seele,
siehst du erhabene Welt;
Makellos, sonder Fehle,
eins mit dem himmlischen Zelt.

Edith Wiedner

Der Zug fuhr in den Abendschein
in goldne Dämmerungen,
es war ein letztes Wort, ein Gruß,
ein letzter Ruf verklungen.

Es zog die goldne Dämmerung
den Zug in ihre Schatten,
es kam ein leiser Abendwind
hernieder von den Matten.

Du winktest noch, ich sah allein
in deine Welt dich reisen —
zurück nur blieb ein Wölkchen Rauch
in leeren grauen Kreisen.

Das Herz in der Heide

Eine Erzählung von OTTO WENDORFF

Der junge Forstassessor Konrad Polchow, der aus einer westdeutschen Großstadt stammt, soll ein Forstamt in der Johannisburger Heide übernehmen. Er ist nicht gerade begeistert über diese Aufgabe und die Fahrt ins winterliche Masuren. Dann wird er aber herzlich begrüßt und aufgenommen, daß er sich dort bald zu Hause fühlt. — Jahre später geht er durch sein Revier und denkt über einen seiner Forstbeamten nach, den alten Wolfgang Wertz, dessen Vergangenheit ihm ein Rätsel ist. Da ist auch noch diese Geschichte von dem Grab unter der alten Fichte . . .

1. Fortsetzung

Gewiß, sie waren Freunde geworden, echte Freunde. Das war zwar kein Wunder, trotz der erheblichen unterschiedlichen Berufsstellung, denn Menschen, die sich suchen müssen, um miteinander zu sprechen, schließen sich schneller und fester aneinander als jene, die sich in den Städten täglich zu Dutzenden begegnen. Wer aber, wie Konrad Polchow, noch geistigen Hunger als Ausgleich für die eintönige Kost der Einsamkeit verspürt, hat doppelten Grund zur Dankbarkeit, einem so aufgeschlossenen, gebildeten Menschen wie Wolfgang Wertz begegnet zu sein. Dieser einfache, bescheidene und dennoch so begabte Mann war es auch in der Hauptsache, der ihn, ohne daß darüber ein Wort gesprochen wurde, veranlaßt hatte, hier in der Einsamkeit auszuharren, ja, sie sogar lieb zu gewinnen. Er fühlte es selber, wie sie ihn gefangengenommen hatte, diese Heide, ihre schlichte Wandelbarkeit, ihre Sprache und ihr ganzes Wesen. „Man muß fühlen, wenn sie spricht, und beten, wenn sie schweigt. Man muß sie selbst sein, diese Einsamkeit, um nicht einsam zu werden. Man muß die Gänsehaut auf dem Rücken spüren, wenn in ihrem großen Gotteshaus die jubelnden Orgeln zur Sommerzeit und die klagend-betenden Oktaven zur Herbst- und Winterzeit durch ihre weiten Hallen brausen", sagte er einmal, als sie beide still in die Wipfel schauten.

„Vielleicht", sagte er einmal nachdenklich, „muß man taub sein, wie es der alte Beethoven war, um ohne äußere Einflüsse so tief nach innen hineinzuhorchen, daß man die Stimme vom Herrgott versteht, um sie dann in Musik zu verwandeln." —

All das überdachte Konrad, und noch mehr. Er wunderte sich über sich selbst, über seine eigene Wandlung und seine Zufriedenheit. Seine Briefe an die Freunde waren in den Jahren seines Hierseins immer seltener geworden. Man fand ihn wunderlich, nannte ihn Heideläufer, einen Halbwilden, den keine Kultur mehr geradelecken könne. Er mußte in sich hineinlachen.

„Höchstens ein Jahr bleibe ich dort", hatte er damals zu seinen Kommilitonen beim Abschied gesagt — und wie viele Jahre war er schon hier? Zehn volle Jahre, so lange schon? . . . Es war kaum zu glauben.

*

Heute wollte Polchow der Halbinsel Faulbruchswerder einen Besuch machen. Wolfgang Wertz hatte während der ganzen Jahre nie zu einem gemeinsamen Reviergang nach hier aufgefordert, obwohl gerade dieser Flecken an Naturschönheiten kaum überboten werden konnte. Das fiel ihm jetzt besonders auf. Aber wie erstaunt war Polchow, als er zwischen Kaddig-



Zeichnung: Bärbel Müller

sträuchern und jungen Birken seinen Freund entdeckte, der sich an einem kleinen Erdhügel zu schaffen machte. Er hätte ihn wohl nicht gesehen, wenn nicht die beiden Teckel Laut gegeben hätten. Zunächst nahm ihn der einzigartige Reiz des Hanges, mit dem die Insel zum Seeufer abfiel so sehr in Anspruch, daß er erst eine Weile stehenblieb, um die ganze Schönheit dieses Heideparadieses in sich aufzunehmen. Da standen sich die dunklen Kaddigbüsche und die leuchtend grünen Birken zwischen dem hell sprießenden Grasteppich in so kontrastreicher, gleichmäßiger Distanz gegenüber, als hätte der Herrgott hier seine gärtnerische Kunst besonders geübt.

Polchow, immer noch von diesem Bild fasziniert, schritt nun seinem Freund entgegen, um ihn zu begrüßen Erst als Polchow nach kurzem Gruß auf den Hügel deutete und sagte: „Das sieht beinahe wie ein Grab aus", fiel ihm auf, daß Wolfgang Wertz verlegen zur Erde schaute. Dann zog er seine Pfeife aus der Tasche und stopfte sie umständlich, als ob er Zeit für eine Antwort gewinnen wollte. Erst als er sie angesteckt hatte, sagte er leise, so, als ob er zu sich selbst spräche: „Ist es auch — ist es auch. Ich hab's gewußt, daß ich einmal darüber werde sprechen müssen — aber erst später. Heute nicht und morgen auch noch nicht", fügte er etwas hastig hinzu. „Reden wir jetzt nicht mehr darüber." Dann wandte er sich etwas verstört von seinem verdutzt dreinschauenden Oberförster ab und ging wortlos mit schweren Schritten den Hang hinab. — Wieder ein Grab, das den Alten unangenehm berührt, dachte Konrad, als auch er sich abwandte und nachdenklich weiterging.

Nach dieser seltsamen Begegnung der beiden Freunde mochten etwa drei Jahre vergangen sein. Der schicksalsschwere Sommer des Jahres 1914 war gekommen. Die Heide hatte das prächtigste Blütenkleid angelegt, das sie seit Jahren getragen hatte. Es war, als wollte sie auf ihre Art die Menschen für alles im voraus entschädigen, was sie auf Jahre hinaus an Angst, Leid und Not zu erwarten hatten. Das jubelte, trillerte, hüpfte und sprang in den Büschen, Zweigen, auf Wiesen und im Rohrdickicht — das plätscherte, krabbelte, quakte und lockte in den Seen und Brüchen, als ob die ganze Heide in die Flitterwochen gegangen wäre. Wer mochte bei diesem Wetter zu Hause hocken, bei so viel Glück und Freude in der Welt? — Gewiß, die Menschen in den Städten und Dörfern hatten Sorgen und bangten um das, was immer drohender und unabweisbarer auf sie eindrang: der Krieg. Doch in der Heide wohnte der Friede. Konrad Polchow und Wolfgang Wertz hatten kaum etwas von der Unruhe außerhalb der Heide gespürt. Gewiß, ein Teil der jungen Waldarbeiter war zu einer Übung einberufen worden; aber das war nicht besonders ernst zu nehmen, denn sie gab es ja fast in jedem Jahr.

*

Polchow hatte sich nach einem ausgedehnten Gang durch die Heide an seinen Schreibtisch gesetzt und sich gewundert, daß er auch heute seinen alten Freund nicht gesehen hatte. Schon eine Woche lang war er ihm nicht begegnet. Noch mehr wunderte er sich, als die alte Emma eintrat und ihn bat, den Alten heute noch zu besuchen. „Ist er krank?" fragte Polchow, während er sich bereit machte, mitzugehen. „Nicht gerade, Häär Oberförschter, er is man e bißchen molsch", entgegnete Emma.

Als Polchow das Zimmer des Freundes betrat, erschrak er, als er den Alten in einem einfachen Feldbett sitzend antraf. Wie bleich und abgezehrt er aussah! Die Augen lagen tief in den Höhlen, und der sonst so gepflegte Schnurrbart hing wie die Zweige der Trauerweiden herab.

„Min Jung", sagte er und reichte dem Eintretenden beide Hände. „Einmal kommt das letzte Halali. In meinem Alter kann man es jeden Tag blasen. Die Piep schmeckt mir schon seit Tagen nicht mehr, das erstemal in meinem Leben. Das ist ein böses Zeichen."

Als Polchow ihm anbot, einen Arzt zu holen, wehrte er hastig ab und meinte: „Das laß man, fürs Sterben ist der Herrgott zuständig, man soll ihm nicht ins Handwerk pfuschen. Aber ehe es soweit ist, muß ich dir noch das Geheimnis meines Lebens anvertrauen. Ich habe mir da zwar einen sehr jungen Beichtvater ausgesucht, aber einen besseren habe ich nicht finden können." Dabei lächelte er Polchow, der mit seinem Stuhl dicht an das Bett gerückt war, von der Seite an. „Daß da etwas mit mir nicht stimmt, weißt du längst — alle ahnen es, die mich kennen. Aber hier in der Heide ist das anders als in den Städten. Hier fragt man nicht, weil auch die Natur keine direkte Antwort gibt auf neugierige Fragen. Man fühlt es, daß es so ist und hat Ehrfurcht vor dem Schweigen. Wir sind zwar als Mensch hier kleiner, unbedeutender, aber der Herrgott ist dafür größer in uns und überall, wo wir ihm in seiner Allmacht begegnen, und das ist gut so. Es muß einen Größeren geben, damit wir menschlich bleiben und Ehrfurcht haben. Aber nun will ich zu meiner Beichte kommen.

Fortsetzung folgt

Die Reise nach Zinten

Von Paul Brock



Blick auf Zinten *Foto: Dargel*

Zur Erklärung, daß und warum es zu dieser Reise nach Zinten kam, muß ich ein paar Bemerkungen vorausschicken: Ich hatte weder die Absicht gehabt, den Ort, der mir gänzlich unbekannt war, zu besuchen, noch hatte ich dort etwas verloren; dafür gewann ich die Bekanntschaft mit freundlichen Menschen, einen schönen, erfüllten Tag und eine landes- und heimatkundliche Bereicherung meines Wissens. Ich sah eine prächtige Landschaft, die reich an Sehenswürdigkeiten war, und das alles nur durch ein Mißgeschick. Ich bin damals nämlich in buchstäblichem Sinne aus den Wolken gefallen, aus hübschen, an den Rändern vergoldeten Schäfchenwolken, die am Septemberhimmel des Jahres 1923 standen.

Auch war es keine Reise im echten Sinne, mit Vorbereitung, Aufbruch und Ankunft, es ergab sich so, weil ich den Dampfer in Danzig versäumte, die „Königin Luise" der Reederei Meyhöfer, mit der ich nach Königsberg und weiter nach Tilsit zu fahren gedachte; die Karte hatte ich schon gelöst. Darum hätte ich an und für sich noch keinen Anlaß gehabt, am gleichen Tage von einer Stelle der Frischen Nehrung, beim Kaddig-Haken, mich von einem Fischerboot über das Haff setzen zu lassen und danach eine Fußwanderung und schließlich eine Wagenfahrt mit einem prächtigen Schimmelgespann, von einer Dame kutschiert, nach Zinten zu machen. Doch spielte mir der Zufall zwei Leidensgefährtinnen zu, die zwar nicht den Dampfer, aber den Zug nach der ostpreußischen Hauptstadt versäumt hatten, den sie in Ludwigsort hatten verlassen wollen, um nach Hause zu kommen.

Ich traf sie am Langen Markt in einem Reisebüro, äußerst bestürzt über die Auskunft, sie würden einen erheblichen Zeitverlust in Kauf nehmen müssen. Mich muß der Teufel geritten haben, daß ich mich ins Gespräch einmischte. Ich sagte, ohne zu überlegen, ich wäre vom gleichen Geschick heimgesucht und hätte die Absicht, ein Flugzeug zu nehmen, ob die Damen sich vielleicht anschließen wollten; von Königsberg müßten sie dann eine kurze Bahnstrecke zurückfahren, während mein Ziel ja in einer anderen Richtung lag. Ob das Fliegen nicht sehr gefährlich sei, erkundigte sich die ältere der Damen, die ebenso hübsch und jugendlich wie ihre Tochter aussah; fast hätte man sie für Schwestern halten können. Ich lachte sie aus: was daran gefährlich sei, ich hätte den Flug schon einige Male getan. Es war alles sehr einleuchtend, und meine Worte schienen Eindruck zu machen. Sie willigte ein.

Die große Blamage

Natürlich war ich keineswegs schuld daran, daß alles ganz anders kam; es war eine Verkettung unseliger Umstände. Es fing damit an, daß man uns bei der Flugleitung erklärte, die planmäßige Maschine sei schon von Berlin vollbesetzt angekommen, aber das sei nicht schlimm, man würde für uns eine Sondermaschine starten, freilich sei das keine mit geschlossener Kabine, aber das Wetter sei schön und die Flugdauer kurz, kaum eine Stunde, und am Ende sei es ganz reizvoll, so offen unter dem Himmel ...; man prüfte unser Gewicht, und der Pilot hielt bereits drei zünftgie Fliegerkombinationen bereit, Ledermäntel, innen pelzgefüttert, dazu die Lederkappen mit runden Glasfenstern zum Hindurchschauen, damit der Wind uns nichts antun konnte. Es ging alles sehr schnell; Minuten später schwebten wir tausend Meter hoch in der Luft. Eng aneinandergedrückt saßen wir hinter dem Piloten, das Töchterchen rechts von mir, links von der Mutter flankiert. Wir überflogen das Weichseldelta mit Kurs auf die Nehrung. Mit kleinen, entzückten Ausrufen nahmen die Damen das schöne Bild in sich auf, tief unten die Landschaft, dazwischen ein Wolkenfeld, über uns der blaue Himmel. Wir zogen der Länge nach über die Nehrung hin wie ein stolzer Vogel, links die Ostsee, rechts blinkte das Frische Haff wie ein Spiegel.

„Wo ist nun eigentlich Zinten?" fragte das Mädchen.

Obgleich ich es auch nicht wußte, war ich verwegen genug, den Arm auszustrecken und die Richtung zu zeigen, da verwies mich der Pilot: „Lassen Sie das, der Sog hat schon manchem den Arm ausgerenkt!" Zugle ich war er zuvorkommend und nett und nannte uns die Orte, die wir gerade unter uns hatten: Kahlberg, Narmeln, Kobbelbude ..., er mußte laut schreien, um den Lärm des Propellers zu übertönen.

Ein größeres Wolkengefüge nahm uns für eine Weile die Sicht. Dann geschah es. Plötzlich wurde es unheimlich still, nur die strömende Luft pfiff im Gestänge. Der Propeller hörte zu kreisen auf, der Motor stand still.

Der Pilot zuckte die Schultern. „Wir müsen runter ... verdammter Mist" Die Erde kam auf uns zu, dann setzten wir auf Waldboden auf. Unterholz stoppte den Lauf. Es ging alles sehr glatt vonstatten.

Stumm und verwirrt kletterten wir aus der Maschine. Zwei Augenpaare blickten mich an, als ob ich schuld daran sei, das eine, aus jungem Antlitz, rührend befangen, das andere strafend unter zusammengezogenen Brauen. „Nicht wahr, es kann gar nichts passieren!" bekam ich aus dem Munde der Mutter zu hören. „Jetzt stehen wir da!" Plötzlich begann sie zu lachen, ich muß sehr töricht dreingeschaut haben.

Heitere Hafflandschaft

Eine halbe Stunde später saßen wir in einem Boot und segelten über das Haff. Ein Fischer, der unsere Landung beobachtet hatte, wollte sich die fliegende Kiste aus der Nähe betrachten. Als er unsere Lage begriffen hatte, bot er sich an, uns nach Patersort hinüberzufahren, für einen geringen Preis. Eine mäßige Brise machte es ihm leicht.

In einem Augenblick, da ich es am wenigsten erwartete, legte sich die Hand der Frau mit fast zärtlicher Gebärde auf meinen Arm: „Nun machen Sie nicht so ein Gesicht, als ob die Welt unterginge! Wie Sie sehen, hat sich alles zum Besten gefügt!"

Ich konnte nicht mehr tun, als dankbar zu lächeln für die tröstenden Worte. Bisher hatten wir kaum miteinander gesprochen. Jetzt, da sich die Spannung zu lösen und mein Gemüt sich aufzuheitern begann, hob ich den Blick und bemerkte, wie heiter auch alles rings um uns wirkte. Was uns vorhin aus großer Höhe wie ein nachgeahmtes Modell, ein fein herausgearbeitetes Relief erschienen war, erhielt jetzt Nähe und Wärme; warm schien auch die herbstliche Mittagssonne auf uns herab. Auch das Land vor uns bekam eine fast durchsichtige Helle, ein verklärtes, verspieltes Gesicht. Die Stelle bei Patersort, wo wir anlegen würden, nahm Formen an, und nach Brandenburg zu stieg das Ufer zu einer unvermuteten Höhe an, die einen seltsam stillen Frieden ausstrahlte.

„Ganz anders als das Kurische Haff!" sagte sie unverhofft laut. „Inwiefern anders?" kam die Frage; sie kam als Duett, von beiden zugleich gestellt, daß es zum Lachen reizte.

„Es ist ein Unterschied", sagte ich, mühsam nach passenden Worten suchend, hatte ich doch selbst niemals darüber nachgedacht ...; „Es ist ein Unterschied wie zwischen Orgel und Cembalo oder ... einem Choral und einer einfachen Volksmelodie."

Man verlangte: „Können Sie das nicht gegenständlicher sagen?"

„Gut" sagte ich und wußte nun, was ich schon immer empfunden hatte: „... bei der Landschaft rund um das Kurische Haff wird man den Eindruck nicht los, es sei dort alles noch im Werden, dem siebenten Schöpfungstag sei noch einer hinzugefügt, von dem niemand weiß, wann er enden wird und so, als ob das Göttliche noch am Wirken und überall gegenwärtig sei. Die Zeit steht still, und niemand rührt eine Hand daran, sie in Bewegung zu setzen, das Dunkle, Geheimnisvolle zu stören, das Moor und die vielen Wasserläufe, die noch zum Teil die Wege ersetzen ... der Erlenwald, und darin der Elch ... und auf der Nehrung türmt sich Düne an Düne wie eine riesige Sanduhr, hier dagegen ...", stammelte ich und schwieg erschrocken.

„Das haben Sie schön gedeutet", lobte die Frau. „Wissen Sie was, kommen Sie doch mit uns, falls Sie es nicht eilig haben."

Die Heide und das Hohelied

Sehr jung war ich noch und empfänglich für für seelische Schwingungen, ob sie nun aus der Landschaft kamen oder vom Menschlichen her. Plötzlich hatte ich es gar nicht mehr eilig, nach Hause zu kommen.

Am Saum einer grünen Uferwiese legten wir an. Wir stiegen einen Sandweg hinan und gerieten in den südlichen Teil der Brandenburger Heide, auf den Weg nach Schneewalde. Meine Freundin — in der Erinnerung und nach so viel Jahren darf ich sie wohl so nennen — erklärte mir, wir wollten nach Pörschken wandern, sie würde dort von einem befreundeten Hofbesitzer einen Wagen bekommen; sie selbst besaßen einen ansehnlichen Hof zwischen Zinten und dem Gut Otten.

Das Mädchen hatte sich der Schuhe und Strümpfe entledigt und schritt hochbeinig-leichtfüßig vor uns her, einer jungen Diana gleichend. Auf schmalen Fußwegen wanderten wir unter Kiefern und atmeten begierig den Duft ein, der von dem warmen Sandboden aufstieg, vorbei an gelben Strohblumen, blauen Jasionen, rötlichen Thymiankissen und gelbem Habichtskraut. An einer besonders schönen Stelle hielten wir Rast. Vor vielen Jahren, erfuhr ich, gab es in diesen Breiten einen herrlichen Rotbuchenwald. Als wir Schneewalde hinter uns hatten, wandelte sich allmählich das Bild zu fruchtbarem Ackerboden und schattigem Laubwald.

Bald wechselten wir auf die feste Straße über und sah Pörschken mit seiner Kirche und seinen Höfen wie hingezaubert vor uns in der Ebene liegen, inmitten von weiten Äckern, die zum Teil schon wieder umgepflügt waren.

Die Leute, zu denen wir kamen, nahmen uns freundlich auf. Alles atmete hier ländlichen Frieden und unaufdringliche Wohlhabenheit. Man bewirtete uns reichlich und spannte die Pferde an, ohne zu zaudern, gab uns auch einen Jungen mit, der den Wagen zurückfahren sollte.

Die Frau, jetzt sichere und umsichtige Wagenlenkerin, lächelte fein, als sie von der geraden Straße nach Zinten abbog und den verwunderten Blick ihrer Tochter sah. Sie sagte, sie wollte mir in Rippen das Denkmal der Liebenden zeigen.

„Das Stündchen Umweg können wir uns gut leisten!" Noch unterwegs nach Rippen berichtete sie mir von einem marmornen Denkmal, das zum Gedächtnis der jungen Gräfin Schulenburg von ihrem Mann errichtet worden war. „Es ist eigentlich eine Liebesgeschichte, die um die Gestalt der Gräfin vom Leben gewoben ist. Als junges Mädchen war sie gehalten, einen schon ältlichen Kammerherrn von Korff zu heiraten. Die Ehe war weder gut noch schlecht, bis der junge, stürmische Schulenburg auf der Bildfläche erschien und die beiden sich unsterblich ineinander verliebten. Die Sache hätte zu einem Skandal führen können, aber der Kammerherr verzichtete freiwillig auf seine Rechte als Ehemann und gab die beiden, fast möchte ich sagen: in echter Liebe zusammen, blieb aber bis zu seinem Tode bei dem jungen, glücklichen Paar. Aber auch die Gräfin starb bald nach einem erfüllten Leben."

Es waren schöne, unvergeßliche Augenblicke, die wir vor dem marmornen Denkmal einer anmutig-schlichten Frauengestalt und den drei Gräbern verbrachten. „Kennen Sie das Hohelied Salomonis?„ fragte die Freundin mich. „Es gibt da ein schönes Wort, einmalig in seiner Tiefe und Wahrheit. ‚Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und ein Siegel auf deinen Arm, denn Liebe ist stark wie der Tod!'" — Und sie fügte hinzu: „Der Entwurf zu dem Denkmal stammte übrigens von dem berühmten Rauch."

Abschied in Zinten

Es mag an allen anderen außergewöhnlichen Erlebnissen des Tages gelegen haben, daß mir Zinten wie ein Traumbild erschien als ich es endlich sah. „Es ist zauberhaft", sagte ich, und meine Freundin, fast könnte ich sagen: meine Gastgeberin, war glücklich darüber. „Ich liebe das Städtchen sehr", erwiderte sie. Sie hatte mich eine Anhöhe hinaufgeführt, den „Heiligen Berg", um mir einen Eindruck zuteil werden zu lassen. Da lag es inmitten der Stablackhöhen im Stradicktal, gerade 510 Jahre alt, nach Kriegsverheerungen und Bränden immer aufs neue verjüngt. Die alte, schöne Kirche wirkte wie ein Symbol des Überdauerns über alle Schicksalsschläge hinweg.

Zinten und seine Landschaft gehören zu den Kleinodien der ostpreußischen Heimat, die man niemals vergißt, von denen man träumt und niemals zu glauben verwag, daß sie unwiederbringlich verloren sind.



Das Rathaus in Zinten

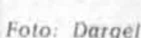
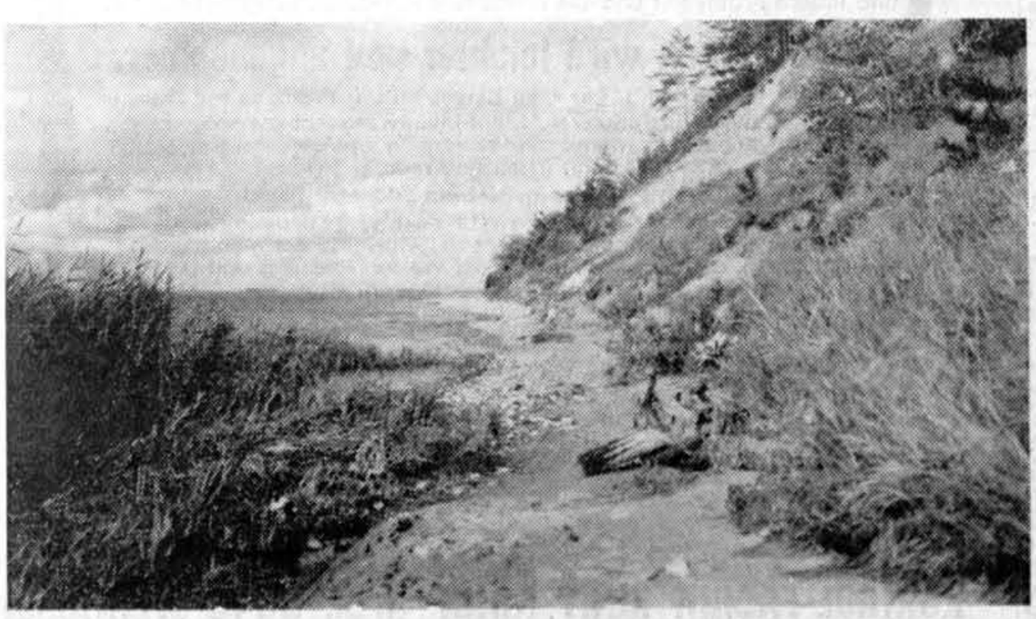


Foto: Dargel



Am Strand bei Patersort *Foto: Staatl. Landesbildstelle Hessen*



Auf der Straße nach Pörschken

Lenné und Königsberg

Von Prof. Dr. G. Hinz

Peter Josef Lenné (1789—1866), der große Landschaftsgestalter und Städtebauer, hat uns im gesamten ehemaligen Reichsgebiet und den Nachbarländern ein bedeutendes Erbe hinterlassen. Die umfassende Darstellung seines Lebenswerkes wird bald vorliegen. Es ist sicher nicht ohne Interesse, zu erfahren, daß er auch in Königsberg tätig war.

Im dienstlichen Nachlaß Lennés fand sich ein kurzer Briefwechsel mit dem Tribunalrat Grafen Kanitz vor. Graf Kanitz schrieb am 4. 8. 1835 an Lenné: „Indem Ew. Wohlgeboren ich hierdurch den verbindlichsten Dank sage für die so gütige und prompte Erfüllung meiner Bitte hinsichtlich des Einrichtungsplanes des Altstädtischen Kirchenplatzes, erlaube ich mir die ergebenste Bitte, mir mit dem Bepflanzungsplane zugleich gefälligst nach Königsberg in Preußen eine Nachricht zukommen zu lassen, welche Grasart am zweckmäßigsten zu dem Rasen zu wählen wäre etc. . . ."



Peter Josef Lenné auf einem Gemälde von Begas 1830

Lenné antwortete bereits am 5. August 1835: „Ew. Hochgeboren beehre ich mich beigehend die Bepflanzungspläne zu den beiden Projekten für die Verschönerung des altstädtischen Kirchenplatzes in Königsberg ganz ergebenst mit dem Bemerken zu übersenden, daß die Anlage eines dauerhaften Rasens am zweckmäßigsten aus der Mischung von nachstehenden Grasarten, als

$^{1}/_{3}$ Lolium perenne, engl. Raygras
$^{1}/_{3}$ Poa pratensis, Wiesenrispengras
$^{1}/_{6}$ Agrostis stolonifera, Fioringras
$^{1}/_{6}$ Alopecurus pratensis, Wiesenfuchsschwanz

erzielt werden kann . . ."

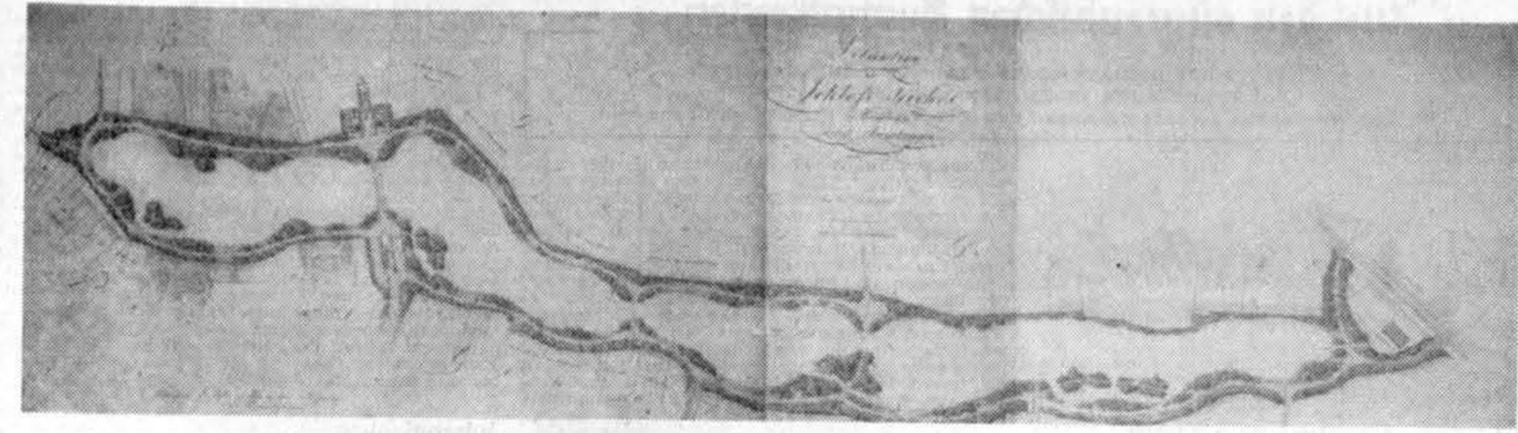
Weitere Korrespondenz mit Königsberg ist nicht erhalten. Auch die beiden Vorschläge Lennés für die Gestaltung des Kirchenplatzes sowie die Bepflanzungspläne sind nicht mehr vorhanden. In der Geschichte der Stadt Königsberg von Dr. Walther Franz befindet sich jedoch (Tafel 31) eine Lithographie von Mützel nach einem Gemälde von C. Hübner: „Der Altstädtische Kirchenplatz 1836". Diese Darstellung Mützels dürfte uns mit größter Wahrscheinlichkeit das Ergebnis der Umgestaltung des Platzes durch Lenné zeigen. Ein regelmäßig gehaltener Gartenentwurf, der gewisse Ähnlichkeit mit der Lennéschen Planung für den Berliner Lustgarten aufweist.

Der Abriß der gotischen Altstädtischen Kirche erfolgte (n. Mitteilung des Herrn Dr. v. Lorck) um 1820—1830, der Neubau durch Schinkel 1838 bis 1845.

Auf einem Königsberger Stadtplan von 1908 sind auf dem Altstädtischen Kirchplatz keine Gartenanlagen mehr erkennbar. Sie sind wohl allmählich dem Verkehr geopfert worden.

Es gibt jedoch ein zweites Projekt Lennés für die Stadt Königsberg, das unsere besondere Aufmerksamkeit verdient: Sein Plan für den Schloßteich vom Jahre 1857. Irgendwelche Korrespondenz, dieses Projekt betreffend, besitzen wir nicht, aber erfreulicherweise ist uns der Plan erhalten geblieben, der angeblich vor dem Ersten Weltkrieg in der Zeitschrift „Neue Kunst in Preußen" veröffentlicht worden ist.

Der Plan für den Schloßteich ist, wie der Königsberger Gartendirektor Schneider und Archivdirektor Dr. Gause übereinstimmend schrieben, nicht ausgeführt worden. Leider hat man diesem großzügigen Projekt damals nicht die nötige Beachtung geschenkt. Wahrscheinlich fehlte die Förderung durch den musischen König Friedrich Wilhelm IV., der bereits 1859 so schwer erkrankte, daß sein Bruder Wilhelm die Regentschaft übernehmen mußte.

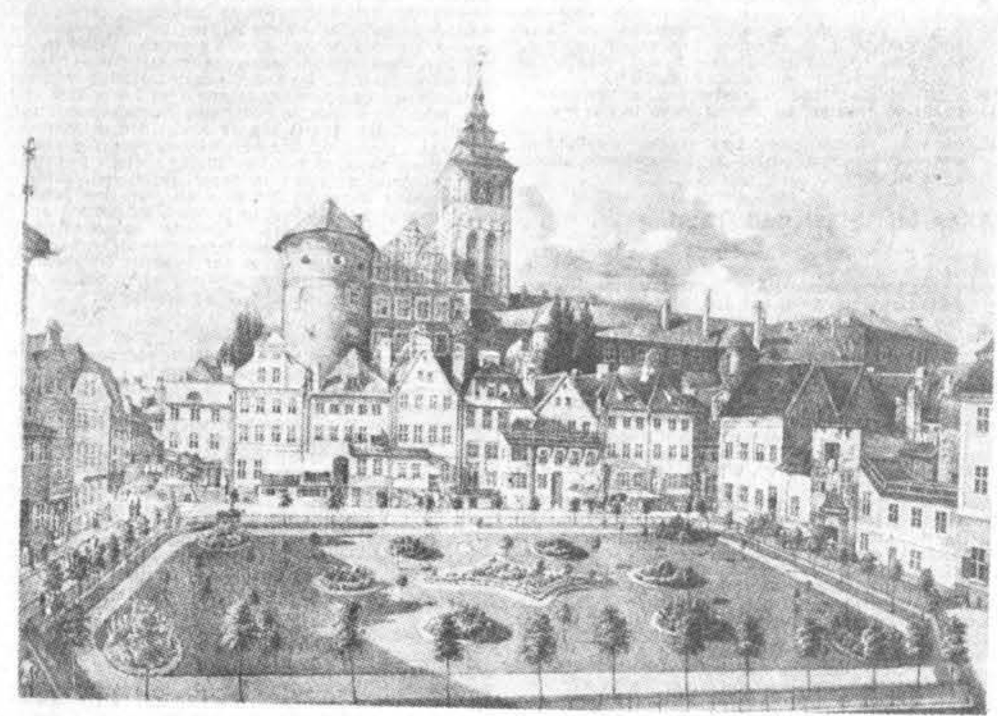


Lennés nicht ausgeführter Entwurf für die Schloßteichanlagen von 1857 sah drei Brücken vor.

Der Schloßteich erstreckt sich, etwa eineinhalb Kilometer lang, in nordsüdlicher Richtung zwischen dem Schloß und dem Oberteich. Die Ufer des Schloßteiches (nach Dr. Gause bis 1811 in landesherrlichem Besitz, danach kommunal), waren 1857 noch nicht bebaut, befanden sich aber zum großen Teil in Privathand. Lennés kühner und in die Zukunft weisender Vorschlag lief darauf hinaus, daß sämtliche Anlieger, auch die privaten, ihre Uferstreifen hergeben sollten zum Wohl der Allgemeinheit, und dieses wollten sie wohl eben nicht. Man konnte sie auch nicht zur Hergabe zwingen oder ihnen die schmalen Uferparzellen enteignen.

Der Plan Lennés sieht an dem langgestreckten, schmalen Schloßteich einen kontinuierlich geführten Uferweg vor, der lediglich an der nordwestlichen Seite fehlt. Der Teich sollte drei Überbrückungen erhalten, eine Straßenbrücke von der Weißgerberstraße in Richtung Paradeplatz und weiter nördlich zwei Fußgängerübergänge. Alle Uferstrecken sollten reichlich in Grün eingebettet werden. Auch einige mit Bäumen bestandene kleine Inseln waren vorgesehen.

Der bereits erwähnte Stadtplan von Königsberg aus dem Jahre 1908 zeigt nur in bescheidenem Ausmaß öffentliche Grünanlagen, deren naturgegebene Lage sich vor allem an den Ufern des alten und neuen Pregels, des Schloßteiches und des Oberteiches befand. Die Begrünung der Ufer des Schloßteiches und die Übergabe dieser schmalen Parkstreifen an die Öffentlichkeit hätte für Königsberg fast eine ähnliche Bedeutung gehabt wie der Tiergarten für Berlin, der Englische Garten für München, der Schloßpark für Schwerin oder auch die Rheinanlagen für Koblenz. Wahrscheinlich hatte der geniale Lenné auch schon weitergedacht und die Erschließung und Begrünung des Oberteiches bereits als natürliche Fortsetzung der Schloßteichanlage in Betracht gezogen.



Der Altstädtische Kirchenplatz 1836, vermutlich von Lenné gestaltet

Wie weit es zu seiner Zeit noch möglich war, an die Pregelufer und diejenigen der Stadtinsel Kneiphof heranzukommen und sie mit Grün zu durchdringen, entzieht sich meiner Beurteilung.

Jedenfalls ist es tröstlich zu wissen, daß vor dem Ersten Weltkrieg um 1910 am Schloßteich dennoch öffentliche Parkanlagen entstanden sind, die, nach Mitteilung von Dr. Gause, etwa den ursprünglichen Konzeptionen Lennés entsprachen. Allerdings ist nicht anzunehmen, daß der damaligen Stadtverwaltung der Lennéplan von 1857 noch bekanntgewesen ist.

Tierinvasionen und Fernwechsel in Ostpreußen

Die jahreszeitlich bedingten Flüge der Zugvögel, einem uralten Naturgesetz untertan, sind allgemein bekannt, weniger dagegen die Wanderung verschiedener Säugetierarten, die sich teils einzeln, teils in größeren geschlossenen Massen regelmäßig — alljährlich oder in gewissen Zeitabständen — wiederholen.

Die Gründe können verschiedener Art sein. Viele Pflanzenfresser sind wegen der Nahrung jeweils an bestimmte Gebiete gebunden und wechseln von den Sommereinständen zu den Wintereinständen. Da werden häufig gewaltige Strecken überwunden. So zogen seinerzeit die riesigen Bisonherden Nordamerikas im Herbst südwärts, im Frühjahr nordwärts, so wandern heute noch die kanadischen Rentiere (Caribous) mit großer Regelmäßigkeit der Jahreszeit entsprechend, ebenso die Kulane (Dschiggetai) in den weiten kirgisischen und mongolischen Steppengebieten, sogenannte wilde Halbesel, auch Pferdeesel, in großen Herden.

Eine anormale Vermehrung einiger Tierarten hat zumeist auch Abwanderungen größeren Ausmaßes zur Folge, beispielsweise bei Lemmingen, Zieseln, sibirischen Eichhörnchen, Mäusen und anderen. Aber auch Einzelgänger wechseln häufig aus ihrem Standort aus und erscheinen in Gegenden, in denen sie zuvor nicht gesichtet wurden. Sie begeben sich — wie es heißt — auf Fernwechsel. So tauchen unter anderem starke Hirsche zur Brunftzeit in einem ihnen fremden Revier auf, sie werden als Wanderhirsche bezeichnet. Wenn sie nicht zur Strecke kommen, sind sie gewöhnlich nach der Brunft wieder spurlos verschwunden. Einzelne Bären legen ebenfalls oft weite Wanderwege zurück. Wenn man vermuten könnte, daß in solchen Fällen vielleicht Verlangen nach Artgenossen die Triebfeder sein könnte, so wäre das insofern widerlegbar, als der Hirsch beispielsweise in seinem Standrevier ebenso Kahlwild findet als im fremden Revier. Bei einzelnen Bären, Wölfen und anderen sind die Ursachen auch oft schwer erkennbar.

Unsere Betrachtung erstreckt sich auf wandernde Tiere, die zeitweilig oder regelmäßig in Ostpreußen erschienen, um ihren Winteraufenthalt dort zu nehmen oder zu einer anderen Jahreszeit Gastrollen zu geben. Naturgemäß handelt es sich immer um Tiere, deren Lebensraum in nördlichen oder östlichen Gebieten lag, also Finnland, Litauen, Polen, Sowjetunion, Sibirien.

Da Ostpreußen in erster Linie von Vögeln verschiedener Art überflogen oder zu vorübergehendem Aufenthalt gewählt wurde, lassen wir diese zunächst an uns vorüberziehen.

Als ständige Wintergäste erschienen die K a r m i n - und H a k e n g i m p e l, von denen erstere in Nordosteuropa, letztere im Hohen Norden beheimatet sind. In Rossitten konnte man diese hübschen Vögel alljährlich beobachten. Wenn in Sibirien die Zirbelnüsse spärlich waren, fielen im September/Oktober größere Scharen von T a n n e n - und N u ß h ä h e r n in der Provinz ein; sie waren meist recht vertraut, wie auch die nordischen S e i d e n s c h w ä n z e, die bei uns überwintern. Alle diese Vögel waren in den einsamen Wäldern ihrer Heimat kaum oder gar nicht mit Menschen in Berührung gekommen und hatten sie als Gefahr nicht kennengelernt.



Im Dezember des Jahres 1858 erfolgte eine Invasion von S c h n e e - E u l e n, die sich von Memel bis Greifswald erstreckte. Vereinzelt kam die Schnee-Eule in den Wintermonaten immer vor.

S i n g s c h w ä n e, von Nord-Island bis Kamtschatka verbreitet, erschienen an der ostpreußischen Küste und den noch eisfreien Seen, in ihrem Gefolge viele n o r d i s c h e E n t e n, T a u c h e r und deren Feind, der S e e a d l e r.

In manchen Gegenden Deutschlands erschienen und erscheinen bisweilen große Flüge von R e b h ü h n e r n. Ein Rätselraten um diese Hühner setzte ein. Als Standvogel verläßt das Rebhuhn seine Heimat auch im Winter nicht. Fremde starke Hühnervölker überfluteten plötzlich Reviere, die nur einen normalen Rebhuhnbestand aufzuweisen hatten. Ebenso plötzlich waren sie wieder verschwunden. Wo kamen sie her, wo zogen sie hin? So entsinne ich mich einer solchen Invasion im Jahre 1922 in der Bischofsburger Gegend, als wir dort im September die Hühnerjagd ausübten. Nach ein bis zwei Tagen war der ganze Spuk wieder verschwunden und nur einheimische Völker im Revier.

Wenden wir uns nun den Vierfüßlern unter den „Weltenbummlern" zu.

Neben der Wildkatze wechselte, wenn auch selten, der L u c h s in die ostpreußischen Wälder ein. So erschien nach dem Ersten Weltkrieg, es war in den zwanziger Jahren, ein solcher und wurde leider erlegt. Nach einer alten Statistik wurden in der Zeit vom 10. Februar 1862 bis zum 25. Januar 1879, also innerhalb von siebzehn Jahren, fünf Luchse zur Strecke gebracht, die teilweise von weither, unter anderem aus der Bialowischer Heide, eingewechselt waren.

Der S c h n e e h a s e (Lepus variabilis) war früher in geringer Zahl als Standwild vorhanden. So besagt ein Bericht von 1837: „So rasch wie das Moorschneehuhn wird der veränderliche Hase wohl nicht verschwinden, dafür sorgt schon das angrenzende Ausland, welches fürs erste immer noch Ersatz schickt. Hoffentlich bleiben uns aber auch noch die kleinen, festen Bestände der Oberförstereien S c h m a l l e n i n g k e n, T r a p p ö n e n und N e u - L u b ö n e n erhalten." Die zuletzt genannte Oberförsterei meldete einen festen Bestand von fünfzehn Stück. Revier W o l f s h a g e n gab 1893 einen Schneehasen an. Allmählich gingen die Zahlen zurück, der Schneehase konnte nicht mehr als Standwild bezeichnet werden, er war nur noch Wechselwild.

Nun zum W o l f. Wo immer er in unseren Wäldern auftauchte, galt er als Revierschreck. Es gab Großalarm, wenn der unheimliche Gast aus dem Osten erschien. Wer im Forstdienst stand oder sonst Jäger war, wird sich erinnern, wie die Telefone in Betrieb gesetzt wurden, um schnell die Schützen für eine Treibjagd zusammenzubekommen. Die Presse berichtete über Isegrims Auftreten und Erlegung. Aus der Tatsache, daß ab und zu ein Wolf aus Litauen oder Polen einwechselte, entstand damals im Reich hier und da die Mär von Wolfsrudeln in Ostpreußen.

Seit Jahrhunderten benutzen Wölfe — fast durchweg starke Einzelgänger — die gleichen Fernwechsel, die an fünf Stellen über die Grenze führten (siehe Kartenskizze; A bis E = Wolfswechsel). Der nördlichste lag in der Gegend von Memel, der nächste, nach Süden gelegen, in der Rominter Heide. Im südlichen Teil der Provinz führte ein Fernwechsel in die Johannisburger Heide, ein anderer in die Wälder um Allenstein und einer schließlich in die Osteroder Gegend. In diesen Revieren kamen die Wölfe zur Strecke. Allen Erkenntnissen zum Trotz wird uns die Natur immer wieder Rätsel aufgeben. Sie wird wohl auch nicht den Schleier über allen Geheimnissen lüften, welche die sichtbare und unsichtbare Welt birgt, und das wird gut sein.

Fritz Freiesleben

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



8./9. Oktober **Allenstein-Stadt und -Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
9. Oktober **Regierungsbezirk Königsberg**, Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg, Wehlau in München, Lokal „Augustiner Keller".
16. Oktober **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart.
16. Oktober, **Pr.-Holland** Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.
30. Oktober **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Heimattreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Allenstein-Stadt und -Land

Meine lieben Allensteiner! Nun steht unser diesjähriges Heimattreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen unmittelbar bevor. Am Programm hat sich wenig geändert, so daß ich auf die früheren Verlautbarungen an dieser Stelle hinweisen kann, denen ihr alle Einzelheiten entnehmen könnt.

Beginn des Treffens am Samstag, 8. Oktober, gegen 20 Uhr im **Hans-Sachs-Haus**; für alle Landsleute in den unteren Räumen und auf der Gallerie, für alle Sportler, auch die Ruderer, in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses, anläßlich des 50jähgen Bestehens von Viktoria 1916. Am Sonntag finden die Gottesdienste wie üblich statt, diesmal auch der evangelische Gottesdienst um 10 Uhr in der Altstadtkirche mit Predigt von Pfarrer Marienfeld, der katholische Gottesdienst 10.15 Uhr in der Propsteikirche mit Predigt von Msgr. Kewitsch. Um 12 Uhr Heimatfeierstunde im Hans-Sachs-Haus, bei der Ruth Maria Wagner zu uns spricht. Danach allgemeines Treffen im Hans-Sachs-Haus.

Die Schulen haben weder Schulferien noch Sondertreffen, die Kulturschaffenden haben auch kein Sondertreffen, ich erinnere aber, daß ich Ihnen für alle Fragen am Samstag von 21 bis 22 Uhr im Hans-Sachs-Haus, am Tisch gegenüber dem Rednerpult auf der Bühne, und am Sonntag von 9 bis 10 Uhr im Frühstücksraum des Hotel garni am Markt zur Verfügung stehe.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß die Ostpreußischen Feuerwehren e. V. der Stadt- und Landkreise Allenstein sich anläßlich unseres Treffens in Gelsenkirchen am 8. Oktober um 17 Uhr im Hans-Sachs-Haus treffen. Alle ehemaligen Allensteiner Feuerwehrangehörige wie auch die Kameraden aus den Nachbarkreisen sind herzlich eingeladen.

Gerorg Hermanowski, erster Stadtvertreter

Allenstein-Land

Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen

Gelegentlich des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt am 8. und 9. Oktober trifft sich auch der Landkreis in Gelsenkirchen. Für Sonnabend, 8. Oktober, stehen uns Raum I (oben) des Hans-Sachs-Hauses zu Besprechungen interner Art und am Sonntag, 9. Oktober, alle oberen Räume zur Verfügung. — Unserer früherer Kreisfeuerwehrführer Josef Kensbock, Hirschberg, jetzt 7015 Korntal, Kreis Leonberg, bittet alle ehemaligen Feuerwehrmänner zur internen Besprechung ebenfalls in das Hans-Sachs-Haus.

Kreisoberinspektor Otto Worgitzki †

Otto Worgitzki, geb. 21. 8. 1879 in Serteggen, Kreis Goldap, ist am 11. September in Düsseldorf, Boltensternstraße 17, verstorben.

Nach seiner Schulzeit erhielt der Verstorbene seine Ausbildung beim Magistrat in Allenstein. Später bewarb er sich bei unserem Landkreis unter Graf von Brühl und wurde Leiter des Wohlfahrts- und Kulturamtes. Außerdem war Otto Worgitzki 25 Jahre lang ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz des Kreises tätig. Von 1939 bis zur Vertreibung war er Leiter des Ernährungsamtes.

Nach der Flucht fand er seine Familie in Ölsnitz (Vogtland) wieder. Da er die Altersgrenze schon überschritten hatte, wurde er nach seiner Übersiedlung in den Westen von der Landesregierung in Kiel in den Ruhestand versetzt.

Neben seinem früheren Vorgesetzten, Landrat Horst-Günter Benkmann, trauert auch die Kreisgemeinschaft um Otto Worgitzki. Sie wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Gerdauen

Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Königsberg

Letztmalig weise ich darauf hin, daß am 9. Oktober in München, Gaststätte Augustiner-Keller, das gemeinsame Treffen der Heimatkreisgemeinschaften des Reg.-Bez. Königsberg, also für die Landsleute aus Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg und Wehlau stattfindet. — Die Heimatgedenkstunde ist bereits auf 10 Uhr anberaumt.

Ich bitte alle Landsleute, die jetzt im süddeutschen Teil unserer Bundesrepublik wohnen, um zahlreiches Erscheinen, damit auch dieses Treffen eine deutliche Demonstration unserer Heimattreue, unseres Rückkehrwillens und unseres Zusammenhaltes wird. Allen Landsleuten ist Gelegenheit gegeben, sich schon am Sonnabend, dem 8. Oktober, ab 20 Uhr im Grünen Saal des „Augustiner-Kellers" zu begegnen. Ich erwarte dazu eine zahlreiche Beteiligung unserer Gerdauener Landsleute.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

1000 Goldaper gedachten der alten Heimat

Das diesjährige Heimattreffen in Stade stand ganz im Zeichen freudigen Wiedersehens. Es wurde noch begünstigt durch das schöne Spätsommerwetter, das auch den letzten noch zögernden Goldaper zum Besuch dieses Heimattreffens bewegte. So trafen sich bereits am Sonnabend etwa 200 Goldaper im Hotel Birnbaum. Schon die Unterbringung so zahlreicher Gäste war nicht ohne Schwierigkeiten zu bewältigen. Es darf daher an dieser Stelle der organisatorischen Leitung, die in Händen unseres Patenschaftssachbearbeiter Bruno Lehmann lag, besonders gedankt werden. Auch den vielen ehrenamtlichen Helfern sei herzlich gedankt, die durch ihre Mitarbeit für einen reibungslosen Ablauf dieses Heimatfestes sorgten, an dem rund 1000 Goldaper teilnahmen.

Bereits der Sonnabendabend wurde für alle Teilnehmer zu einem besonderen Erlebnis durch den Vortrag des Bildjournalisten Bernd Braumüller über das Thema „Der Patenschaftsgedanke in der Bundesrepublik". Er gipfelte in der Aufforderung, nicht nachzulassen in der Treue zur Heimat. Wir werden in der glücklichen Lage sein, in einer der nächsten Ausgaben der „Heimatbrücke" über diesen Vortrag ausführlich zu berichten. Sehr herzlich dankte Kreisvertreter Dr. Toffert dem Vortragenden für die spannende und farbenprächtige Darstellung des interessanten Themas, nachdem er vorher Bürgermeister Reichard, Stade, sowie den stellvertretenden Landrat Dreyer (MdL) begrüßt hatte. Dr. Toffert betonte das Recht auf Heimat, ob im Osten oder Westen, und gedachte des „Tages der Heimat", der unter dem diesjährigen Leitsatz „Heimat, Vaterland, Europa" stand. In sehr anerkennenswerter Weise sprach er sich über das harmonische Patenschaftsverhältnis mit der Stadt Stade und dem Kreis Stade aus, das sich in einem Mahnmal für Goldap im Herzen der Stadt sowie im Kreishaus und Rathaus von Stade mit ihren Goldaper Emblemen manifestierte.

Wertvolle Stücke für die künftige Heimatstube

Eine besondere Überraschung hatten sich die Veranstalter einfallen lassen mit der Ausstellung von bereits für die Heimatstube zusammengetragenen Erinnerungsstücken. Diese Ausstellung enthielt alles das, was in mühsamer Arbeit gesammelt und in einer für Ausstellungszwecke geeigneten Weise hergerichtet worden ist. So konnte man Einblick nehmen in Goldaper Tageszeitungen aus dem Jahre 1923 und 1934, man sah wertvolle Poststempelsammlungen und Originalscheine des Goldaper Notgeldes in Mappen säuberlich geordnet. Die herrlichen Fotos, die Kreisbaumeister Gottlob zur Verfügung gestellt hat, legten nunmehr gerahmt in ihrer gefälligen Zusammenstellung beredtes Zeugnis ab von der Schönheit unserer ostpreußischen Heimat. Es fehlten auch nicht das alte Spinnrad, Modelle ostpreußischer Bauernhäuser, Lebensbilder bekannter Goldaper und Fotoalben, eine alte Karte der Provinz Ostpreußen sowie die vollständige Sammlung aller bisher erschienenen Ausgaben der „Heimatbrücke".

Nichts vernichten!

Nicht ohne Absicht wurde den Goldapern dieses Material jetzt schon gezeigt. Für die in nächster Zeit einzurichtende Heimatstube in Stade werden noch eine Menge ähnlicher Dinge benötigt. Je mehr wir uns von dem Tag entfernen, an dem wir die Heimat verlassen mußten, um so eindringlicher stellt sich die Aufgabe, unser Kulturgut zu bergen und zu registieren. Wir sind buchstäblich in letzter Stunde aufgerufen, das zu retten, was noch zu retten ist von den Zeugnissen der Kultur unserer alten Heimat. Bitte geben Sie uns Nachricht, wenn irgendwo wertvolle aussagekräftige Kulturgüter unseres Vertreibungsgebietes und besonders auch Nachlässe alter Landsleute vorhanden sind. Achten Sie darauf, daß diese nicht vernichtet werden.

Feier am Ehrenmal und Mitgliederversammlung

Am Sonntag nahmen wieder zahlreiche Landsleute am Gottesdienst in der Wilhadi-Kirche teil, wo Superintendent Glawatz die Predigt hielt. Danach versammelten sich etwa 200 bis 300 Goldaper am Mahnmal in der Wallstraße. Kreisvertreter Dr. Toffert, Bürgermeister Reichard und der stellvertretende Landrat und Vorsitzende der SPD-Fraktion des Kreistages, Gerhard Reichardt, stellten Blumen in vorhandene Vasen vor dem Mahnmal auf. Kreisvertreter Dr. Toffert gedachte in einer kurzen Ansprache unserer Heimat und erinnerte an die furchtbaren Ereignisse bei Kriegsende. In einer Schweigeminute wurde der Toten unseres Heimatkreises gedacht.

Die anschließende Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Symphonie" wurde von dem ältesten Mitglied des Beirates, Tischlermeister Fritz Klischat, eröffnet. Der erste Vorsitzende, Dr. Toffert und der zweite Vorsitzende, Edmund Kaut, hatten satzungsgemäß ihre Ämter niedergelegt. Sie wurden von der Versammlung einstimmig auf zwei Jahre wiedergewählt. Nachdem ein Mitglied des Beirates, Lm. Pfarrer Weber, freiwillig ausgeschieden war, wurde auf Vorschlag Lm. Otto Buckpesch, früher Ballenau, von der Versammlung einstimmig als Mitglied des Beirates zugewählt. Lm. Paul Belitz gab Bericht über die Kassenprüfung. Die Mitgliederversammlung erteilte dem Vorstand und dem Geschäftsführer auch insoweit Entlastung. Lm. **Seidel**, der Betreuer der Goldaper in Berlin, überbrachte die freundlichen Grüße aller im geteilten Berlin lebenden Goldaper. Über das eindrucksvolle Vertriebenen-Mahnmal in Mellendorf, das Kreuz des deutschen Ostens, berichtete der Geschäftsführer in kurzen Worten und übermittelte herzliche Grüße an die Versammelten von Lm. Erich Groneberg, der sich um die Errichtung dieses Mahnmales sehr verdient gemacht hat. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" wurde nunmehr die langersehnte Erbsensuppe mit Speck gereicht.

Bei Musik, Tanz und Unterhaltung blieben die Goldaper noch viele Stunden beisammen. Selbst kleine Spaziergänge und der Aufenthalt im Garten des Lokals waren bei herrlichem Sonnenschein möglich. So verlief der Tag voller Harmonie. Es ist immer wieder ein eigenartiges Gefühl, wenn man altbekannte Gesichter wiedersieht und den altvertrauten Klang der Sprache hört. Viele scheuten auch einen weiten Weg nicht, um wieder mit Nachbarn und Verwandten zusammen zu sein. Mögen diese Goldaper Tage in Stade bei allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

Dr. Toffert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf 1, Wallstraße 30

Gumbinnen

Friedrichsschule und Cecilienschule

Zu einer Zusammenkunft in Bonn am Freitag, 21. Oktober, 16 Uhr, laden wir alle ehemaligen Angehörigen unserer beiden Schulen ein. Trefflokal: Pavillon der „Lese- und Erholungsgesellschaft", Bonn, Koblenzer Straße 35, Telefon 3 71 31. Parkplatz vor dem Hause.

Alle Ehemaligen, die im Rheinland wohnen und deren Anschriften uns bekannt sind, erhalten eine besondere Benachrichtigung durch Drucksache. Als Gäste sind aber auch alle Gumbinner sowie Familienangehörige und ältere Kinder gerne willkommen. Wir wollen uns erstmalig in Bonn im Kreise alter Mitschüler und Mitschülerinnen aus allen Generationen treffen, heimatlich unterhalten und dabei nach Wunsch die von unserer Vereinigung gesammelten Lichtbilder (Gumbinnen, Schülerleben, Umgebung) sehen. Weitere Anregungen erbeten an Mitschüler Ernst Essner, 53 Bonn, Schneidemühler Straße 8, Telefon 66 15 01, oder an

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstr. 14, Tel. 05 21 / 4 10 55

Modell der Stadt Gumbinnen

Bilder, die meinem Mann für das Modell der Stadt Gumbinnen eingesandt wurden, werden nach Auswertung sofort zurückgesandt. Ich bitte, von Rückfragen abzusehen.

Frau J. Gebauer
224 Heide, Heimkehrerstraße 35

Insterburg-Stadt und -Land

Wir trafen uns in Hannover

Das Treffen der Insterburger aus Stadt und Land in Hannover war wieder ein Treuebekenntnis zu unserer ostpreußischen Heimat. Etwa 600 Landsleute waren bei herrlichem Sommerwetter der Einladung der Kreisgemeinschaften in die Gaststätte „Wülfeler Biergarten" gefolgt.

Lm. Albert Zobel, Leiter der Heimatgruppe Hannover, die auch das Treffen gestaltete, begrüßte die Erschienenen. Herr Jühne, begleitet von Herrn Winbeck, sang mit seiner wohlklingenden Baritonstimme unser altes Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" und „Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde". Fräulein Sachs trug mit viel Gefühl das Gedicht „Es war ein Land" von Agnes Miegel vor.

Nach der Totenehrung hielt der Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg-Land, Fritz Naujoks, die Festrede. Er wandte sich besonders gegen die in letzter Zeit immer lauter werdenden Stimmen der Verzichtpolitiker. Das geschehene Unrecht könne man nicht ungeschehen machen. Seine Rede klang aus in dem unerschütterlichen Bekenntnis zur Heimat, zu unserem Anspruch auf Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit. Zum Schluß der Feierstunde wurde gemeinsam die 3. Strophe des Deutschlandliedes gesungen.

Nach dem Mittagessen wurde ausgiebig „plachandert". Man begrüßte Bekannte und tauschte Erinnerungen an unsere schöne Heimat aus. Dazwischen gab es ein kleines Unterhaltungsprogramm mit Gesang, Spiel und Volkstänzen. Die Mitwirkenden — Frau Perrey, Frau Friedrich Fräulein Sachs, der Spielkreis der Volksschule Stammestraße und der humorvolle Ansager Heinz Albat — wurden mit anhaltendem Beifall bedacht. Danach begeisterte die Kapelle Lippke jung und alt mit ihrer Tanzmusik bis zum Schluß des Treffens.

Johannisburg

Gesuchte Personen

Gesucht werden Müller Julius Streich aus Arys; Hans Sakowski, Bauernsohn, aus Kl.-Rosen (Kl.-Rosinsko); Johanna Jost aus Wartendorf (Snopken;) Hilde Tyburczy aus Diebau (Dybowen); Familie Schwellnus, Ehemann war beim Hauptzollamt Johannisburg; Lehrerfamilie Deicksel aus Kosken; Schmied Heinz Paschereit aus Gehlenburg (Bialla).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Labiau

Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Königsberg

Wir weisen nochmals auf das Treffen des Regierungsbezirks Königsberg in München, Augustiner-Keller, am 9. Oktober hin, an dem sich auch der Kreis Labiau beteiligt. Wir erwarten einen regen Besuch unserer in Süddeutschland wohnenden Kreisangehörigen. Wir geben noch bekannt, daß sich unsere Landsleute bereits am Sonnabend, dem 8. Oktober, ab 20 Uhr im Augustiner-Keller, Grüner Saal, treffen können.

Die gemeinsame Kundgebung am Sonntag, dem 9. Oktober, findet ebenfalls im Augustiner-Keller statt. Sie beginnt um 10 Uhr. Die Ansprache hält das geschäftsführende Vorstandsmitglied und der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, Hamburg.

Wir laden unsere Kreisangehörigen aus unserem Heimatkreis nochmals hierzu ein.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt (Niederelbe)

Mohrungen

Noch einmal weise ich auf unser am 9. Oktober in Pinneberg, Hotel „Cap Polonio", stattfindendes Heimatkreistreffen hin. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Ich bitte um pünktliches Erscheinen, damit Störungen vermieden werden. Liebe Landsleute, kommt in großer Zahl und beweist damit wieder einmal, daß wir treu zu unserer Heimat stehen.

Erneut erinnere ich noch an das ebenfalls am 9. Oktober in München im Augustiner-Keller in der Nähe des Hauptbahnhofs stattfindende Treffen der Landsleute aus den Kreisen des Regierungsbezirks Königsberg. Hier sollten sich alle Landsleute aus dem süddeutschen Raum treffen, welche sonst keine Gelegenheit haben, unsere Heimatkreistreffen zu besuchen. Ich hoffe auf recht zahlreiche Beteiligung, damit dieses Treffen ein Erfolg wird und auch in den kommenden Jahren weiter durchgeführt werden kann.

Unsere Kreiskartei, welche von Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3, betreut wird, bittet, doch stets bei Wohnungswechsel oder Umzug die neue Adresse mitzuteilen, damit bei Nachfragen die richtigen Anschriften vorliegen.

Freiherr von der Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek (Bez. Hamburg), Schillerstr. 30

Ortelsburg

50. Ortelsburger Kreistreffen

Es war eine der inhaltsreichsten und schönsten Veranstaltungen, die die Kreisgemeinschaft Ortelsburg in ihrer Patenstadt Wanne-Eickel am 17./18. September abhielt. Zum sachlichen Teil gehörten die Tagung des Kreisausschusses am Vormittag und des Kreistages am Nachmittag des 17. September. Auf der letzteren wurden im nichtöffentlichen Teil verschiedene interne Fragen, im öffentlichen Teil sodann die auf der Tagesordnung vorgesehenen Punkte, wie Kassenbericht, Kassenprüfung, Entlastung usw., behandelt. Im Mittelpunkt stand eine Rede des Sprechers der Ostpreußischen Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB. Er stellte heraus, daß auch heute noch, nach 21 Jahren, die Arbeit der Vertriebenenverbände nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig wäre.

Der Veranstaltung wohnten Vertreter von Rat und Verwaltung der Patenstadt Wanne-Eickel bei, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Weber. Dieser versicherte, daß auch in Zukunft das Patenkind auf jede Unterstützung von seiten seiner Patenstadt rechnen könne.

Der Abend versammelte Bürger von Wanne-Eickel und Ortelsburg zu einem gemütlichen Zusammensein im Volkshaus in Röhlinghausen. Es war eine harmonische Veranstaltung mit einer herzlichen Atmosphäre, in der auch die Unterhaltung nicht zu kurz kam. Nach Begrüßung durch den Kreisvertreter und durch Herrn Oberbürgermeister Weber folgten in bunter Reihenfolge ein Kinderballett, die Parodien von G. W. Andree, die Späße von Clown Conny Croon, die Ansagen von Jo Klöpper und die Tanz- und Unterhaltungsweisen von der Kapelle Kalemba. Besonderen Beifall erzielte Leonore Gedat vom WDR Köln mit ihrem Gedicht „Heimat" von Agnes Miegel und heiteren ostpreußischen Schwänken und Anekdoten.

Am darauffolgenden Sonntag, dem 18. September, folgten am Morgen die Kranzniederlegung am Mahnmal im Volkspark und danach die Gottesdienste. Die Großveranstaltung mit der Heimatgedenkstunde fand im Festzelt auf dem Sportplatz in Röhlinghausen statt.

Gegen Mittag hatten sich etwa 3000 Besucher eingefunden, die durch ihre berufenen Sprecher erneut ihr Bekenntnis zur Heimat ablegten. Der Kreisvertreter überreichte Oberbürgermeister Weber als Dank und aus Anlaß der 350. Wiederkehr des Tages, an dem Ortelsburg die Stadtrechte erhielt, eine Sammlung der Gründungsurkunden Ortelsburgs mit Namen sämtlicher Landräte, Bürgermeister, Amtshauptleute und Pfleger, letztere ab 1360.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß alle Veranstaltungen gelungen waren. Deshalb soll auch an dieser Stelle der Patenstadt und allen, die an der Vorbereitung und der Durchführung des Heimattreffens beteiligt waren, von Herzen Dank gesagt werden.

W. Ps.

Aufruf zur Sammlung von Bildmaterial aus den Landgemeinden

Die Nachricht von dem Vorliegen des fertigen Manuskriptes des Werkes „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" hat überall unter unseren Landsleuten größte Freude hervorgerufen. Dieser zweite Band über den Kreis Ortelsburg beruht auf einer Auswertung aller verfügbaren archivalischen Quellen und der vorhandenen gedruckten Literatur. Er hat daher bereits einen ansehnlichen Umfang, so daß sich Oberstudiendirektor Dr. Meyhöfer noch bereit erklärt hat, einen besonderen Bildband als wertvolle Ergänzung der Chronik über die Landgemeinden zusammenzustellen. Die Gemeindevertrauensleute haben bereits einen kleineren Stamm von Fotos aus den Heimatorten zusammengetragen.

Dieses Bildmaterial ist jedoch für den vorgesehenen Zweck völlig unzureichend. In dem Bildband muß von jeder Gemeinde mindestens eine Aufnahme — das Ideal ist von jeder Gemeinde eine Gesamtansicht des Dorfes — vorhanden sein. Der Aufruf und die herzliche Bitte an alle früheren Bewohner unserer Landgemeinden geht dahin, alles Bildmaterial aus ihren Dörfern — keine Familienbilder — zur Auswertung für diesen Bildband an die Kreisgeschäftsstelle einzusenden. Hier werden sie registriert und nach Durchsicht durch Herrn Dr. Meyhöfer und Anfertigung von Reproduktionen an die Einsender zurückgereicht.

Die Herrichtung dieses Bildbandes ist ein Anliegen aller Ortelsburger aus Stadt und Land und wird ein Erfolg, wenn alles verfügbare Bildmaterial an einer Stelle zusammengetragen werden kann.

Hierbei wäre jedoch Eile geboten, da der Druck des Bandes über die Landgemeinden bereits zu Beginn des kommenden Jahres in Auftrag gegeben werden soll und bis dahin die Bildbandfrage gelöst sein müßte.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Emil Hensel, Ruhwalde, 80 Jahre

Am 3. Oktober vollendetet Emil Hensel aus Ruhwalde, jetzt wohnhaft in Dortmund-Mengede, Am hohen Teich 26, sein 80. Lebensjahr. Welches Vertrauen und wie große Wertschätzung der Jubilar schon in der Heimat genoß, geht daraus hervor, daß er ab 1932 bis zur Vertreibung das Amt des Bürgermeisters innehatte. Vorbildlich wußte er die Interessen seiner Mitbürger in der Gemeinde Ruhwalde zu vertreten.

Nach der Vertreibung stellte sich Emil Hensel sogleich den landsmannschaftlichen Aufgaben zur Verfügung. Er hat vor allem in der Bewertungs-Kommission der Grundstücke seines Heimatbezirkes und bei der Aufstellung der Seelenliste von Ruhwalde mustergültig gearbeitet. Vielen Landsleuten konnte er durch seinen Rat und seine Heimatkenntnis helfen.

Die Kreisgemeinschaft dankt Emil Hensel für seine Heimattreue und für seinen unentwegten Einsatz um die Belange seiner Landsleute. Sie wünscht ihm einen geruhsamen Lebensabend sowie Gesundheit und Wohlergehen für sich und seine ganze Familie.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Treffen in München

Letztmalig gebe ich bekannt, daß unser Kreis mit sämtlichen Kreisen des Regierungsbezirks Königsberg in München ein Treffen durchführt. Bereits am 8. Oktober findet in der Gaststättte Augustiner-Keller, Grüner Saal, ab 20 Uhr eine Zusammenkunft statt. Die gemeinsame Kundgebung ist für Sonntag, 9. Oktober, 10 Uhr, ebenfalls im Augustiner-Keller angesetzt, in der das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Herr Egbert Otto, Hamburg, sprechen wird. Der Tagungsort liegt ganz in der Nähe des Bahnhofs. Ich bitte meine Landsleute im süddeutschen Raum, recht zahlreich zu erscheinen.

Kostenlose Erholung für ältere Kreisangehörige

Laut Veröffentlichung „Kostenlose Erholung für ältere Kreisangehörige" in Folge 39 vom 24. September ist die Anmeldung an den Unterzeichneten zu richten. Ich bitte daher, davon Kenntnis zu nehmen, daß Anmeldungen an mich als Kreisvertreter zu richten sind.

Wortlaut der Patenschaftsurkunde

„Die Stadt Verden bekennt sich zu den zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden Ostgebieten. Sie würdigt das Heimatrecht der Deutschen, die gewaltsam aus diesen Landen vertrieben wurden. Sie unterstützt das Bemühen aller, die Heimat ohne Gewalt und ohne neues Unrecht zurückzugewinnen und zu einem friedvollen Zusammenleben der Völker zu gelangen.

Der Landkreis Verden ist Patenkreis des Kreises Preußisch-Eylau. Um diese besondere Verbundenheit weiter zu vertiefen und zu fördern, hat der Rat der Stadt Verden am 10. Mai 1965 einstimmig beschlossen, die Patenschaft über die Stadt Preußisch-Eylau zu übernehmen.

Der Rat der Stadt Verden verbindet die Übernahme der Patenstadt mit seinem Willen, vor allem den Heimatvertriebenen aus der Kreisstadt Preußisch-Eylau zu helfen und sie zu unterstützen in dem Streben, die Erinnerung an die alte Heimat wachzuhalten. Möge die Stadt Verden stellvertretend für die Heimatstadt Preußisch-Eylau ein Ort der Besinnung und der menschlichen, kulturellen und sozialen Gemeinschaft und der Kontakte untereinander und mit den Menschen unserer Stadt sein.

Diese Urkunde wurde zum Zeichen der Verbundenheit ausgefertigt und wird hiermit den Vertretern der Stadt Preußisch-Eylau ausgehändigt."

Bildsammlung

In Folge 39 hatte ich um Übersendung noch vorhandenen Bildmaterials von unseren Städten und Gemeinden zur Vervollständigung unseres Archivs in der Kreisstube an Herrn Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, gebeten. Nach Reproduktion werden die Bilder zurückgesandt. Ich hoffe, daß dieser oder jener doch noch einiges Verwendbare im Besitz hat, das er Herrn Schulz kurzfristig überlassen könnte.

Lediglich Bildmaterial von der Stadt Pr.-Eylau bitte ich an den Vertreter der Stadt Pr.-Eylau, Herrn Fritz Wormitt, zu senden, der hierzu nachstehenden Aufruf erläßt:

An die Pr.-Eylauer Bürger!

Diesmal wende ich mich besonders an diejenigen, die vor oder während des Krieges aus unserem Städtchen verzogen oder versetzt worden sind, denn sie konnten ja damals alles, was ihnen lieb und wert war, mitnehmen. Bitte schicken Sie uns alle Bilder, Dokumente, alte Schriften und sonstiges Material, das mit unserem Städtchen in Verbindung steht. Was Sie nicht entbehren können und zurückhaben wollen, erhalten Sie auf dem schnellsten Wege wieder, sobald die Bilder reproduziert und die Schriftstücke fotokopiert sind. Auch die Bilder, die in Ihren Alben stecken, können Sie ruhig herausnehmen und später wieder an ihre alte Stelle tun. Es können auch gerahmte Bilder mit Motiven von unserem Städtchen sein. Die allerdings würden Sie nicht zurückerhalten.

Ich benötige hauptsächlich zur Vervollständigung des der Stadt Verden überreichten Albums Bilder von sämtlichen städtischen Werken, vom Sägewerk Harwardt, Löffler, Faßfabrik M. Taulien, von den Offiziershäusern, den Unteroffiziershäusern, Schülerheim, Altersheim, Finanzamt, Obstverwertung Denstorf, Oberförsterei, Verpflegungsamt. Ferner Bilder vom Ein- und Ausmarsch der Truppen mit ihrem Musikzug usw. Die Bilder bitte ich an meine Adresse zu senden: Fritz Wormitt, 314 Lüneburg, Medebekskamp 21.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Treffen in der Patenstadt Itzehoe

Das Heimatkreistreffen am Sonntag, 16. Oktober, in Itzehoe soll wieder alle heimattreuen Preußisch-Holländer vereinen. Die Feierstunde wird im Festsaal der Realschule I, Gorch-Fock-Straße, abgehalten. Die Festansprache hat der frühere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, Lübeck, übernommen.

Im Anschluß an die Feierstunde werden Busse eingesetzt, die alle Fußgänger kostenlos zu unserem Tagungslokal, Gaststätte „Lübscher Brunnen", bringen. Ab 13 Uhr kann ein von der Bundeswehr zubereiteter Erbseneintopf eingenommen werden, wozu die Patenstellen eingeladen haben. Ab 15 Uhr wird eine Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz aufspielen.

Landsleute aus Mühlhausen, Reichenbach und Döbern haben von ihren Patenstellen, soweit die Anschriften vorliegen, zu Sondertreffen Einladungen erhalten, und zwar: Treffen der Reichenbacher am Sonnabend, 15. Oktober, 16.30 Uhr, in Krempe. Die Stadt Krempe holt die Reichenbacher dazu mit dem Bus um 15.30 Uhr gegenüber dem Kreishaus Itzehoe ab. Abends feiert man gemeinsam den Tag der Heimat 1966 in Krempe. — Die Stadt Kellinghusen veranstaltet am Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, in Kellinghusen gemeinsam mit der Landsmannschaft Ostpreußen einen Heimatabend, zu dem die Landsleute aus Mühlhausen eingeladen sind. — Die Großgemeinde Hohenlockstedt lädt die Landsleute aus Döbern am Sonntag, 16. Oktober, 16 Uhr, zu einer Kaffeestunde ein. Dazu stehen ab 15.30 Uhr Busse am „Lübscher Brunnen", die die Teilnehmer nach Hohenlockstedt und zurück nach Itzehoe bringen.

Für Landsleute, die bereits am Sonnabend, 15. Oktober, nach Itzehoe anreisen möchten, um sich schon am Vorabend mit Freunden und Bekannten zu treffen, ebenfalls für ein Treffen der jungen Pr.-Holländer, ist als Treffpunkt das Hotel „Berlin", Große Paschburg 9, vorgesehen. — Wir machen nochmals auf die günstige Übernachtungsmöglichkeit in der Jugendherberge aufmerksam. Anmeldungen an den Heimleiter Bruno Rupsch, 221 Itzehoe, Juliengaardenweg, Haus Göteborg, oder an Hotel „Berlin", 221 Itzehoe, Große Paschburg 9, oder an den Itzehoer Verkehrsverein, 221 Itzehoe, Bahnhofstraße 8.

Wir würden uns sehr freuen, recht viele Landsleute, insbesondere unsere Jugend, aus der alten Heimat begrüßen zu können.

Ferner weisen wir erneut auf das Treffen des Regierungsbezirks Königsberg Pr. am 9. Oktober, 10 Uhr, im Augustiner-Keller in München hin. Landsleute, die bereits am Sonnabend in München ankommen, treffen sich ab 20 Uhr ebenfalls im Augustiner-Keller B Grüner Saal. Auch hier erwarten wir vor allem von den Landsleuten aus dem süddeutschen Raum einen guten Besuch.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Treffen der Kreise des Reg.-Bezirks Königsberg

Es wird nochmals auf das Treffen im süddeutschen Raum für alle Kreise des Reg.-Bezirks Königsberg, also auch für unseren Heimatkreis, am 9. Oktober im Augustiner-Keller in München, Nähe Hauptbahnhof hingewiesen. Am Vortage, dem 8. Oktober, 20 Uhr, ist für schon Anwesende im gleichen Lokal im Grünen Saal ein Begrüßungsabend vorgesehen.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Rößel

Wahl der Ortsvertreter

In der Jahreshauptversammlung am 18. September in Hamburg beim Hauptkreistreffen wurden auf Vorschlag folgende Landsleute zu Gemeindebeauftragten einstimmig gewählt:

Stadt Bischofsburg: Bruno Bachner, 53 Bonn, Kreuzbergweg 13; Gerhard Klein, 49 Herford, Bismarckstraße 122; Bock, Carl, 755 Rastatt, Gladiolenweg 10; Engelberg, Bruno, 5023 Weiden bei Köln.

Stadt Bischofstein: Werner Lingk, 3 Hannover, Raswege 2; Adelheid Ehm, 3 Hannover, Ellernstraße 4; Kretschmann, Bernhard, 2 Hamburg 26, Landwehrplatz 1.

Stdat Rößel: Georg Masuth, 2 Hamburg-Rahlstedt, Haffkruger Weg 3; Andreas Masuch, 2 Wedel (Holstein), Feldstraße 46; Josef Krause, 4 Düsseldorf, Essener Straße 8.

Stadt Seeburg: Ernst Klein, 625 Limburg (Lahn), Dresdener Straße 5; Georg Genatovski, 4044 Kaarst über Neuß, Mittelstraße 2.

Landgemeinden

Adl. Wolken: August Schenk, 5202 Honnef (Sieg), Schlesische Straße 23; Altkamp: fehlt.

Bansen: Paul Ollesch, 5678 Wermelskirchen, Elbringhausen 22; Bengnitten: Agnes Hoppe, 2435 Dahme (Holstein), Haus „Germania"; Bergenthal: Erich Beckmann, 2 Hamburg 22, Börnestraße 59; Bischdorf: Dr. Georg Draeger, 2071 Hoisbüttel, Wulfsdorfer Weg 26; Bredinken: Ant. Kollman, 5154 Quadrath/Berghe.m. Mühlenstraße 10; Buchenberg: Anton Hartel, 2864 Hambergen über Osterholz; Bürgerdorf: Otto Käsler, 495 Minden Kolpingstraße 6.

Damerau: Franz Bönig, 4041 Nievenheim, Schlesierstraße 17.

Elsau: Andreas Rohde, 4352 Harten-Scherlebeck, Elper Straße 91

Fleming: Traute Buchholz, 5 Köln-Dünnwald, Oderweg 562; Frankenau: fehlt; Freudenberg: August Behrend 89 Augsburg, Königsberger Straße 20; Fürstenau: Gustav Lietzke, 48 Bielefeld, Hohes Feld Nr. 4.

Gerthen: Ewald Brieskorn, 4771 Brockhausen Nr. 31, Kreis Soest; Glockstein: Paul Bönig, 464 Wattenscheid, Weimarer Straße 41; Gr.-Bößau: Paul Raffel, 466 Rees (Rhein), Oberstadt 46; Gr.-Köllen: Bernhard Prothmann, 2409 Niendorf (Ostsee), Waldblick Nr. 3; Gr.-Mönsdorf: Josef Gerigk, 6531 Laubenheim, Rheinstraße 51; Gr.-Wolken: Paul Zekorn, 3411 Bilshausen, Hauptstraße 85.

Heinrichsdorf: Hugo Gerecht, 2435 Dahme (Holstein) über Lensahn.

Kabienen: Otto Heinrich, 7806 Ebnet über Freiburg (Breisgau); Kekitten: Georg Knoblauch, 325 Offenstein/Hameln; Klackendorf: Bernhard Hohmann, 6901 Bammental, Ringstraße 67; Kleisack: Bruno Jorrewitz, 5181 Lohn 21 über Eschweiler; Kl.-Bößau: Bruno Kutsche, 6619 Weißkirchen, Indefenstraße 1; Komienen: Josef Schwark, 7974 Mengen, Heimgartenstraße 4; Klawsdorf: Josef Schmidt, 5209 Dreisel-Dattenfeld (Sieg); Krämersdorf: August Groß, 4151 Schiefbahn, Memeler Straße 30; Krausen: Franz Ollesch, 3111 Jahrlitz über Uelzen; Krausenstein: Georg Wunderlich, 67 Ludwigshafen, Händelstraße 11; Krokau: Bernhard Buchholz, 4532 Mettingen, Clemensstraße 6.

Landau: Bruno Hippel, 3353 Orchhausen Nr. 15 über Gandersheim; Labuch: Gerhard Klein, 6071 Götzenheim, Bahnhofstraße 32; Lautern: Hubert Heinrich, 4831 Bornholte Nr. 403 über Gütersloh; Legienen: Anna Wichmann, 45 Osnabrück, Sulinger Straße 12; Lekitten: Paul Borrmann, 4521 St. Annen Nr. 12 üb. Schiplage; Linglack: Franz Rofalski, 514 Terheeg Nr. 46 a über Erkelenz; Lokau: Paul Raasch, 4961 Hesepemoor-Mitte über Gr.-Hesepe; Loßainen: Rudolf Thiel, 2171 Oberndorf/Oste, Bahnhofstraße 66.

Modlainen: Linus Neubauer, 509 Leverkusen, An der Dingbank 55; Molditten: Hans Stobbe, 6948 Waldmichelbach, Bürgermeister-Stein-Straße 38.

Nassen: Claus von Rützen, 2419 Goldensee über Mustin; Neudims: Paul Thater, 479 Paderborn, Westermauer 68.

Ottern: Josef Presch, 7891 Weilheim, Kreis Waldshut.

Paudling: Johann Pompetzki, 49 Herford, Amselstraße 21; Plausen: Erich Witt, 463 Bochum-Werne, Auf den Hollen 12; Plößen: Josef Gosse, 755 Rastatt, Bismarckstraße 1; Polkheim: Anna Schmidt, 3016 Almhorst Nr. 46 über Hannover; Porwangen: Franz Grieß, 4451 Bramsche über Lingen; Proßitten: Franz Migge, 5309 Meckenheim, Gartenstraße 25.

Raschung: Erna Schultz, 2 Hamburg-Stellingen, Försterweg 118; Ridbach: August Koytek, 5 Köln-Hohweide, Maria-Himmelfahrt-Str. am Marienstift; Robaben: Walter Trenkmann, 2 Hamburg 70, Dernauer Str. 17 D; Rochlack: Hugo Pötsch, 5757 Wickede (Ruhr), Hohe Straße 39; Rothfließ: Leo Korczikowski, 75 Karlsruhe-West, Pappelallee 13; Rosenschön: fehlt.

Samlag: Karl Choina, 6208 Bad Schwalbach, Bahnhofstraße 24; Santoppen: Eduard Maibaum, 4771 Östinghausen über Soest; Sauerbaum: Otto Grünheid, 5502 Ehrang (Mosel), Heide 26: Scharnick: Ferdinand Rohde, 483 Gütersloh, Karl-Miele-Straße 49; Schellen: Alfred Gerigk, 3 Hannover, Lindenplan 5; Schönborn: Aloys Fahl, 5454 Heimbach, Kirchstraße Nr. 31; Schöndorf: Aloys Paltian, 565 Solingen, Merianstraße 5; Schöneberg: Klemens Klein, 68 Mannhiem, Schwetziger Straße 23; Soweiden: Josef Sagurna, 2056 Glinde, Sandkamp 36; Sternsee: Bruno Kraska, 5161 Derichsweiler, Mühlenstraße 54; Stockhausen: Hugo Stoll, 442 Coesfeld, Jungenkamp; Sturmhübel: Bruno Raffel, 314 Lüneburg, Witzendorffstraße 30.



Rudolfsmühle bei Reichertzwalde im Kreis Mohrungen — Foto: Habicht

Teistimmen: Rudolf Hübner, 85 Nürnberg, Gertrudstraße 9/10; Tollnigk: Hubert Gerigk, 4509 Osterkappeln, Bergstraße 2; Tornienen: Anton Masuth, 4471 Gr.-Fullen über Meppen (Ems).

Voigsdorf: Bruno Heinrich, 4831 Bornholte Nr. 44.

Waldensee: Karl Teschner, 32 Hildesheim, Neust. Stobenstraße 2; Walkeim: Erich Schrötter, 3121 Brome über Wittingen; Wangst: Viktor Parschau, 4971 Oberbechsen, Westweg 5; Wengoyen: Anton Schuchall, 479 Paderborn, Grüner Weg 28; Willims: Johann Jablonka, 755 Rastatt, Lessingstraße 4; Wonneberg: Wilhelm Notthoff, 469 Herne (Westfalen), Straßburger Straße 42.

Zehnhuben: Alfred Braun, 415 St. Tönis, Feldstraße Nr. 100 über Krefeld.

Ich beglückwünsche unsere Landsleute herzlich und bitte um eine gute und ersprießliche Mitarbeit in allen Fragen, die an sie herankommen. Meine Mithilfe und Unterstützung sage ich ihnen jederzeit zu.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Bildband Sensburg

Ich mache erneut darauf aufmerksam, daß wir einen Bildband mit den besten uns zur Verfügung stehenden Fotos aus dem Kreise herausgebracht haben. Er kann durch Bestellung bei mir unter gleichzeitiger Einsendung von 1,— DM plus 0,20 DM Porto oder bei Lm. Fritz Burdinski, Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, unter Einzahlung des Betrages von 1,20 DM auf das Postscheckkonto Hamburg 3054 34, Fritz Burdinski, Sonderkonto Sensburg, bezogen werden.

Lastenausgleich

Frau Marie Pieper bittet davon abzusehen, an sie wegen irgendwelcher Fragen über den Lastenausgleich heranzutreten, da ihr Mann leider verstorben ist.

Wer auf dem Gebiete des gewerblichen Gartenbaus in Lastenausgleichsfragen Anliegen hat, möge sich an mich wenden.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Suchanfrage

Willy Schweinberger, Bauer aus Parschen, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 48, Marienfelder Allee Nr. 60—80, sucht seinen Bruder Alfred Schweinberger, geb. 30. 5. 1907 in Parschen, Kreis Schloßberg. Er war bis zur Vertreibung als Inspektor bei Höpfner, Kischen-Frisching, Kreis Pr.-Eylau, tätig. Im März 1945 war er in Oelsnitz (Erzgebirge) und soll von dort aus nach Ostpreußen zurückgegangen sein. Von da aus fehlt jede Spur.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Elchniederung

Treffen in Nürnberg

Wir weisen auch an dieser Stelle auf das gemeinsame Kreistreffen von Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung am 9. Oktober in der „Waldschänke" zu Nürnberg, Frankenstraße 199, hin. Die „Waldschänke" ist vom Hauptbahnhof Nürnberg mit den Straßenbahnlinien 8 und 14 in zehn Minuten zu erreichen. Saaleinlaß ab 9 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Hauptansprache wird Lm. Landrat a. D. Helmut Damerau halten. Am Nachmittag geselliges Beisammensein bei Musik und Tanz bis etwa 18 Uhr. — Wir laden zu diesem Treffen herzlich ein und verbinden damit die mahnende Bitte, unserem Bekenntnis zur Heimat durch zahlreiches Erscheinen besonderen Ausdruck zu verleihen.

Wir weisen darauf hin, daß die Kreisgruppe Nürnberg der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen am Vorabend unseres Treffens an gleicher Stelle ihr Stiftungsfest begeht. Wer bereits am Sonnstag anreist, hat Gelegenheit, den Abend im Kreise von Landsleuten gesellig zu verbringen.

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke, Hamburg

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

9. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis Gerdauen, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Saal 210. U-Bahn Hallesches Tor. Busse 24, 29, 75.

15. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis Angerburg, Erntedankfeier im Lokal „Zum Eisbeinwirt", 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6. U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 65.

16. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis Gumbinnen, Erntedankfeier im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185. U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 86.
16 Uhr, Heimatkreise Memel, Heydekrug, Pogegen Erntedankfeier im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185. U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4. 21, 86.

23. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis Osterode, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 210, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102. U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.
15 Uhr, Heimatkreis Labiau/Samland, Kreistreffen, verbunden mit Totengedenkfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Saal 208. U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29. 75.
15 Uhr, Heimatkreis Treuburg, Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt", 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6. U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.
17 Uhr, Heimatkreis Heilsberg, Kreistreffen im Lokal „Brauhaussäle", 1 Berlin 62, Badensche Straße 52. Busse 4, 16, 24, 73, 74.
17 Uhr, Heimatkreis Braunsberg, Kreistreffen im Lokal „Brauhaussäle", 1 Berlin 62, Badensche Straße 52. Busse 4, 16, 24, 73, 74.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe. 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona: Sonnabend, den 8. Oktober, 20 Uhr, Zusammenkunft im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Eberhard Wiehe, wird zu den Landsleuten sprechen. Rege Beteiligung erwünscht.

Hamm—Horn: Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, im TuS-Heim, Von-Graffen-Straße 10, erster Heimatabend nach der Sommerpause als ostpreußisches Erntedankfest mit reichhaltigem Programm und Tanz. Unsere Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Gäste wie immer willkommen.

Fuhlsbüttel: Montag, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte) Lichtbildervortrag von Lm. Sommer über die Ausstellungen der Landsmannschaft Ostpreußen. Wir bitten um rege Beteiligung.

Bergedorf: Sonnabend, 15. Oktober, 17 Uhr, im Lichtwarkhaus, Bergedorf, Erntedankfest der „Vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften". Es spricht der Landeskulturreferent Lm. Bacher, anschließend Tanz unter der Erntekrone.

Billstedt: Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte „Midding", Öjendorfer Weg, Mitgliederversammlung. Da die Neuwahl des Vorsitzenden auf der Tagesordnung steht, ist rege Beteiligung erwünscht.

Harburg—Wilhelmsburg: Sonnabend, 22. Oktober, 20 Uhr, in der „Eichenhöhe" großes Erntedankfest aller Harburger ost- und mitteldeutschen landsmannschaftlichen Gruppen. Zu erreichen mit HHA — Bus 43 bis Weusthofstraße. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, im „Feldeck", Feldstraße 60, Erntedankfest, geselliges Beisammensein, heitere Vorträge und Tanz. Alle Landsleute, besonders unsere Jugend und Gäste, sind herzlich willkommen.

Osterode: Sonntag, 9. Oktober, 15 Uhr, im „Feldeck", Feldstraße 60, Erntedankfest, geselliges Beisammensein und „Tanz unter der Erntekrone". Wir bitten um rege Beteiligung, Freunde, Bekannte und besonders unsere Jugend sind herzlich eingeladen.

Sensburg: Freitag, 14. Oktober, 16 Uhr, im „Feldeck", Feldstraße 60, nächstes Beisammensein.

Gumbinnen: Sonntag, 16. Oktober, 16 Uhr, im „Feldeck", Feldstraße 60, nächstes Treffen. Lichtbildervortrag von Kreisvertreter Hans Kuntze. Recht guter Besuch, auch aus anderen Gruppen, sehr erwünscht.

Unser Ausflug zu den Löns-Gedenkstätten

Am Sonntag, 25. September, unternahm die Landesgruppe erstmals einen Tagesausflug nach Lüneburg und zu den Löns-Gendenkstätten in der Lüneburger Heide. Unter Leitung von Landesvorsitzendem Wiehe beteiligten sich über 100 Landsleute.

In Lüneburg wurde die alte Handsestadt mit ihren Sehenswürdigkeiten besichtigt. Den Höhepunkt bildete die Besichtigung des ostpreußischen Jagdmuseums unter der Führung von Forstmeister a. D. Loeffke. Das wiedererstandene Museum gibt einen ausgezeichneten Überblick über Wild, Wald und Pferde Ostpreußens und fand allgemeines Interesse. Danach ging es zum Mittagessen nach Tiergarten bei Lüneburg, wo das Trakehner Gestüt und die Ponyzucht besucht wurden. Den Höhepunkt des Tages bildete die Feierstunde am Grabe des unvergessenen Hermann Löns, dessen Geburtstag sich vor kurzem zum 100. Male jährte. Landeskulturreferent Bacher sprach Worte des Gedenkens und umriß das Lebensbild dieses Dichters der Tucheler und Lüneburger Heide. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel in der Lönsstube in Fallingbostel ging es in froher Fahrt nach Hamburg zurück.

Diese erste Veranstaltung dieser Art hinterließ bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck, die Fahrt durch die Heide brachte Freude und dank der exakten Organisation und des verhältnismäßig guten Wetters war die Stimmung ausgezeichnet. Weitere Veranstaltungen ähnlicher Art sollen auch in Zukunft stattfinden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf. 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Bad Oldesloe — 16. Oktober, Fahrt der Gruppe an die Demarkationslinie nach Ratzeburg-Büchen. In Ratzeburg kann der restaurierte Dom besichtigt werden. Abfahrt 9 Uhr vom Marktplatz Bad Oldesloe. Anmeldung im Büro Mühlenstraße 22 von 10 bis 12 Uhr täglich.

Flensburg — Die Mitgliederversammlung findet am 11. Oktober, 19.30 Uhr, in der Neuen Harmonie unter Mitwirkung eines Heimatchores und bei anderer musikalischer Unterhaltung statt. — Auf die Versammlung der Frauengruppe am 26. Oktober, 16 Uhr, in der Neuen Harmonie wird jetzt schon hingewiesen.

Heide — 19. Oktober, Erntedankfest im Heider Hof. — 8. November Heimatabend mit Christel Ehlert, Heider Hof. — Die herbstliche Dänemarkfahrt nach der Insel Fünen war von schönem Wetter begünstigt. Bei der gemeinsamen Mittagstafel sprach erster Vorsitzender Mühle die Hoffnung auf eine friedliche Regelung der deutschen Grenzen im Osten aus. In Odense wurde das Geburtshaus des Märchendichters H. Ch. Andersen besichtigt, außerdem die gepflegten Parkanlagen des Wasserschlößchens Egeskov. Auf der Rückfahrt hatten die Teilnehmer Gelegenheit, einen Sonnenuntergang auf der Ostsee zu beobachten.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz). Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Jahreshauptversammlung der Gruppe Niedersachsen-Süd

Gemäß Paragraph 8 der Satzung wird hiermit bekanntgegeben, daß die Jahreshauptversammlung der Gruppe Niedersachsen-Süd am 22. Oktober in Bad Harzburg, Schützenhaus, stattfindet. Beginn 15.30 Uhr. Die Tagesordnung geht den Mitgliedern mit der schriftlichen Einladung zu.

Bersenbrück — Das 15jährige Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück mit den Gruppen Bramsche, Quakenbrück, Fürstenau, Bersenbrück, Achmer, Hesepe, Vörden und Lattenstuhl findet nicht, wie angekündigt, am 20. Mai 1967, sondern am darauffolgenden Sonnabend, dem 27. Mai 1967, um 19.30 Uhr im Lokal Gösling zu Quakenbrück-Hengelage, statt. Die Schirmherrschaft für den Veranstaltungstag hat Oberkreisdirektor Kreft übernommen.

Bissendorf — Die Gruppe veranstaltete einen Heimatabend unter Mitwirkung des gemischten Chores „Eintracht". Die Festrede zum Tag der Heimat hielt der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Nord, Lm. Raddatz, Wolfsburg. Anschließend zeichnete er um die Gruppe verdiente Mitglieder aus, unter ihnen den 90jährigen Mitbegründer und langjährigen zweiten Vorsitzenden der Gruppe, Friedrich Krupkat. Nach der Feierstunde dankte Vorsitzender Zachau dem Chor und seinem Dirigenten Roschor sowie Lm. Schröder, der die Mitwirkung des Chores vermittelt hatte. Im Anschluß an die Feierstunde hielt die Vorsitzende der Kreisgruppe, Frau Neumann, eine Kreistagung ab. Ein gemütliches Beisammensein beendete den Heimatabend.

Celle — 16. Oktober, 15.30 Uhr, „Nachmittag in der Heimat" in den oberen Räumen der Städtischen Union. Farbdias „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen". Gäste willkommen. — Die Kaffeefahrt der Frauengruppe war gut besucht. Lm. Meising hatte eine gute Kaffeetafel vorbereitet. Spaziergänge führten in Wald und Heide.

Cuxhaven — 29. Oktober Herbstfest im „Haus des Handwerks". — Beim ersten Heimatabend nach der Somerpause gedachte Vorsitzender Pichler der in den vergangenen Monaten verstorbenen Landsleute. Es folgte ein Bericht über die derzeitige wirtschaftliche Lage und die sich insbesondere für die Vertriebenen daraus ergebenden Auswirkungen. Über das Bundestreffen berichtete Lm. Dr. Rutau. Eine heimatliche Plauderstunde beendete den Heimatabend.

Delmenhorst — 8. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im großen Saal der Grafthalle. Gäste willkommen.

Hannover — Am 14. Oktober findet im Klubzimmer der Schloßwende eine Veranstaltung mit einem Vortrag über den Wert des Geldes statt. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr mit einem Fleckessen.

Nordhorn — Anläßlich seines 80. Geburtstages wurde Gustav Willutzki aus Tilsit die goldene Ehrennadel des Nordwestdeutschen Sängerbundes überreicht. Gustav Willutzki gehörte 55 Jahre verschiedenen Sängergemeinschaften an: dem Männergesangverein Concordia/Danzig, dem Männergesangverein Harmonia/Tilsit und nach dem Krieg den Männergesangvereinen Liederkranz/Göppingen und dem Chor der Gruppe Nordhorn. Der Vorsitzende der Sängergruppe Grafschaft Bentheim, Gerhard Grüter, würdigte die Einsatzfreudigkeit des Jubilars und übermittelte auch Grüße und Glückwünsche des Sängerkreises Osnabrück. Der Ehrung wohnten auch die Angehörigen des Chores der Gruppe Nordhorn bei. Vorsitzender Schönfeld verlas ein Schreiben von Bürgermeister Buddenberg, der dem Jubilar und dem Chor seinen Dank und seine Anerkennung aussprach und dem Chor alles Gute für seine Tätigkeit wünschte.

Quakenbrück — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe findet an einem Sonnabend in der zweiten Oktoberhälfte in der „Arlandsperle" (Menslager Str.) statt. Der genaue Termin wird den Mitgliedern in Kürze schriftlich mitgeteilt. Im Rahmen der Jahreshauptversammlung wird ein Landsmann, der unlängst in Ostpreußen war, einen Lichtbildervortrag halten.

Seesen — 15. Oktober, 20 Uhr, Erntefest mit Tanz in sämtlichen Räumen des neuen Schützenhauses. Es spielt die Kapelle Sallinger, Salzgitter. Geschlossene Veranstaltung. Einlaß nur gegen Einladung. Von Landsleuten eingeführte Gäste sind willkommen.

Stade — An der Heidefahrt der Gruppe zur Lönsfeier in der Lüneburger Heide bei Müden beteiligten sich fast 60 Mitglieder. Über Horneburg, Sittensen, Rotenburg, Visselhövede ging es nach Walsrode, wo der Vogelpark und die in der Nähe gelegenen Forellenteiche besichtigt wurden. Einige Mitglieder nutzten die Zeit zu einem Besuch des Heidemuseums. Nach dem Mittagessen ging es weiter nach Müden. Bei der Feierstunde sprachen Vertreter des Lönsbundes Celle, des Heimatbundes Niedersachsen und der Landsmannschaft Westpreußen, deren Sprecher eine Gedenktafel enthüllte. Außerdem wirkten ein Schüler- und ein Jugendchor mit. Das Schlußwort sprach Ernst Löns, ein noch lebender Bruder des Dichters.

Uelzen — 18. Oktober, 20 Uhr, Monatsversammlung im Hotel „Drei Linden". — Die Gruppe unternahm eine Busfahrt nach Lüneburg, wo das Ostpreußische Jagdmuseum besichtigt wurde. Nach der Besichtigung fuhren die Teilnehmer zum Kurpark Lüneburg.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter Erich Grimoni 493 Detmold Postfach 296 Geschäftsstelle 4 Düsseldorf Duisburger Straße 71 Telefon 48 26 72

Bielefeld — Zum Treffen auf dem Johannisberg waren außer aus Bielefeld auch viele Landsleute aus Bünde, Löhne und Unna erschienen. Vorsitzender Michelau begrüßte die Versammelten. Das Programm enthielt weitere Vorträge von Fräulein Totzek und Dr. Heinicke, Ratingen, sowie Volkstänze und -reigen, die die Detmolder Tanzgruppe zeigte. Außerdem wirkten das Orchester Treuefest unter Leitung seines Dirigenten Karl Brink, der Ravensberger Singkreis unter Leitung von Edwin Zimmermann und die Gemischten Chöre Eintracht und Theesen mit. Im Nebensaal wurde ein Tonfilm über die Heimat gezeigt.

Burgsteinfurt — Der erste Familiennachmittag der Gruppe war sehr gut besucht. Mehr als 200 Teilnehmer erlebten mit Chor- und Jugendgruppenvorträgen sowie Preisschießen und Rasenspielen ein buntes Programm. Auf Pressehinweise waren auch Teilnehmer aus dem Nachbarkreis Ahaus erschienen. Die Absicht, alljährlich eine Kreisveranstaltung, eventuell mit Nachbargruppen, abzuhalten, fand allgemeine Zustimmung. — Am 3. November fahren die Frauen zur Besichtigung eines Industriewerkes nach Ochtrup. Fahrpreis 1,— DM. Anmeldungen bei den örtlichen Gruppen Ochtrup, Burgsteinfurt und Borghorst. — Für Emsdetten ist Lm. Wittenberg, Büro „Westfälische Rundschau", Vertrauensmann.

Duisburg — 8. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Postsportsaal, Aakerfährstraße 60 (Nähe Duissernplatz). Unter anderem wirken mit der Ostlandchor Duisburg, eine Volkstanzgruppe der DJO und die Kapelle Bahl. Saaleinlaß 19 Uhr. Ende der Veranstaltung 2.30 Uhr oder 3 Uhr. Unkostenbeitrag 2,— D-Mark. Gäste herzlich willkommen.

Düren — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 15. Oktober, 19.30 Uhr, im Restaurant zur Altstadt, Steinweg 8. Es wird der Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen" gezeigt. — Beim letzten Heimatabend sprach Landespressereferent Horst Foerder über „Zehn Jahre Verzichtspolitik". Der Vorsitzende der Gruppe wurde für seine Arbeit für die Gruppe ausgezeichnet. Lm. Wendt hatte einen Vortrag zusammengestellt, der Hermann Löns in Geschichten und Liedern gedachte.

Hagen — Die erste Zusammenkunft der Gruppe nach der Sommerpause war dem Andenken der verstorbenen ostpreußischen Vortragskünstlerin Marion Lindt gewidmet. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Matejit ließen Kulturwart Gell und Anni Kuhnke die verstorbene Künstlerin zu Wort kommen. Die Vorträge wurden von Darbietungen des Ostdeutschen Heimatchores unter Leitung von Lothar Girke umrahmt. Dr. Oskar Wiehle bat die Anwesenden, den Heimatchor tatkräftig zu unterstützen. Für seine langjährige Mitarbeit im Vorstand zeichnete Vorsitzender Matejit Hans Rossman aus.

Mönchengladbach — 15. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße Nr. 71/73. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Lichtbilder vom Rhein und aus der Eifel zeigte Lm. Hennig. Der spätere Ausflug der Gruppe führte in dieses Gebiet. Über Nideggen, Gemund und das Kloster Steinfeld ging es zur Schwalmenau-Talsperre, wo die Landsleute Gelegenheit zum Schwimmen, Rudern und Wandern hatten.

Warendorf — 13. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinemann. Frau Blohm von der Wanderberatungsstelle für Verbraucherfragen spricht über das Thema „Quer durch unsere Kräuter und Gewürze". Gäste herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle Konrad Opitz. 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Frankfurt — 10. Oktober, ab 15 Uhr, Damenkaffee im „Haus der Heimat" mit dem Farblichtbildervortrag „Zauber der Berge" (Südtirol). — Derselbe Vortrag wird auch am Mittwoch, 12. Oktober, beim Herrenabend im „Haus der Heimat" gezeigt.

Kassel — Am 7. Oktober, 19.30 Uhr, spricht in der Gaststätte „Tegernsee" (Straßenbahnlinien 3 und 6) Dr. Gause über das Thema „Die polnische Auffassung von der Geschichte Ostdeutschlands, besonders Preußens, nach dem Schreiben der polnischen Bischöfe". Der Redner ist den Landsleuten durch vielfache Veröffentlichungen im „Ostpreußenblatt" und auch durch seine Bücher „Die Geschichte der Stadt Königsberg" und „Ostpreußen, Leistung und Schicksal" bereits gut bekannt.

Wiesbaden — Freitag, 7. Oktober, 20 Uhr, Hermann-Löns-Gedächtnisfeier im großen Saal des „Hauses der Heimat". Es wirken mit der Jagdverein, der Kulturwart der Landesgruppe Hessen, Kurt Thiel, Konzertsängerin Monika Palm und Herr Haxel.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08.

Boppard — 7. Oktober, 20 Uhr, Ostpreußenabend im Hotel Spiegel am Rhein. Dort können auch die Anmeldungen zum Fleckessen am 4. November im Forsthaus Buchenau abgegeben werden.

BADEN-WURTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Biberach — 16. Oktober, 14.45 Uhr, Kaffeetafel im Grünen Baum. Für Kaffee sowie Stritzel und Fladen ist gesorgt. Gäste herzlich willkommen.

Ludwigsburg — Zum Heimatabend, der mit einer Altenfeier verbunden war, hatten fleißige Hände einen großen Erntegabentisch aufgebaut. Alle Früchte, die Feld ung Garten hervorbringen, waren darauf vertreten. In seiner Begrüßungsansprache wies Vorsitzender Willy Voss auf die Erntefeste in der ostpreußischen Heimat hin. Die Frauengruppe hatte Kuchen gebacken, der, wie auch der Kaffee, allen Anwesenden gut schmeckte. Im Laufe des Abends konnte der Vorsitzende auch Landesjugendleiterin Liselotte Reidies, Heilbronn, begrüßen. Das eigentliche Programm wurde mit einem Heimatgedicht von Agnes Miegel, vorgetragen von Frau Elsner, eingeleitet. Mittelpunkt des Programms war die Lichtbilderreihe „Ost- und Westpreußen heute". Gemeinsam gesungene Heimatlieder sowie Vorträge in ostpreußischer Mundart ließen bei den zahlreich erschienenen Landsleuten keine Langeweile aufkommen. Ein gemütliches Beisammensein, zu dem eine kleine Kapelle zum Tanz aufspielte, beendete die Veranstaltung.

St. Georgen — 15. Oktober, 20 Uhr, Monatsversammlung im Nebenzimmer des „Deutschen Hauses". Anschließend gemütliches Beisammensein. Alle Mitglieder sind mit ihren Angehörigen eingeladen. — Am „Tag der Heimat" veranstaltete die Gruppe einen Lichtbildervortrag über Hermann Löns.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Dachau — In Anwesenheit des ersten Bürgermeisters und von Stadträten der Stadt Dachau sowie vielen Vertretern anderer Vertriebenenorganisationen feierte die Gruppe Dachau ihr 15jähriges Bestehen. Erster Vorsitzender Manfred Heinrich zeichnete viele Mitglieder für ihre Arbeit und Treue zur Gruppe aus. Er selber wurde vom Vorsitzenden der Beziksgruppe, Alfred Schmidtke, München, ausgezeichnet. Alfred Schmidtke überreichte der Gruppe ein Fahnenband. Hauptredner war Lm. Kurt Heberle. Das Ausschmücken des Saales hatte die Jugendgruppe übernommen. Ein gemütliches Beisammensein beendete die Feierstunde.

Tannenberg-Fahnen in Mölln

Einen „Internationalen Garde-Appell" veranstaltet der Norddeutsche Gardeverband an diesem Wochenende in Mölln. An ihm nehmen auch Abordnungen der britischen und belgischen Garde und verschiedene ausländische Militärattachés teil, ferner Bürgermeister flandrischer Städte und als Vertreter des Bundespräsidenten der Kommandeur der 6. Panzergrenadierdivision, Brigadegeneral Niepold. Am Sonnabend folgt verschiedenen Empfängen ein Großer Zapfenstreich des Heeresmusikkorps 6. An der Totenfeier und dem Garde-Appell am Sonntagvormittag beteiligt sich die Bundeswehr mit Abordnungen aller Teilstreitkräfte und einer Fahnenkompanie mit den aus dem Tannenberg-Denkmal geretteten Fahnen der ostpreußischen Regimenter.

München — Am 9. Oktober findet in München, Arnulfstraße, Augustiner-Keller, das große Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Königsberg statt. Das Treffen um 10 Uhr (Einlaß 9 Uhr) wird mit einer Kundgebung der Bezirksgruppe München eingeleitet. Das Leitwort der Kundgebung: „Kein Verzicht — Selbstbestimmung".

Das Programm sieht folgendes vor: Nach dem Einzug der Fahnen und der Totenehrung wird der Bezirksvorsitzende Alfred Schmidtke, München, die Teilnehmer begrüßen. Anschließend spricht das Geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, Hamburg. Das Schlußwort wird der erste Landesvorsitzende der Landesgruppe Bayern, Lm. Baasner, sprechen. Der Ostpreußenchor und eine bayerische Trachtenkapelle werden die Veranstaltung umrahmen. — Die bereits am Sonnabend, 8. Oktober, ankommenden Landsleute treffen sich um 20 Uhr ebenfalls im Augustiner-Keller „Grüner Saal".

Straubing — Am Tag der Heimat nahmen auch Vertreter von Stadt und Land, Behörden und Verbänden teil. Grüße der Stadt überbrachte Oberbürgermeister Stiefvater. Er sprach die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung aus. Auch Landrat Schmid trat für sie ein. Erster Vorsitzender Nomigkeit beleuchtete in seiner Festrede die Problematik des Begriffes „Heimat".

Weilheim — Die Mitglieder der Gruppe Weilheim, vor allem die Jugend, werden hiermit zum Erntedankfest eingeladen, das am Sonnabend, dem 8. Oktober, 18 Uhr, im Oberbräu stattfindet.

Studententag in Bad Pyrmont

Vom 25. bis 31. Oktober veranstaltet der Studentenbund Ostpreußen (BOST) seinen 10. Studententag für Studenten und Abiturienten im Ostheim in Bad Pyrmont unter dem Leitthema „Die deutsche Frage — europäisch beantwortet".

Namhafte Wissenschaftler, Publizisten und Politiker sprechen zu aktuellen Themen der deutschen Ostpolitik: Pastor Klaus von Aderkas, Bremen, einer der Mitarbeiter an der Spandauer Erklärung, spricht über „Inhalt und Auswirkungen der Spandauer Erklärung der Synode der EKD". Klaus Krohe, Bonn, beleuchtet kritisch den Briefwechsel zwischen SPD und SED. Zu dem Problem eines Friedensvertragsentwurfes in der sowjetischen Völkerrechtslehre nimmt der Präsident des Göttinger Arbeitskreises, Prof. Dr. Boris Meißner, Stellung. Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, untersucht bei der Friedensnote der Bundesregierung vom 25. März, inwieweit diese einen echten Beitrag zur deutschen Wiedervereinigung darstellt. Die wirtschaftliche Entwicklung in den deutschen Ostgebieten nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung Nord- und Süd-Ostpreußens dürfte auf Grund der neuesten Forschungen von Dr. v. Krannhals, Ostakademie Lüneburg, und Dr. G. Strobel, Institut für Sowjetologie Köln, von besonderem Interesse sein. Den Höhepunkt nach dem Studententag bilden die Freudeskreisveranstaltung des BOST mit dem Referat von Dr. h. c. Wenzel Jaksch, dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen (BdV), über „Die Problematik der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten" und das Abschlußreferat des Sprechers der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, über: „Europa und die deutsche Frage. Die deutsche Wiedervereinigung — auf welchem Weg, um welchen Preis?" Umrahmt wird das Programm durch den Film „Der Untertan" von Wolfgang Staudte nach dem Roman von Heinrich Mann, durch zwei Dia-Abende über Kunst- und Theaterleben im deutschen Osten und einen Dia-Reisebricht von Polen.

Unterbringung und Verpflegung im Ostheim sind frei. Fahrkosten werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte 2. Klasse erstattet. Die Teilnehmergebühr beträgt 40.— DM.

Anmeldungen erbeten an Dagmar Zeller — Studentenbund Ostpreußen —, 34 Göttingen, Bonhoefferweg 2.

Unsere Leser erzählen



AUS DER HEIMAT

Charles Waldemar

Die Wolfsjägerin

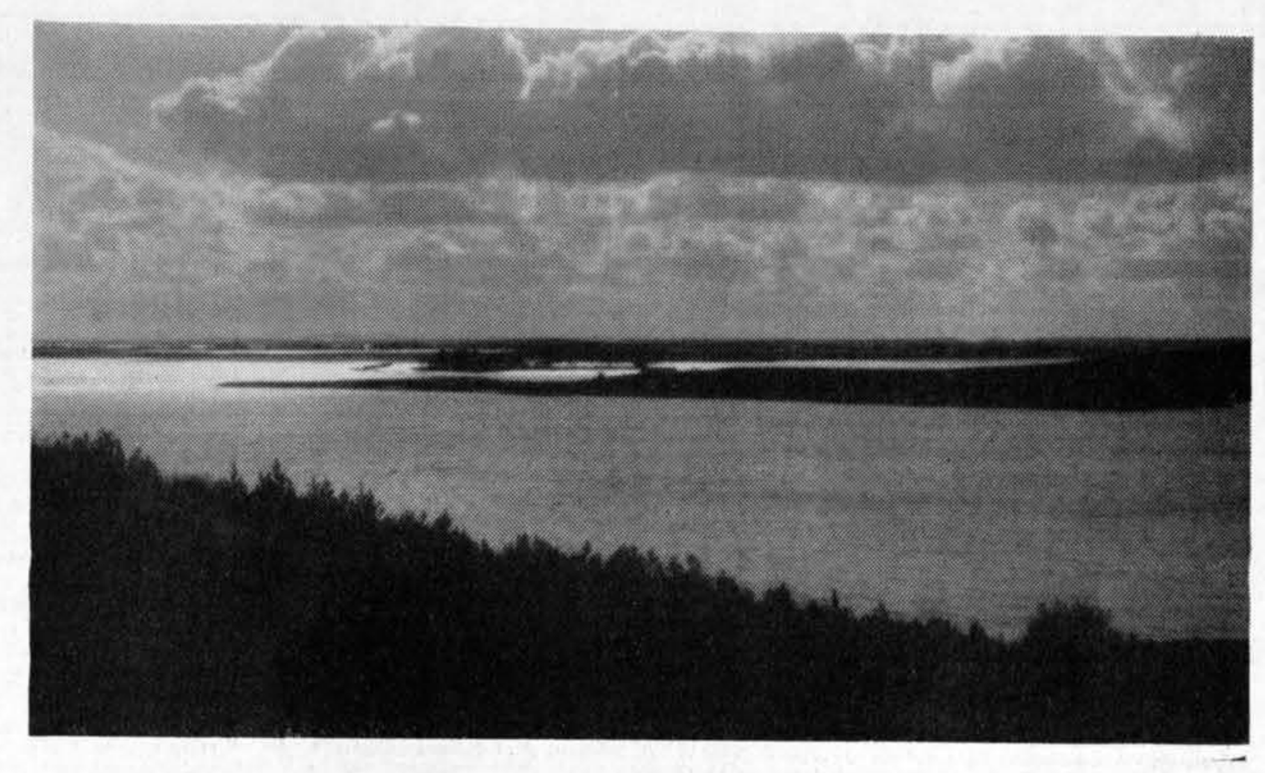
Eine Geschichte aus Masuren

Viele, die aus Masuren stammen, werden sich gewiß noch der Gutsbesitzerin Male Rasum erinnern. Man nannte sie kurz ‚die Majorin', und unter diesem Namen genoß sie fast in ganz Ostpreußen eine legendäre Berühmtheit. Ihr Gut lag zwischen dem Raygrodsee und dem Bruch.

Mein Vater, weitläufig mit ihr verwandt, war oft auf ihrem Gut zu Gast. Er ist es, der mir eine Handvoll Briefe der Majorin und auch ihrer Tochter übergab, aus denen ich zusammen mit seinem mündlichen Bericht ein einzigartiges Frauenschicksal kennenlernte.

Ihr Mann war 1917 als Major bei den Kämpfen um Brest-Litowsk gefallen. Ungebeugt führte sie das große Gut allein weiter, nur mit den Mägden und den wenigen alten Knechten, die ihr verblieben waren. Es galt, den Besitz ihrem einzigen Sohn zu erhalten, ihrem dreizehnjährigen Robert. Sie hing an dem Knaben mit abgöttischer Liebe, hatte sie ihn doch erst im Alter von achtunddreißig Jahren geboren. Der stämmige, hoch aufgeschossene Robert zeigte sich zu ihrem Kummer immer wilder und ungebärdiger. Am liebsten streifte er im Bruchwald herum, wo er bald jeden Fußbreit Boden kannte. Trotz des Verbotes schlich er sich immer wieder in den Wald, mitunter auch nachts.

Und dies widerfuhr ihm in einer Julinacht. Sein im ersten Stock liegendes Zimmer war verriegelt. Aus Trotz kletterte er am Blitzableiter hinunter, besänftigte den Kettenhund Basco und stieg mit der Heuleiter über die Hofmauer. Nach zehn Minuten schon befand er sich im Bruchwald. Über den schwarzen Kiefernwipfeln schwamm der bleiche Vollmond. Im nahen Busch hörte er den Kauz schreien, von fern drang der dumpfe Ruf der im Schilf fischenden Rohrdommel an sein Ohr. Plötzlich schwieg der Kauz still.



Am Schwenzaitsee

Foto: Radtke

„Hat 'n Grund. Vielleicht kommt jemand mich suchen!" dachte er.

Da sah er das Tier vor sich unbeweglich auf dem schmalen Pfad stehen; ein Hund war es, so riesig, wie er noch nie einen gesehen hatte. Er sprach ihn an, doch bekam er zur Antwort nur ein tiefes, heiseres Knurren. Ein dumpfes Angstgefühl überfiel ihn. Irgendwie kam ihm das Tier nicht geheuer vor. Er wandte sich um, einen Ast als Prügel abzubrechen — da sprang ihn das Tier an. Er stürzte, schrie —, schrie — doch keiner hörte ihn! — —

Als man am nächsten Morgen sein Zimmer leer fand, suchte ihn die Majorin mit all ihren Leuten. Man entdeckte die blutigen Kleiderfetzen von ihm und — im feuchten Boden deutlich sichtbar — die Spuren eines riesigen Wolfes!

Der Schmerz der Mutter war maßlos. Zunächst warf sie ein Nervenfieber sechs Wochen lang auf das Krankenlager. Als sie wieder gesundete, war sie völlig verwandelt. Die hochgewachsene, immer noch schöne Frau, hatte schlohweißes Haar bekommen. Ihr Gesicht wirkte wie aus Holz geschnitzt, es hatte etwas maskenhaftes. Keiner sah sie je mehr lachen. Und als erneut Wölfe in der Gegend erschienen, — es war kurz nach Kriegsende — da ergriff sie den Karabiner ihres Mannes und ging auf die Wolfsjagd. Tagelang und nächtelang konnte sie auf der Pirsch sein. Sie scheute nicht die längsten Fußmärsche, saß oft im Bruchwald einsam auf Anstand.

Das Gut wurde vernachlässigt. Ihr Sinnen und Trachten galt nur noch den grauen Bestien, von denen sie sechs in kurzer Zeit erlegte. Ein fanatisches Rachegefühl schärfte ihr Auge und lenkte ihre Hand. Vier Monate waren seit dem Tode ihres Lieblings vergangen, da trieb es sie eines Nachts wieder hinaus. Der Vollmond schien, genau wie damals in der Schreckensnacht. Sie stapfte in ihrem Jagdpelz, den Munitionsgürtel umgeschnallt, das Gewehr über der Schulter, dem Platz entgegen, wo sie ihrem Robert zum Gedächtnis ein großes Eichenkreuz hatte setzen lassen. In letzter Zeit zog sie es vor, allein auf die Wolfsjagd zu gehen. Angst kannte sie keine. Für den weiß leuchtenden Frieden der Winternacht hatte sie kein Auge. Töten wollte sie, Wölfe töten!

Lange stand sie zwischen den schneebedeckten weißen Kiefern vor dem Kreuz, hielt stumme Zwiesprache mit ihrem toten Jungen, der ihr an keiner Stelle der Welt so gegenwärtig war, wie gerade hier. Auf einmal hörte sie bedrohlich nahe das ihr nur zu gut bekannte, langgezogene Heulen.

Am nächsten Morgen wurde die Majorin von ihrem alten Knecht Guzek und anderen Knechten gefunden — sie hing unweit des Kreuzes in dem Astgewirr einer Esche, die sie erstiegen hatte. Sie war erfroren. Rings um den Baum war der Schnee blutig gefärbt. Acht erschossene Wölfe lagen umher, teils von ihren eigenen Genossen zerrissen. Zum ersten Male war ein ganzes Rudel Wölfe über die litauische Grenze gekommen. Der alte Guzek stellte fest, daß ihr Gewehr Ladehemmung gehabt hatte.

„Die Majorin war eine echte Mutter; solange in Masuren die Bäume stehen, wird man sie nicht vergessen!" stammelte der Alte weinend, warf sich nieder und küßte der Toten Füße.

Königsberg

Die Kullerpillen

Zwischen dem Apotheker G. vom Sackheimer Tor in Königsberg und seinem Nachbarn, dem praktischen Arzt Dr. K., herrschte seit einiger Zeit ein gespanntes Verhältnis. Und das kam so:

Helmuth K., der zwölfjährige Sohn des Arztes, und sein Schulfreund Johannes G., ebenfalls zwölf Jahre alt, prügelten sich regelmäßig und vertrugen sich dann auch wieder. Das wäre alles nicht so schlimm, wenn Frau G., die Apothekersfrau, nicht zu ihrem Lorbaß gesagt hätte: „Johannes, heute hast du wieder deine neue Hose zerrissen. Ich frage gar nicht lange, mit wem du gerauft hast. Es ist bestimmt der „Viehdoktorlümmel" gewesen."

Frau Malwine K. aber schalt ihren Sprößling: „Helmuth, den Bluterguß am rechten Auge hat dir bestimmt dieser „Pillendreher-Johann" verpaßt!"

Beide Jungen tauschten die Aussprüche ihrer Mütter (nachdem sie sich wieder vertragen hatten) untereinander aus. Und als sie sich wieder verzankt hatten, erfuhren beide Mütter, was die andere gesagt hatte. Die Damen erzählten es ihren Männern und — die Abneigung war da.

Eines Tages kommt Dr K. in die Apotheke und will sich Abführmittel besorgen. Überhöflich fragt Apotheker G.: „Darf ich die Pillen in diese Schachtel packen?"

Über die, wie er meint, überflüssige Frage erbost, knurrt Dr. K.: „Nein, danke, Herr Apotheker, die Pillen k u l l e r e i c h e i n z e l n nach Hause!"

G. D.

Kreis Pillkallen

In der Dorfschule

Im Spätherbst, wenn die Bauern Rüben fahren, machte sich der Schulrat auf den Weg, eine einklassige Gutsschule im Kreise Pillkallen zu besuchen. Als er den Klassenraum betrat, war der Junglehrer gerade dabei, einen Übeltäter über die Bank zu ziehen und ihm eine Tracht Prügel zu verabreichen; er ließ sich dabei auch nicht durch den hohen Besuch stören.

„Aber Herr Lehrer", sagte der Schulrat, „wie können Sie bloß! Kennen Sie nicht die Verfügungen über das Züchtigungsgesetz?"

„Tut mir leid", meinte der Lehrer, „ich kenne meine Rabauken besser; was sein muß, das muß sein!"

Die Revision war gut vorbeigegangen, die Kinder entlassen, der Chef strebte zum Bahnhof, der Lehrer zu seinem Mittagstisch. Wer Pillkaller Lehm kennt, kann sich ein Bild machen, wie die Dorfstraße aussah. Die beiden Pädagogen konnten nur entlang dem Zaun und nur hüpfend und springend vorwärtskommen. Unser Übeltäter aber watete bis zur halben Wade durch den Blott mit sichtbarem Vergnügen.

„Mein Jungchen", sagte der Schulrat, „wie kannst du so durch den Morast gehen, was wird deine Mutter sagen, wenn du schmutzig nach Hause kommst?"

Der Lorbaß stellte sich in Positur und rief: „Was hest du mi to segge, du bist nicht min Scholmeester, eck mach, wat eck well, versteihst!"

„Herr Lehrer", meinte der verdutzte Schulrat, „Sie haben recht, geben sie ihm morgen noch eine Wucht!"

*

In der Zeit der vielen Spruchbänder besuchte der Schulrat die Schule in Lasdehnen. Als er dicht vor der Schule war, war gerade Pause und die Anfänger strömten mit Hallo aus dem Hause. Der Gestrenge schnappte sich so einen Steppke und begann mit ihm ein Gespräch, um festzustellen, wie weit die Lesekunst gediehen war.

So begann er mit ihm recht und schlecht das große Spruchband zu entziffern. „Tretet ein in die N.S. . . ." Soweit ging es leidlich. Nun kam aber ein sehr langes Wort! Schließlich wurde es dem Jungen zu bunt, er riß sich los und rief:

„Schiet, eck loat mi nich von di belehre, mine Schol is ut, eck go jetzt to Hus!" und weg war er

*

Wieder einmal, zur Sommerzeit, pilgerte der Herr Schulrat zu einer kleinen Landschule, um seine Schäfchen zu prüfen. Diese „Einklassige" lag an einer großen Wiese, auf der ein Junge Vieh hütete. „Na, mein Bürschchen", dachte der Chef, du solltest wohl in der Schule sein!

Um sich den weiten Umweg zu sparen, stapfte er gerade auf den Hütejungen zu.

„He, Sie!", rief dieser, „kenne Se nich kicke. der Wech geiht daarum!"

„Aber mein kleiner Freund", meinte der Schulrat, „ich will zur Schule, und du wirst mich doch über die Wiese gehen lassen, nicht wahr?"

Der Junge überlegte eine Weile und meinte: „Send Se vleicht de Herr Schulrat?"

„Ja, der bin ich!"

„Nee, denn derfe Se erscht recht nich äwer disse Wäs, ons Lehrer hadd to mi geseggt: ‚Jung paß op, wenn de Scholrat kemmt, loat dem mich äwer de Wees, de soll forts dem Wech goahne, denn kann eck ihm sehne, so aber nich'."

G. H

Kreis Insterburg

Omchen und die Arrestanten

Omchen saß in ihrem Ausgedingestübchen und dachte nach. Ach ja, sie hatte kein leichtes Leben hinter sich. Früh Witwe geworden, war sie Jahrzehnte hindurch Bauer, Bäuerin und Mutter zugleich gewesen. Sie hatte den Hof zum Wohlstand gebracht. Der fette Boden trug gute Frucht. In den neuerbauten Wirtschaftsgebäuden stand gutes Vieh. Ein schöneres, geräumiges Wohnhaus sollten Sohn und Schwiegertochter sich nach dem Krieg erbauen lassen. Sie würde es nicht mehr erleben. Wenn dieser unselige Krieg erst ein Ende hätte. Nun war auch hier so viel Militär. Sollte etwa doch auch der Krieg mit Rußland beginnen? Bloß nicht. Bis zur Grenze waren es nur ein paar Kilometer.

Plötzlich vernahm Omchen die Stimmen ihrer Schwiegertochter Emma und fremder Menschen. Es waren Soldaten. Sie konnte alles verstehen. Eine Arrestzelle sollte aus der Knechtkammer im Stallgebäude werden. Leise ging sie zur Küche und ließ etwas in ihre Tasche gleiten: So, das hätten wir. Wer weiß, ob Emmchen daran denkt. Der Eigentümer hat schließlich das Recht, alle Räume auf seinem Grund und Boden jederzeit zu betreten!

„Oma, wir bekommen vielleicht bald Einquartierung. Unsere kleine Kammer im Holzstall bekommt nur ein kleines Gitter vor dem Fenster, und eine Gefängniszelle ist fertig! Aber ich fand nur einen Schlüssel am Brett hängen. Weißt du, wo der zweite geblieben ist?", fragte Emma schließlich.

„Wat weet ek. Es is ja nich mehr miene, sondern diene Wertschaft!"

Omchen bezog nun ihren Platz am Fenster; von dort konnte sie den ganzen Hof übersehen. Das Stallfensterchen mit der Aussicht aufs Feld war bald vergittert.

„Emmke, Emmke", rief Omchen aufgeregt, „se bringe schon e oarme Sinder in ons Kaluus. Ach, ach und dä es noch so blootjung."

Kurze Zeit darauf schlich Omchen zum Stallfenster. An der Mauerecke hörten Schwiegertochter und Pflichtjahrmädchen folgendes ‚Verhör', das Omchen mit dem Arrestanten veranstaltete:

„Nu säg moal, mien Jung, weshalb häst du Arrest? — Mm, mm, na so wat. — Wie oalt best du? — Ach, ach! — Häst du ok noch e Mutterke, un weetst du ok, dat dä emmer far die bet'? — Man good, man good. — Heer moal, mien Sohnke, kannst ok Holz hacke? — Fein! — Häst ok Hunger? Best doch so e Blaßgesicht! — Docht ek mi doch. — Wat meenst, so e Steck'che Speck, groffet Brotke un e Toppke Melk mächt di ganz goot doone? — Wacht, Jungelke, op onsem Hoff verhungerscht nich!"

Ganz diplomatisch ging Omchen bei der scheinbar ahnungslosen Schwiegertochter vor:

„Emmke, et wer doch e Schand, wenn eener op onsem Hoff hungre mußd. Meenst nich ok so? Dat Jungelke doa binne hefft sek man bloß enne Uhr verkickt. Nä, un so e blasset Schnuzke hätt he. Däm war ek moal e biske flege. Wer weet, wie lang wie noch läwe."

„Ja, Oma, der Soldat ist aber doch eingeschlossen!" — „Papperlapapp! De zweite Schlätel es längst en miene Fupp. Jetzt bin ek Gefängniswärter."

Omchen nahm ihr Amt ernst. Ihre Gefängniskost schmeckte dem Arrestanten ausgezeichnet. Hackte das Jungelchen Holz, so saß Omchen nicht weit davon und beobachtete die lange Zufahrtsstraße zu dem ausgebaut liegenden Bauernhof. So fanden die Kontrollen auch jedesmal alles in bester Ordnung vor.

„Auf baldiges Wiedersehn, Omchen", verabschiedete der Arrestant sich am letzten Tag von ihr. „Die Tage hier waren die besten in meiner ganzen Militärzeit!"

Omchen war auch bei den folgenden ‚Sündern' der beste Kerkermeister. Als Gegenleistung wurden die gehackten Holzstapel immer größer.

„Emmke, Emmke", rief sie eines Tages ihrer Schwiegertochter beim Arrestantenwechsel zu, „se bringe all wedder min Jungelke. Na wacht, du Luntrus, dittmoal ohne onse Beköstigung."

Aber nach dem ‚Verhör' wurde Omchen doch wieder butterweich. Jungchen hatte ja nur aus Sehnsucht nach ihr eine kleine Dummheit begangen. Der Herr Wachtmeister polterte aber paar Tage später los:

„Was in die Kerle jetzt reingefahren ist, weiß ich nicht. Jeder versucht, irgendwas anzustellen, um eingesperrt zu werden. Würd' ich nicht ein Auge zudrücken, könnt' ich hier drei Arrestzellen einrichten. Dieser Kerl hier drin ist der schlimmste. Ich versteh nur nicht, daß er bei der schmalen Kost und in der Einsamkeit immer noch quietschvergnügt ist. Ja, er sieht sogar noch frisch und erholt aus."

Treuherzig erwiderte Oma:

„Vielleicht brukt dä junge Soldatche väl Ruh, Herr Wachtmeisterke. Oder he es e goode Kostverwerter. Joa, manche sulle sogoar von Liebe, Loft un Sprintwoater satt ware!"

Meta Kuckling



Der Sportplatz in Insterburg Foto: Dargel

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Royla, Adam, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter, Frau Schuster, 4503 Aschen 3, über Dissen, am 9. Oktober.

zum 93. Geburtstag

Gerlach, Heinrich, aus Mahnsfeld, Kreis Samland, jetzt 241 Mölln, Bismarckstraße 8, am 5. Oktober.

Korschewski, Eduard, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 48, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Frau Edith Heimke, 244 Oldenburg/Holstein, Breslauer Straße 3.

zum 91. Geburtstag

Dyck, Anna, aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 8c, am 15. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Godczinski, Anna, aus Allenstein, Tannenbergstraße, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Agathe Wittlinger, 463 Bochum-Riemke, Moritzstraße 11, am 7. Oktober.

Gronau, Frieda, geb. Klett, aus Königsberg, Gebauhrstraße 13a, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Asquith, 289 Nordenham, Friedrich-Ebert-Straße 62, am 13. Oktober.

Schön, Anna, geb. Kosney, aus Stollen bei Liebstadt, jetzt 2 Hamburg-Lohbrügge, Richard-Linde-Weg Nr. 32b, bei Uwe Franz, am 14. Oktober.

Sobolewski, Amalie, geb. Kotarra, aus Johannisburg, Fischerstraße 20, jetzt 3042 Munsterlager, zur Zeit bei ihrer Tochter, Frau Frida Runge, 314 Lüneburg, Gneisenaustraße 6, am 7. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Stein, Auguste, aus Königsberg, Artilleriestraße 39a, jetzt 24 Lübeck, Bohlkamp 21, am 11. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Bosk, Karoline, aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Dorstener Straße 535, bei Thieme, am 9. Oktober.

Fischer, Minna, geb. Stumpf, aus Herzogswalde, Kr. Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elsa Doepner, 2301 Mühlen über Schwartbuck, am 10. Oktober.

Gomm, Emilie, aus Lötzen, Bismarckstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Friede Jese, 238 Schleswig, Gottorpstraße 15 und Stadtweg 27a, am 28. September.

Matthe, Emma, aus Gumbinnen, jetzt 239 Flensburg, Glücksburger Straße 107, am 1. Oktober.

Meitz, Lina, geb. Mrotzeck, aus Angerburg, jetzt 4403 Hiltrup, Kardinalstraße 46, am 13. Oktober.

Seeger, Margarete, geb. Kleinfeld, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 3301 Flechtorf 14 üb. Braunschweig, am 1. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Czuja, Minna, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt (Main)-Süd, Heisterstraße 38, bei Hohmann, am 12. Oktober.

Freiwald, Anna, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Gerhart-Hauptmann-Straße 28, am 1. Oktober.

Kabbert, Hermann, aus Zinten, jetzt 3501 Weimar-Kassel, Am Kammerberg 17, am 9. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Barran, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2862 Worpswede-Bergedorf 29 über Bremen, am 11. Oktober.

Bruchmann, Adolf, aus Weßlienen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in einem Altersheim in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Erwin Prillwitz, 1 Berlin 45, Köhlerstraße 9, am 4. Oktober.

Nowack, Auguste, geb. Purwin, aus Angerburg, jetzt 85 Nürnberg, Regensburger Straße 75b, bei Mandel, am 11. Oktober.

Plenio, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 8 München, Kederbacher Straße 44, bei Wurm, am 12. Oktober.

Usko, Anna, aus Lyck, jetzt 239 Flensburg, Nicolaiallee 2, am 15. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Possekel, Lina, geb. Glaus, aus Ostseebad Rauschen, Witwe des Bauunternehmers Heinrich Possekel, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Fritz Possekel, 5474 Brohl (Rhein).

Schmischke, Hermann, aus Gröben, Kreis Osterode, jetzt 239 Flensburg, Eckenerstraße 3, am 7. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Buckowski, Franz, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 407 Rheydt, Römerstraße 18, bei Scharf, am 15. Oktober.

Jurr, Elisabeth, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Am Kupferbach 6, am 11. Oktober.

Nittka, Emil, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Oktober.

Royla, Adam, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt 3251 Klein-Berkel 134 über Hameln, am 11. Oktober.

Staff, Maria, geb. Trutenat, aus Ribbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 2322 Lütjenburg, Ronnebergstraße 22, am 13. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Dorka, Friedrich, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Schonnebeck, Westbergstraße Nr. 28, am 8. Oktober.

Habedank, Otto, aus Unterbirken, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Eva Krieger, 3101 Winsen/Aller, Nordstraße 10, am 1. Oktober.

Kattanek, Auguste, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 747 Ebingen, Zollernstraße 13, am 11. Oktober.

Knizia, Wilhelm, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt 469 Herne, Bochumer Straße 143, am 13. Oktober.

Philipp, Wilhelmine, aus Liebemühl, jetzt 1 Berlin 20, Bernewitzer Weg 26, bei Beck.

Stein, Rudolf, aus Pr.-Eylau, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 12, am 3. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Brock, Franz, aus Tilsit, Deutsche Straße 19, jetzt 24 Lübeck, Glockengießerstraße 30, am 10. Oktober.

Czymay, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Plauener Straße 8, am 8. Oktober.

Dzubiel, Charlotte, aus Lyck, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 53, am 13. Oktober.

Schirwat, Friedrich, Schuhmachermeister, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 21, Alt-Moabit 104, zur Zeit Städtisches Hospital, 1 Berlin 20, Streitstraße, Station 1, Zimmer 110, am 7. Oktober. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert recht herzlich und wünscht baldige Genesung.

zum 81. Geburtstag

Bolz, Anna, aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 24, am 15. Oktober.

Joswig, Fritz, aus Treuburg, Poststraße 24, jetzt bei seiner Tochter, Frau Elisabeth Meyer-Joswig, 8 München 25, Zielstattstraße 147, am 10. Oktober.

Meuter, Marie, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Herzog-Julius-Straße 48, Hochhaus, am 10. Oktober.

Rohde, Paul, Architekt und Baumeister, aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 6/8, jetzt 4405 Nottuln, Martinistraße 8, am 10. Oktober.

Schaak, Emilie, aus Gerdauen, jetzt 239 Flensburg, Oderstieg 5, am 12. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Bressem, Anna, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt 58 Hagen, Mühlenstraße 1, am 14. Oktober.

Degwitz, Marie, geb. Dontsch, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 35 Kassel-Oberzwehren, Im Triesch 16, am 8. Oktober.

Didzioneit, Lina, geb. Zimmermann, aus Wensken, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Bullenbergweg 9, am 12. Oktober.

Gronostay, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8351 Lalling über Plattling, am 10. Oktober.

Hofer, Max, Schuhgeschäft, aus Lötzen, Markt 27, jetzt 3387 Vienenburg, Goslarer Straße 47, am 5. Oktober.

Kroll, Theodor, aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 238 Schleswig, St.-Johannis-Kloster 8, am 15. Oktober.

Leyer, Gustav, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2432 Kabelhorst über Lensahn, am 10. Oktober.

Lorenz, Leopold, aus Tilsit, Kallkappen, jetzt 2901 Metjendorf üb. Oldenburg, am 5. Oktober.

Löbert, Ida, geb. Groll, Lehrerfrau, aus Norgau, Kreis Fischhausen und Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter, 46 Dortmund, Düsterstraße 42, am 14. Oktober.

Oborski, Gustav, Sattlermeister, aus Morgen, Kreis Johannisburg, jetzt 6241 Mammolsheim, Hardtgrundweg, am 10. Oktober.

Plaumann, Walter, aus Gumbinnen, jetzt 8 München 8, Skellstraße 6, am 14. Oktober.

Schmidt, Otto, aus Königsberg, jetzt 734 Geislingen/Steige, Lengentalstraße 1, am 12. Oktober.

Thomas, Maria, geb. Spang, aus Tilsenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 473 Ahlen, Keplerstraße 37, am 2. Oktober.

Thimm, Emil, aus Angerburg, jetzt 2091 Garstedt 188 über Winsen (Luhe), am 14. Oktober.

Tonnius, Ida, aus Eichbruch, Kreis Schloßberg, jetzt 2931 Schweiburg üb. Varel, am 12. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Alexy, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 70, Gehrdenweg 17, am 11. Oktober.

Buksa, Wilhelm, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Gremberg, Gremberger Straße 239, am 13. Oktober.

Dirschus, Betty, geb. Deerks, aus Groß-Baum, Kreis Labiau, jetzt 3538 Nieder-Marsberg, Wulsenberg 7, am 10. Oktober.

Dreistein, Ida, geb. Arlautzki, aus Schloßberg, Horst-Wessel-Straße 18, jetzt 7953 Bad Schussenried, Buchauer Straße 12, am 5. Oktober.

Gundel, Anna, geb. Krause, aus Königsberg-Ponarth, Prappelner Straße 15, jetzt 2 Hamburg 71, Kolonie Steilshoopweg 7, Nr. 157, am 11. Oktober.

Gunia, Gottlieb, Amtsvorsteher der Gemeinde Rummy, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Truchseßstraße 5, am 7. Oktober.

Hahn, Charlotte, geb. Degenhardt, aus Annawalde, Kreis Gerdauen, Poststelle, jetzt 415 Krefeld-Uerdingen, Bruchstraße 50, am 9. Oktober.

Krumm, Anna, geb. Borchert, aus Königsberg, Henriettenstraße 8, jetzt 209 Winsen (Luhe), Niedersachsenstraße 29, am 8. Oktober.

Lotz, Luise, geb. Marchewka, aus Johannisburg, Königsberger Straße, jetzt 219 Cuxhaven, Burggrabenstraße 1, am 13. Oktober.

Paehr, Maria, geb. Skottke, aus Labiau und Pr.-Eylau, jetzt 4811 Heepen, Hermann-Löns-Straße Nr. 128, am 5. Oktober.

Lyssewski, Paul, Kaufmann, aus Lyck, jetzt 2091 Roydorf, Riedebachweg 38, am 11. Oktober. Die Winsener Gruppe gratuliert herzlich.

Neumann, Hermann, aus Königsberg, Pillauer Straße 5a, jetzt 6951 Rittersbach/Odenwald, am 29. September.

Praetorius, Anna, aus Königsberg-Juditten, Juditter Allee 33/35, jetzt 62 Wiesbaden, Nerotal 67, am 13. Oktober.

Puppa, Ida, geb. Szayko, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 3301 Mascherode üb. Braunschweig, am 6. Oktober.

Schmerberg, Hermann, Kaufmann und Gastwirt, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 3091 Wahnebergen, Kreis Verden, am 3. Oktober.

Schneider, Willy, Bäcker und Konditormeister, aus Königsberg, Königstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Moltkestraße 1a, am 14. Oktober.

Smolinski, Elise, geb. Steinbacher, aus Ebenrode, Kasseler Straße 35, jetzt 225 Husum, Ohlsenstraße 10, am 30. September.

Steinbacher, Ewald, Reichsbahn-Inspektor, aus Königsberg, Scheffnerstraße 6/7, jetzt 239 Flensburg, Mühlenholz 55, am 8. Oktober.

Teller, Robert, aus Angerburg, jetzt 7501 Friedrichstal, Schillerstraße 6, am 13. Oktober.

Wagner, Helene, geb. Dobosch, aus Kanitz und Wensen, Kreis Angerburg, jetzt 5 Köln-Gremberg, Gremberger Straße 239, am 9. Oktober.

Wippich, Gustav, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3119 Seedorf 4 über Bevensen, am 14. Oktober.

Diamantene Hochzeiten

Haack, Franz und Frau Henriette, geb. Reimann, aus Drangsitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Heisingstraße 37, am 8. Oktober.

Kruska, Adolf, Stellmachermeister, und Frau Amalie, geb. Fischer, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt 21 Hamburg 90, Schüslerweg 7b, am 12. Oktober.

Markert, Friedrich und Frau Maria, geb. Jorn, aus Königsberg, Barbarastraße 70, jetzt 35 Kassel, Karolinenstraße 11, am 14. Oktober.

Trawny, Michael und Frau Anna, geb. Kutrieb, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt 4041 Straberg, Ginsterweg 1, am 2. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Holland, Rudolf, Pfarrer, und Frau Melitta, geb. von Mach, aus Latzig, Kreis Deutsch-Krone, Neumark, Kreis Pr.-Holland und Grünhayn, Kreis Tapiau, jetzt 75 Karlsruhe, Luisenstraße 31, am 10. Oktober.

Kroll, Franz, Angestellter des Reichsbahnausbesserungswerkes, und Frau Lieschen, aus Königsberg-Ponarth, Maybachstraße, jetzt in Berlin, zu erreichen über Frau Charlotte Half, 1 Berlin 33, Hundekehlestraße 11, am 12. Oktober.

Neumann, Fritz, Lehrer i. R., und Frau Emma, geb. Weiss, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4049 Kapellen, Gartenstraße 23, am 10. Oktober.

Schneege, Arthur und Frau Hertha, geb. Stoessel von der Heyde, aus Klein-Lindenau, Kreis Samland, jetzt 3001 Wettmar, Hauptstraße 132, am 11. Oktober.

Jubiläum

Möller, Fritz, Baurat, aus Seestadt Pillau, jetzt 233 Eckernförde, Berliner Straße 27, begeht sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Beförderung

Unruh, Herbert, Regierungs-Oberinspektor, aus Königsberg, Cranzer Allee 97a, jetzt 305 Wunstorf, Saarstraße 47, der im April sein 40jähriges Dienstjubiläum beging, wurde mit Wirkung vom 1. März zum Regierungsamtmann befördert.

Ernennung

Sander, Fritz, Diplom-Ingenieur, Regierungs-Baudirektor (ältester Sohn des verstorbenen Architekten Friedrich Sander und Frau Maria, geb. Bitter, aus Goldap, Wilhelmstraße 9), 4 Düsseldorf, Degerstraße 11, ist zum Ministerialrat ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Hilgendorff, Hubertus (Heinrich Hilgendorff, Wehlack, jetzt 2321 Flehm/Kletkamp) hat an der Staatlichen höheren Landbauschule in Hildesheim das Ingenieurexamen für Landbau mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Loos, Ulrich (Leutnant a. D. Otto Loos und Frau Martha, geb. Kiehn, aus Insterburg, Bergstraße und Nordenburger Straße, jetzt 753 Pforzheim, Grimmigweg 35), hat an der Universität Heidelberg das medizinische Staatsexamen abgelegt und zum Dr. med. promoviert.

Das Abitur bestanden

Chall, Gisela (Diplom-Ingenieur Martin Chall, Oberstleutnant, und Frau Eva, geb. Turowski, aus Königsberg, jetzt 5 Köln-Raderthal, Großrotter Weg Nr. 7), an der Christian-von-Dohm-Schule in Goslar.

Gollub, Volker (Oberverwaltungsgerichtsrat E. Gollub und Frau Waltraud, geb. Rohde, aus Neidenburg, Deutsche Straße 47, jetzt 314 Lüneburg, Georg-König-Straße 2) hat nach seinen Geschwistern Sigrid und Rüdiger an der Herder-Schule in Lüneburg das Abitur bestanden.

Jankowski, Hartwig (Erwin und Emmi Jankowski, geb. Lorenz, aus Johannisburg, Graf-Yorck-Straße 24, jetzt 219 Cuxhaven, Hebbelstraße 11) am Gymnasium für Jungen.

Stritzel, Eberhard (Pastor Arno Stritzel und Frau Edith, geb. Mehm, aus Kreuzburg II, jetzt 3201 Feldbergen üb. Hildesheim) am Gymnasium Andreanum in Hildesheim.

Eiserne Hochzeit

Ein ostpreußisches Ehepaar konnte am 16. September das Fest der Eisernen Hochzeit begehen: Die früher in Susannental bei Heiligenwalde, Kreis Königsberg, lebenden Eheleute Fritz Schwarz und Frau Anna, geb. Steffler, blicken auf eine 65jährige gemeinsame Ehezeit zurück. Sie sind zu erreichen über Fritz Schwarz, 3559 Allendorf/Eder, Schäferstraße 4a. Der Jubilar wurde 1877 in Steinbeck geboren, seine Frau 1880 in Susannental. Im Jahre 1930 übernahmen die beiden den Susannentaler Hof, der eine Größe von etwa 200 Morgen hatte, und bewirtschafteten ihn bis zur Vertreibung. Ihrer Ehe wurden fünf Söhne und eine Tochter geschenkt. Jetzt



leben die beiden Hochbetagten auf dem Anwesen ihres Schwiegersohnes und ihrer Tochter Lore. Frau Schwarz betätigt sich immer noch von früh bis spät in Haushalt und Hof. Den Jubilar fesselt Krankheit mehr ans Haus, er wird von seiner Frau liebevoll umsorgt. Geistig sind beide noch sehr rege und zeigen ein lebhaftes Interesse an allen Ereignissen, besonders jedoch an dem Ergehen ihrer großen Familie.

UNSER BUCH

Josef Theisen: Frankreich — Landschaft, Geschichte, Kultur. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1, 405 Seiten mit 24 Abbildungen, 19,80 DM.

Es gibt sicher heute eine ganze Anzahl unterrichtender Reiseführer gerade über Frankreich, die jeder schon vor einer Fahrt in unser schönes, an Naturschätzen und künstlerischen Erlebnissen so reiches Nachbarland unbedingt gelesen haben sollte. Josef Theisens „Frankreich" bietet eine Gesamtdarstellung, die ebenso interessant wie sachkundig geschrieben ist. Jedes einzelne Kapitel bringt eine Fülle von wichtigen Hinweisen. Der Autor führt uns durch den größten geschlossenen Weingarten der Welt, durch zweitausendjährige Städte und Kulturlandschaften. Paris und Umgebung, die sonnige Provence, Normandie und Bretagne, das alte Aquitanien, Burgund, die in zwei Weltkriegen vom Schlachtenlärm durchtobten Landschaften der Champagne, Lothringens, der Picardie und Flanderns — nichts ist vergessen. Ein Buch, das man immer wieder zu Rate ziehen kann.

r.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben geheiratet

Franz-Josef Stöcker • Margot Stöcker geb. Nitsch

aus Königsberg Pr., Hansaring

422 Dinslaken Weststraße 26
75 Karlsruhe Ludwig-Wilhelm-Straße 20
2 Hamburg 61, den 17. September 1966 Hildesheimer Weg 15

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhild Jacobi geb. Hagen — Gernot Jacobi

Forstamt Tzulkinnen
Karibib Box 28 Südwestafrika

Karibib, den 1. Oktober 1966

Zum 40. Hochzeitstag gratulieren wir unseren lieben Eltern

Elisabeth und Erich Spaeder
aus Waldburg, Kreis Gerdauen

recht herzlich und wünschen ihnen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit.

Heinz, Annelies } Hamburg
Roswitha, Ricarda
Edith, Theodor } Salzhausen
Bärbel, Carsten, Anja
Horst, Christel } Stuttgart
Simone, Holger

7980 Ravensburg (Württemberg), Reichlestraße 15

Am 14. Oktober 1966 feiern

Gottfried Lossau
und Frau Magdalena
geb. Gedenk
aus Königsberg Pr. Borchertstraße 16

ihren 45. Hochzeitstag.

Es gratulieren
Stella Langer, geb. Lossau
Toni Langer
Sylvia Höfer, geb. Lossau
Rudi Höfer
Ute, Karin und Elke als Enkelkinder

Allen Freunden und Verwandten herzliche Grüße.

8 München, Pötschnerstraße 13

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, der

Lehrer i. R.
Fritz Neumann
und seine Ehefrau Emma
geb. Weiss
aus Schönfeld, Kr. Heiligenbeil

am 10. Oktober 1966 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Im Namen unserer Eltern grüßen wir alle Verwandten, Freunde, Nachbarn und ehemaligen Schüler.

Lieselotte und Ulrich

4049 Kapellen (Erft)
Bezirk Düsseldorf
Gartenstraße 23

70

Am 8. Oktober 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Salomon
Landwirt und Bez.-Kom. der Ostpr. Feuersozietät aus Windkeim, Kr. Heiligenbeil

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Elisabeth
seine Söhne
Lothar und Dietrich
Schwiegertöchter
und sechs Enkel

7951 Ummendorf (Württemberg)
Gartenstraße 21

Allen Verwandten, Bekannten und Geschäftsfreunden aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, anläßlich unserer Diamantenen Hochzeit am 12. Oktober die herzlichsten Grüße.

Albert Kuck und Frau
Emma, geb. Schwarz

425 Bottrop, Breuker Straße 12

Am 14. Oktober 1966 feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Markert
und Frau Maria
geb. Jorn
aus Königsberg Pr. Barbarastraße 70

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder

35 Kassel, Karolinenstraße 11

Am 8. Oktober 1966 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi

Hedwig Heinrich
aus Allenstein, Liebstädter Str.

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Töchter
Schwiegersöhne und Enkel

6202 Wiesbaden-Biebrich
Erich-Ollenhauer-Straße 87

Wir danken unseren treuen Heimatfreunden aus Ostpreußen, die in Liebe unser zum 50jährigen Hochzeitstag gedacht haben.

Otto Launert
und Frau

Jüterbog, 11. August 1966

65

Jahre wird am 12. Oktober 1966 unser lieber Papa und Opa

Kurt Deim
aus Schneiderende
Kreis Elchniederung

Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele segensreiche Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Tochter Eva
Schwiegersohn Fritz
und Enkelin Doris

2131 Unterstedt
Kreis Rotenburg (Hannover)

Am 8. Oktober 1966 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Margarete Moselewski
aus Königsberg Pr. Rudauer Weg 4

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Kinder
Siegfried Moselewski
5109 Kalterherberg (Eifel)
Am Klüsenborn
Ilse Thulke
55 Trier, Korumstraße 3

55 Trier, Adolf-Kolping-Str. 26

75

Jahre wurde am 5. Oktober 1966 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Maria Paehr
geb. Skottke
Labiau/Pr.-Eylau, Ostpr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder

4311 Heepen
Hermann-Löns-Straße 1288

75

Am 13. Oktober 1966 feiert unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante, Frau

Anna Praetorius
aus Königsberg Pr. - Juditten
Juditter Allee 33/35

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen
in Dankbarkeit
ihre Töchter Else und Gerda
Schwiegersöhne
und Enkel Michael

62 Wiesbaden, Nerotal 67

75

Am 13. Oktober 1966 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi Frau

Luise Lotz
geb. Marchewka
aus Johannisburg, Ostpr.
Königsberger Straße

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen viel Gesundheit und Gottes reichsten Segen
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkelkinder
und drei Urenkel
aus Cuxhaven, Emden, Bremerhaven, Duisdorf-Mettmann und Norwegen

219 Cuxhaven
Burggrabenstraße 1

---

4. Oktober 1966

Paul Lunkowski
aus Pregelswalde

Dreifach Hoch
in Wesseling dem Preuß' und Grüße
vom Verwandtenkreis.

65 Jahr im Leben
kanntest Du
nur Vorwärtsstreben.

Alles Gute wünschen wir heute zum Geburtstag Dir.

Herta, Dieter, Bettina
Ursula und Horst

5047 Wesseling, Erftstraße 57

Am 12. Oktober 1966 wird mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Bendig
aus Lindenau, Kreis Labiau

70 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und noch viele schöne, gesunde Jahre
seine Frau Hanna
sowie die Kinder und Enkelkinder

5504 Niederzerf
Manderner Straße 26

Am 6. Oktober 1966 beging unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Ida Puppa
geb. Szayko
aus Neuendorf, Kreis Lyck

ihren 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren recht herzlich
ihre Kinder und Enkel

Mascherode bei Braunschweig

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Neumann
aus Königsberg Pr.
Pillauer Straße 5 a

wurde am 29. September 1966 75 Jahre alt.

Gottes Segen und Gesundheit wünschen
seine Frau Anna
Tochter Erna
Schwiegersohn Heinrich
mit Wolfgang und Christian

6951 Rittersbach, Kr. Mosbach



Jahre wird am 9. Oktober 1966 meine liebe Frau und unser Muttchen

Charlotte Hahn
aus Annawalde, Poststelle Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihr Mann Richard
sowie Charlotte und Traugott

415 Krefeld-Uerdingen
Bruchstraße 50



Am 11. Oktober 1966 vollendet unser lieber Vater

Paul Lyssewski

sein 75. Lebensjahr.

Alles Gute und beste Gesundheit wünschen
die dankbaren Kinder

Winsen (Luhe)
Niedersachsenstraße 28 a

75

Am 11. Oktober 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Alexy
aus Rodental, Kr. Lötzen

in gesundheitlicher Frische seinen 75. Geburtstag. Es gratulieren und wünschen ihm noch viele schöne Jahre
seine Tochter Anita
sein Schwiegersohn Hans
und seine von ihm verwöhnte Enkeltochter Brigitte

2 Hamburg-Jenfeld
Gehrdenweg 17



Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen für unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Skibbe
geb. Wilkeit
aus Gilge, Kreis Labiau

zu ihrem 79. Geburtstag am 5. Oktober 1966 von
ihren Kindern
Enkeln und Urenkeln

5159 Sindorf bei Horrem
Beethovenstraße 14

80

Am 8. Oktober 1966 feierte meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Degwitz
geb. Dontsch
Schmidtsdorf (Schimonken) Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und noch viele gesunde Jahre
Wilhelm Degwitz
die dankbaren Kinder
Enkelkinder und
Urenkelkinder

35 Kassel-Oberzwehren
Im Triesch Nr. 16

Am 14. Oktober 1966 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Bressem
aus Fuchsberg, Kr. Königsberg

ihren 80. Geburtstag.

Wir alle gratulieren von Herzen und wünschen ihr alles Gute, Gesundheit und weiterhin Gottes Segen.

58 Hagen, Mühlenstraße 1



Am 12. Oktober 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Schmidt
aus Königsberg Pr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Anna Schmidt
Kinder und Enkelkinder

734 Geislingen (Steige)
Lengentalstraße 1

90

Meiner lieben Mutter u. Schwiegermutter, unserer guten Oma und Uroma

Frieda Gronau
geb. Klett
aus Königsberg Pr.
Gebauhrstraße 13 a

zu ihrem 90. Geburtstag am 13. Oktober 1966 herzliche Glück- und Segenswünsche.

Ihre Tochter Erna
nebst Mann
und der ganzen Familie

289 Nordenham i. O.
Friedrich-Ebert-Straße 62

90

Jahre alt wird, so Gott will, am 14. Oktober 1966 unsere liebe Mutter

Anna Schön
geb. Kosney
aus Stollen bei Liebstadt
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

2 Hamburg-Lohbrügge
Richard-Linde-Weg 32 b
bei Uwe Franz

Am 28. August 1966 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Franz Jonischus
aus Ulmental, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 87 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Anna Jonischus
und Kinder

33 Braunschweig
Wurmbergstraße 21

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern seiner geliebten Heimat erlöste Gott der Herr nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Brozio
aus Richtwalde, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
Maria Brozio, geb. Sallach
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

4272 Kirchhellen, 30. August 1966
Bogenstraße 7

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 3. September 1966, in Kirchhellen statt.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Nur Arbeit war Dein Leben,
bis dir Gott hat Ruh' gegeben.

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Buttkus

aus Neubruch, Kr. Labiau

im Alter von fast 72 Jahren von uns.

In tiefer Trauer
Marta Buttkus
geb. Volkmann
Kinder und Anverwandte

562 Velbert (Rhld.), Am Overskamp 18, den 23. September 1966

In den Morgenstunden des heutigen Sonntags nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Fabian

geb. Baltrusch

aus Siemohnen und Norkitten Kreis Insterburg

im Alter von fast 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helmut Fabian und Frau Pierina, geb. Piovesana
Walter Fabian und Frau Betty, geb. Westphal
Heinz Fabian und Frau Ingeborg, geb. Köhler
Adolf Grimm und Frau Olga, geb. Fabian
Friedrich Steinmeyer u. Frau Ilse, geb. Fabian
Enkelkinder u. Anverwandte

Soest, den 18. September 1966
An Lentzen Kämpen 51

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 22. September 1966, um 14.15 Uhr von der Kapelle des Osthofenfriedhofes aus statt.

Familienanzeigen
in das Ostpreußenblatt

Fern der geliebten Heimat ist am 19. September 1966 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Wwe. Anna Hübner

geb. Dießel

aus Robkojen, Kreis Pogegen

im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ella Keckstadt, geb. Hübner
Franz Keckstadt
Ida Hübner, geb. Nickeleit
Artur Hübner
Linda Hübner, geb. Bartsch
Hildegard Dahlmann, geb. Hübner
Georg Dahlmann
Enkel, Urenkel und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, Königsberger Straße 14

Elsa Weisz

geb. Naujock

* 13. 2. 1907 in Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 45

Gerhard Weisz
Elise Naujock, geb. Heinrich

577 Arnsberg, Ringstraße 95, den 24. September 1966

Die Beerdigung hat am 28. September 1966 stattgefunden.

Völlig unerwartet verstarb infolge Herzschlag am 19. September 1966 meine liebe Schwiegermutter, meine liebe Oma, unsere gute Schwägerin und Tante

Marie Weissferdt

geb. Bodsch

aus Gerdauen, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Ursula Weissferdt, geb. Eggers
und Uwe

Lübeck-Israelsdorf, Hasselbruchweg 6—10

Die Trauerfeier hat am 23. September 1966 stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebste Omi und Freundin, Frau

Elise Balzuweit

geb. Kauerauf

Königsberg Pr., Haberberger Grund 22

Sonntag, den 25. September 1966, im Alter von 74 Jahren von ihrem Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
Edith Mögling, geb. Balzuweit
Hans-Helmut Mögling
Renate und Michael
Else Schäfer, verw. Mögling

Düsseldorf, Mathildenstraße 2—4

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute, für uns alle unerwartet, unsere liebe, herzensgute Mutter und Großmutter

Auguste Mattutat

geb. Schneidereit

aus Schwägerau, Kreis Insterburg

im 86. Lebensjahre.

Sie folgte unserem Vater

Otto Mattutat

gestorben im Februar 1945 in Schwägerau

ihrem Sohn

Erich Mattutat

vermißt seit Februar 1945

ihrer Tochter

Erika Mattutat

gestorben am 9. März 1945

Ihr Leben war bis zuletzt erfüllt von Liebe und Fürsorge für ihre Angehörigen.

In stiller Trauer
Werner Kühner und Frau Liesbeth
geb. Mattutat
Dr. Erich Feyerherd und Frau Frieda
geb. Mattutat
Hertha Mattutat
Hedwig Mattutat
Hannelore, Ekhard und Bernd als Enkelkinder

Quakenbrück, den 21. September 1966
Emsweg 1

Am Montag, dem 26. September 1966, haben wir sie nach der Trauerfeier in der Friedhofskapelle auf dem ev. Friedhof zur letzten Ruhe geleitet.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Elisabeth Böttcher

geb. Kossack

aus Rastenburg

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Böttcher
Gerhard Böttcher und Frau Leni, geb. Albert
Hans Meyer und Frau Elli, geb. Böttcher
Ulrich Böttcher und Frau Anneliese, geb. Jacobs
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Lübeck, den 21. September 1966
Warendorpstraße 19

Wir betrauern mit den Angehörigen den Heimgang unserer verehrten und geliebten

Schriftstellerin und Dichterin

Charlotte Keyser

Inhaberin des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse,
des Herder-Preises der Goethestiftung,
des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen
der Goldenen Medaille der Stadt Oldenburg.

Sie bleibt unserer Gemeinschaft unvergessen.

Die Landsmannschaften
Ostpreußen und Westpreußen
in Oldenburg

Krüger, 1. Vorsitzender — Mestrum, Leiterin des Frauenkreises

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. September 1966 meine liebe Mutter, fürsorgliche Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Kusine, Frau

Bertha Wehslowski

verw. Hotopp, geb. Arbatzat

aus Schloßberg, Ostpr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Hedi Brandstäter, geb. Hotopp
Inge Schlieker, geb. Rasem
Klaus Schlieker
und Silvia
Erich Rasem, Mitteldeutschland
Hermann und August Arbatzat
und alle Angehörigen

2 Hamburg 61, Heimkehr 6



Unsere liebe Freundin aus der Heimat, Frau

Maria Sodemann

geb. Dambrowski

Königsberg Pr.

ist nach langem, schwerem, aber sehr tapfer ertragenem Leiden, für uns jedoch unerwartet, heute heimgegangen in den Frieden Gottes.

In Dankbarkeit und Liebe über das Grab hinaus
Meta Heinze
Lilly Rubach-Rogée
Elisabeth Ewert

7768 Stockach (Baden)
7762 Ludwigshafen (Bodensee), den 31. August 1966

Für alle unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Maria Drazba

geb. Rudzio

Gastwirtschaft Goldenau, Kreis Lyck

am 16. September 1966 im 67. Lebensjahre.

Ihre Fürsorge und Güte umgaben unser Leben und führten uns durch schwere Zeiten.

In stiller Trauer
Christel Kruse, geb. Drazba
Horst Kruse
Sabine und Horst-Michael
4041 Hackenbroich, Worringer Weg 5
Anna Stodollik, geb. Rudzio
2061 Rethwischhof/Bad Oldesloe
Hans Godzieba
Christa Godzieba, geb. Soll
und Jan
2373 Audorf, Danziger Straße 29

Die Beerdigung fand am 20. September 1966 auf dem Neuen Friedhof in Bad Oldesloe statt.

Heute entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 79 Jahren meine liebe Schwiegermutter, meine herzensgute Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Schwiderski

geb. Schemionek

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dorle Schwiderski, geb. Grunwitz
und Karin

Freiburg (Elbe), den 23. September 1966

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. September 1966, um 9 Uhr in der Friedhofskapelle statt. Anschließend erfolgte die Überführung nach Dannenberg.

Am 9. September 1966 entschlief plötzlich und unerwartet nach langem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Zeising

geb. Stankuweit

aus Tilsit, Claudiusstraße 12

im Alter von 72 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir ihres Mannes

Kaufmann

Franz Zeising

† 1947 in Gefangenschaft

ihres Sohnes

Walter

vermißt 1945 in Rußland

In stiller Trauer
Franz Stankuweit und Frau Berta, Bostel/Celle
August Scheiba und Frau Johanna, geb. Stankuweit
Familie Fritz Jankuhn, Bad Oldesloe, Eichenkamp 2
Frau Paula Roßbach
und alle Angehörigen

Bad Oldesloe, im September 1966

Die Beisetzung fand auf dem neuen Friedhof statt.

Der Herr ist mein Hirte. Psalm 23

Plötzlich und unerwartet verschied in der Nacht von Donnerstag auf Freitag unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwester Schwägerin und Tante

Hedwig Seeck

geb. Sobolewski

geb. in Maldaneyen, Kr. Johannisburg

im Alter von 66 Jahren.

Es trauern um sie
Claus Seeck
2 Hamburg 13, Klosterallee 78
Dietmar Seeck
z. Z. 1 Berlin 39, Jagdschloß Glienicke
und alle Anverwandten

4910 Ehrentrup, Altes Dorf Nr. 13, den 29. September 1966

Die Beerdigung hat am 4. Oktober 1966 auf dem Friedhof in Ehrentrup stattgefunden.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Marmulla

geb. Wittke

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Michael Marmulla
Dr. Horst Marmulla und Frau Hilla
Ulrich Marmulla und Frau Ilse
Jörg und Birgit
sowie alle Angehörigen

53 Bonn, den 28. September 1966
Bonner Talweg 235

Am 24. September 1966 verstarb unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Blandowskie

geb. Knoblauch
aus Insterburg, Tunnelstraße 3

im Alter von 81 Jahren.

Es trauern die Kinder
Frida Gerull
Gertrud Skonitzki
Hertha Mehlei
sowie Enkel und Urenkel

1 Berlin 10, Fritschestraße 25

Am 24. September 1966 entschlief nach kurzer Krankheit unsere inniggeliebte, herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Regine Furmanek

geb. Günther

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Die Beerdigung fand am 28. September 1966 in Wattenscheid statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Ella Büchler

geb. Kramer
* 26. 5. 1907 † 14. 9. 1966

In stiller Trauer
Fritz Kramer
Grete Hübotter
Betty Hinz

3223 Delligsen, Hasselhorst 10 1 Berlin 31, Geisenheimer Str. 3
1 Berlin 31, Schrammstraße 5

Nach einem Leben voll treuer Pflichterfüllung ist der

Landwirt

Walter Schultz

aus Kröken, Ostpreußen
* 2. 2. 1878 † 30. 9. 1966

heimgegangen in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit die trauernden Angehörigen

Elisabeth Schultz, geb. Gallenkamp
Margot Wollowski, geb. Schultz
Brunhild Löfke, geb. Schultz
Hans Löfke
Irmgard Schultz
Käthe Rohde
und 8 Enkel und 3 Urenkel

3538 Niedermarsberg, Haus Quinke, den 30. September 1966

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Braun

Uhrmachermeister

zu sich in seinen ewigen Frieden.

Er starb plötzlich und unerwartet im Alter von 60 Jahren. Sein Leben war Liebe, Arbeit und Sorge für seine Familie.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Braun, geb. Langwald
und Kinder

44 Münster (Westf), Köln, den 7. August 1966
Überwasserstraße 32

Am Sonntag, dem 18. September 1966 nahm Gott meinen herzensguten, lieben Mann, unseren treusorgenden Väti, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Rudolf Clemens

Sonderschullehrer i. R.
früher Lehrer in Königsberg Pr. - Metgethen

zu sich in die Ewigkeit. Er folgte seinen Söhnen Martin und Christfried und seinem Enkelsohn Wolfgünter.

Es danken für seine Liebe und Güte

Charlotte Clemens, geb. Weikath
Dr. Wolfgang Clemens und Familie
Johannes Clemens, Gerichtsoberamtmann, **und Familie**
Liselotte Sareyko, geb. Clemens
Karlheinz Sareyko, Ministerialreferent
Roselies und Fried-Clemens Sareyko
Christel Clemens, geb. Heller, **und Birgit**

Meldorf (Holstein), Danziger Straße 9

Gestern entschlief ganz plötzlich, für uns alle unerwartet, mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Palluck

aus Johannisburg, Königsberger Straße 1

kurz nach seinem 66. Geburtstag.

In tiefer Trauer
Martha Palluck, geb. Wiezorrek
und alle Verwandten

Flensburg, den 30. September 1966
Teichgräberweg 5

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 4. Oktober 1966, in Flensburg auf dem Mühlenfriedhof stattgefunden.

Ringet danach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet und arbeitet mit euren eigenen Händen. 1 Thessalonicher 4, 11

Plötzlich und unerwartet wurde heute in der Frühe mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel, Herr

Walter Nehmke

Fürsorger i. R.
aus Königsberg, Domhardtstraße

kurz vor Vollendung seines 67. Lebensjahres heimgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Martha Nehmke

Berndorf und Wolfhagen/Kassel, den 25. September 1966
Kreis- und Stadtkrankenhaus

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 28. September 1966, in Wolfhagen stattgefunden.

Gott dem Herrn hat es gefallen, daß mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater, Urgroßvater und Bruder

Reichsbahnassistent i. R.

Karl Koschinski

aus Wormditt und Allenstein

im gesegneten Alter von 97 Jahren heute für immer seine lieben Augen geschlossen hat.

In stiller Trauer
Anni Koschinski, geb. Gusella
Kinder, Enkel und Urenkel

1 Berlin 10, Wilmersdorfer Straße 105, den 24. September 1966

Die Beisetzung hat am 29. September 1966, Luisenfriedhof II, stattgefunden.

Hier bin ich Herr, denn du hast mich gerufen.

Gottlieb Hardt

* 1897 † 1966
aus Willenberg, Ostpr., Markt 53

Heute nahm Gott meinen geliebten Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilma Hardt, geb. Ellermann

41 Duisburg-Hamborn, den 25. August 1966
Kaiser-Wilhelm-Straße 296



Am 24. September 1966 starb nach längerer Krankheit der Bezirksvorsitzende von Oberfranken, Herr

Carl Herbert Dehn-de Resée

Seit 20 Jahren hat er in vorbildlicher Weise unsere Bezirksgruppe Oberfranken geleitet. Er war Gründer dieser Bezirksgruppe und maßgeblicher Mitbegründer der Landesgruppe Bayern. Er war einer der eifrigsten Mitarbeiter, der es auch verstand, andere für unsere Arbeit zu begeistern. Mit heißem Herzen hat er sich für unsere Arbeit eingesetzt. Sein Tod bedeutet einen unersetzlichen Verlust für uns.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Bayern e. V.
Walter Baasner
1. Landesvorsitzender

Meine Zeit stehet in Gottes Händen.

Mein lieber Mann, unser guter Vati, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Landwirt

Georg Nehrenheim

aus Posselau, Kreis Fischhausen

ist plötzlich und unerwartet im Alter von 63 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Dorothea Nehrenheim, geb. Gromball
Gerd, Erich, Margrit
und alle Angehörigen

2357 Bad Bramstedt, Glückstädter Straße 72
Die Beerdigung fand am 27. September 1966 statt.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser lieber Vater und Großvater

Gustav Bendig

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Johanna Bendig, geb. Wilengowski

Bad Godesberg, Saint-Cloud-Straße 2, den 5. September 1966

Heute vormittag entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Emil Granert

aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Klaus-Dietrich Granert
Renate Granert, geb. Berlinghoff
und alle Angehörigen

59 Siegen-Trupbach, Am Wurmberg 1, den 24. September 1966

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer a. D.

Friedrich Keibel

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erna Keibel, geb. Schüler
Lothar Keibel und Frau Elisabeth, geb. Pricken
Manfred Sauerbier und Frau Erika, geb. Keibel
Klaus Keibel und Frau Margot, geb. Jaffke
Horst Pollmanski und Frau Rotraut, geb. Keibel
und zehn Enkelkinder

Flensburg-Mürwik, den 24. September 1966
Friedheim 30

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. September 1966, um 11 Uhr in der Kapelle auf dem Friedhof am Friedenshügel statt.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise der herzlichen Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Mathias Achenbach und Frau Maria, geb. Spang

Schandelah, Kreis Braunschweig, im September 1966

Lückenhafte und falsche Angaben

Ostpreußen in einem amerikanischen Nachschlagewerk

Im angelsächsischen Raum gibt es zwei größere Nachschlagewerke, die bekanntere „Encyclopedia Britannica" und das neuere Werk, „Collier's Encyclopedia". Im Umfang entsprechen sie etwa dem altbekannten „Meyers Konversations-Lexikon".

In jeder Behörde, in jeder Redaktion, in jeder Universität, in allen Bibliotheken stehen sie griff- und informationsbereit. Deshalb ist ihr Einfluß nicht leicht zu unterschätzen. Eins dieser Werke, Collier's Encyclopedia, in 24 Bänden 1964 erschienen, ist über 200 Millionen englischsprechenden Menschen zugänglich. Diese Enzyklopädie sucht laut Vorwort „die Summe des Wissens zu vermitteln, das für die Menschheit am bezeichnendsten ist".

Was erfährt in diesem Rahmen der angelsächsische Benutzer über Ostpreußen?

Dürre Fakten

Der zweiseitige Artikel über Ostpreußen gibt einen knappen Überblick über die Entwicklung zwischen und nach den Weltkriegen, beschreibt exakt die geographische Lage und Struktur des Landes, die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und nennt die wichtigsten Städte, Flüsse und Seen, wozu in Klammern die russischen oder polnischen Namen gesetzt sind. Darauf folgt ein sehr knapper historischer Abriß, der den Erwerb und die Besiedlung durch den Deutschen Orden, das Aufblühen des Ordens, das Aufblühen des Ordens, dessen Konkurrenz zur Hanse und den schließlichen Verfall in den Auseinandersetzungen mit Polen erwähnt. Königsberg als Sitz der Herzöge, als Krönungsstadt Friedrichs I. von Preußen und als Geburtsstadt von Kant und E. T. A. Hoffmann findet gesonderte Erwähnung. Dann wird Ostpreußen als Aufmarschgebiet Napoleons gegen Rußland und als Schlachtfeld des Ersten Weltkrieges hervorgehoben. Beigegeben ist ein wenig deutliches Bild des Königsberger Hafens, offenbar aus letzter Zeit.

Zwiespältige Behandlung

So sachlich dieser Artikel ist, er ist doch sehr summarisch und darum unbefriedigend. Er erwähnt z. B. die Bevölkerung und die kulturellen Dinge wenig oder gar nicht und sagt nur, daß „1945 der nördliche Teil Ostpreußen Rußland, der Rest Polen gegeben wurde". Und doch enthält dieses Werk eine ganze Reihe weiterer Informationen über Ostpreußen. Aber leider wird nicht darauf verwiesen, so daß sich der interessierte Benutzer weitere Auskünfte mühsam zusammensuchen muß.

Die ganze Zwiespältigkeit, mit der Ostpreußen (wie alle ostdeutschen Gebiete) hier behandelt wird, zeigt sich am deutlichsten an den Landkarten. Während in einigen Fällen die Grenzen exakt verzeichnet sind, mit jeweils erklärendem Hinweis auf die Potsdamer Konferenz, findet man die entsprechenden Teile Ostpreußens auf anderen Karten des gleichen Werkes nur noch als polnisches oder russisches Gebiet wieder — mit nur polnischen oder russischen geographischen Bezeichnungen. Nur für die Begriffe Haff, Nehrung, Samland, Pregel usw. scheinen keine anderen als deutsche bekannt zu sein.

Zu dieser Zwiespältigkeit der Behandlung gehört auch, daß wichtige Zeiten der ostpreußischen Geschichte nur innerhalb der polnischen Geschichte behandelt werden. Im Artikel über Polen allein findet man auch Angaben über die deutsche Bevölkerung und das Ausmaß der Flucht und Vertreibung: „Die Rückkehr wurde der deutschen Bevölkerung nicht erlaubt."

Wer sich über den Frieden von Tilsit orientieren will, muß unter Stichwort „Französische Geschichte" suchen. Nur noch ergänzende Auskünfte findet dann der Benutzer in den Abschnitten über die Geschichte Preußens und Deutschlands, wobei der Wille zu Objektivität erkennbar ist, wenn auch hier Einseitigkeiten vorkommen.

Unter den historisch bedeutsamen Persönlichkeiten sind nur den folgenden knappe, sachliche Artikel eingeräumt: dem Hl. Adalbert, Herzog Albrecht, Friedrich I. und der Königin Luise, die u. a. so charakterisiert ist: „Sie war eine volkstümliche Königin, berühmt wegen ihrer Schönheit, beliebt und verehrt wegen ihrer Vaterlandsliebe, ihres Mutes und ihrer anmutigen Würde."

Die Städte

Werden die deutschen Städtenamen (Königsberg, Memel usw.) noch erwähnt, so findet man doch die Artikel dazu nur unter den neueren Namen: über Königsberg, Memel, Tilsit, Insterburg, Pillau, Elbing, Marienburg und Allenstein. Erwähnung verdient, daß zwar die Gründungs- und anderen historischen Daten der Städte fast immer richtig genannt sind, daß aber ihre Deutung manchmal recht zweifelhaften historischen Wert hat. Sicher ist außerdem, daß über die heutige Bedeutung der Städte oft nur unzuverlässige Angaben vorlagen. Das trifft insbesondere für jene Städte zu, die jetzt im sowjetischen Machtbereich liegen. Und doch wird immer so berichtet, als handle es sich um völlig gesicherte Informationen.

Als Beispiele mögen die Artikel über Königsberg, Elbing und Allenstein dienen. Von Königsberg werden einige historische Daten gegeben und es wird über die kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen aus der deutschen Zeit berichtet. Trotzdem dürfte Königsberg auch Amerikanern als deutsche Stadt ein Begriff sein und bleiben: als Geburts- oder Wirkungsstätte einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten, die Collier's Encyclopedia erwähnt.

Zu jenen Männern, deren Wirken in Königsberg hervorgehoben wird, gehört z. B. der Naturwissenschaftler Ernst Karl von Baer, der Astronom Friedrich Wilhelm Bessel, der Philosoph und Pädagoge Johann Friedrich Herbart, der Chemiker Julius Lothar Meyer, der Naturwissenschaftler Franz Ernst Neumann (der Vater des in Königsberg geborenen Mathematikers Carl Gottfried Neumann) und der Dirigent und Komponist Felix von Weingartner.

Unter den Artikeln über die Städte ist der über Elbing deshalb erwähnenswert, weil er am sorgfältigsten und objektivsten geschrieben ist. Hier wird auch offen und richtig von 1945 bemerkt: „Die große deutsche Bevölkerung floh oder wurde vertrieben."

Dagegen wird in dem Artikel über Allenstein u. a. behauptet: „Obwohl Allenstein in dem Gebiet liegt, das früher zu Ostpreußen gehörte, war die Stadt die längste Zeit ihrer Geschichte mit Polen verbunden und hatte immer eine überwiegend polnische Bevölkerung." — Folgerichtig wird die Tatsache und das Ergebnis der Abstimmung von 1920 verschwiegen. Aber ähnlich sind alle Artikel über ostdeutsche Städte, die von Antoni Kulinski allein gezeichnet sind.

Die bedeutenden Ostpreußen

Uneingeschränkt und überragende Bedeutung wird Immanuel Kant zuerkannt, in dem umfangreichen Artikel über sein Leben und Werk (wobei seine umstrittene schottische Abstammung umstritten wird), sowie in den Abschnitten über die Geschichte der Philosophie und Erkenntnislehre, über Ethik und Ästhetik, ja auch über die Geschichte der Geographie als Wissenschaft.

Dem Astronomen Argelander ist ein kurzer Artikel gewidmet; aber Lovis Corinth wird nicht erwähnt. Simon Dach wird auch nur in dem Abschnitt über Memel genannt. Gottsched, Herder, Hamann, E. T. A. Hoffmann, Sudermann und Ernst Wiechert finden außer in gesonderten, durchweg positiven Artikeln auch in der Abhandlung über die deutsche Literatur ihre Erwähnung und Würdigung. Zacharias Werner und Arno Holz sind nur in dieser Abhandlung genannt. Auch Käthe Kollwitz ist nur ein sehr kurzer Abschnitt eingeräumt. Dafür findet man unter dem Stichwort „Hunger" die Wiedergabe ihrer eindrucksvollen Graphik, auf der hungrige Kinder ihre Schüsseln emporstrecken, auf daß sie gefüllt werden.

Die Physiker Gustav Robert Kirchhoff und Wilhelm Wien sowie der Dramaturg und Regisseur Leopold Jessner gehören ebenfalls zu den Ostpreußen, denen eine ehrenvolle Erwähnung eingeräumt wurde. Daß hier einige Namen übergangen wurden, bleibt bedauerlich.

Baltisch, Bernstein, Pregel und Memel

Wie in der angelsächsischen Sprachwissenschaft üblich, so wird auch in Collier's Encyclopedia hervorgehoben, daß unter den baltischen Sprachen „Litauisch und Altpreußisch zu den wichtigsten Sprachen" gehören, um die vergleichende Grammatik unter den indoeuropäischen oder indogermanischen Sprachen betreiben zu können.

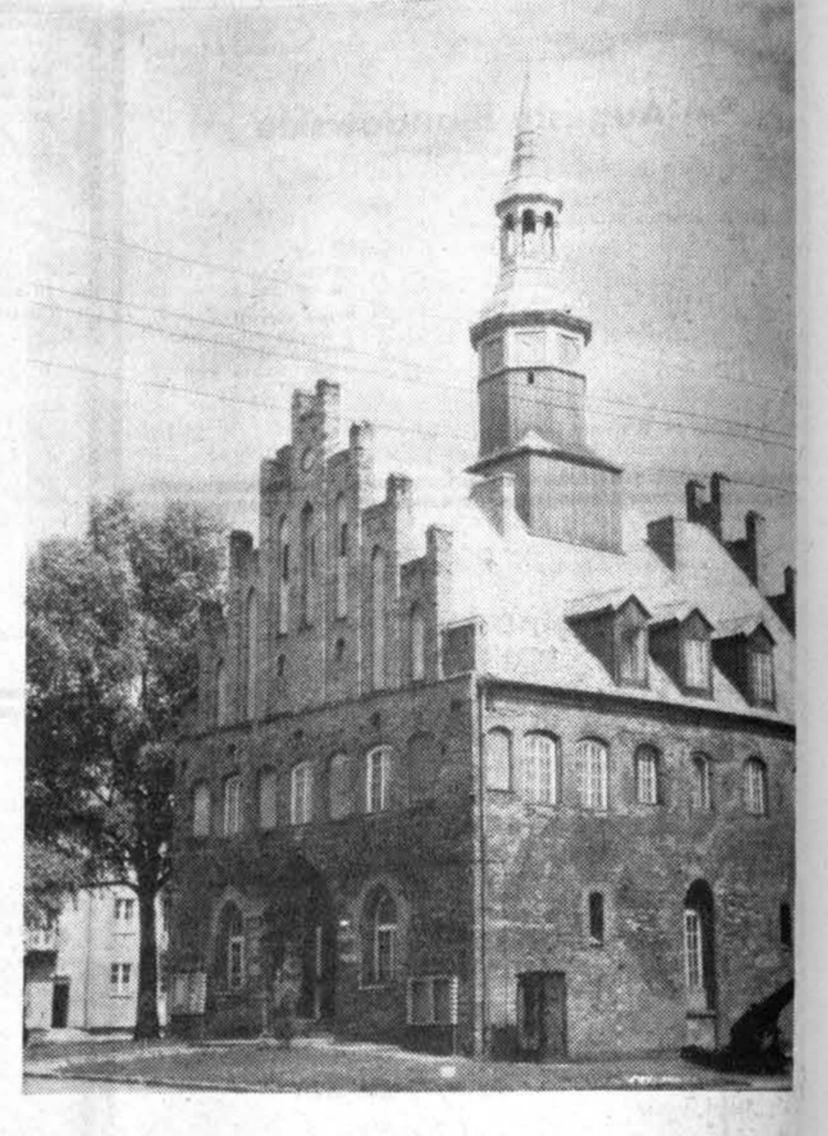
Wie in dem Abschnitt über den Bernstein selbst wird auch sonst hervorgehoben, daß die Samlandküste dafür die bedeutendste Fundstelle der Welt ist. Bedauerlich bleibt deshalb, daß in der archäologischen Karte mit den alten europäischen Bernsteinstraßen nicht auch die von der Samlandküste über „Truso" und den Semmering zur Adria verzeichnet ist.

Gesonderte Artikel sind dann nur den Flüssen Pregel und Memel gewidmet, ihrer geographischen Lage und wirtschaftlichen Bedeutung sowie den an diesen Flüssen liegenden Städten.

*

Vergegenwärtigt man sich noch einmal, was dieses Nachschlagewerk über Ostpreußen vermittelt, so bleibt es letztlich enttäuschend. Zwar findet der Benutzer viele einschlägige Informationen, aber sie sind (bei aller Objektivität, die angestrebt scheint) oft dürr und zu knapp, manchmal lückenhaft, unzuverlässig oder gar falsch und sie sind vor allem, ohne deutliche Verweise aufeinander, oft nahezu zusammenhanglos. So kann dieses Werk im Falle Ostpreußen eigentlich nur zwei Arten von Benutzern wirklich dienen: dem, der recht kritisch ist, und dem, der sich ein Urteil über dieses Werk selbst bilden möchte.

Dr. Winfried Sdun



Heute am alten Rathaus von Mohrungen, der Geburtsstadt Johann Gottfried Herders

Zwischen Memel und Weichsel

Frauenburger Domorgel restauriert

Frauenburg — Eine der schönsten alten Orgeln Europas, so schreibt in einem Bericht die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski", sei in mehrjähriger Arbeit restauriert worden. Es handelt sich um die Orgel im gotischen Dom zu Frauenburg. Der Warschauer Rundfunk habe bereits Orgelmusik aus dem Frauenburger Dom übertragen. jon

Kein Kohl „im Lande des Kohls"

Danzig — Im vergangenen Winter habe man in Danzig Bananen leichter bekommen können als einen Kohlkopf, schreibt in einem kritischen Artikel über die Versorgungslage von Danzig-Gdingen die Zeitung „Glos Wybrzeza". Dies konnte „im Lande des Kohls" geschehen, weil im vergangenen Herbst auf den Feldern der Wojewodschaft Danzig der Kohl teilweise nicht geerntet werden konnte. Arbeitermangel und Transportschwierigkeiten hatten im großen Maße dazu beigetragen. jon

Touristenzahl in Ostpreußen steigt

Rastenburg — 130 000 Touristen hatten das ehemalige Hitlerhauptquartier Wolfsschanze bei Rastenburg bis Ende August besucht, meldet „Glos Olsztynski". Während der ganzen Sommersaison des Vorjahres seien nur 100 000 Besucher notiert worden. Die Gesamtzahl der Touristen im polnisch besetzten Ostpreußen liege in diesem Jahr um rund 20 Prozent höher als im vergangenen Jahr. jon

Musikschule in Lötzen

Lötzen — Eine neue Musikschule wurde, wie die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, in Lötzen eröffnet. jon

700 Pferdefeuerwehren in Ostpreußen

Allenstein — In der Wojewodschaft Allenstein seien zur Zeit immer noch 700 Pferdefeuerwehren im Einsatz, schreibt „Glos Olsztynski". Die Zahl der motorisierten Feuerwehren hingegen betrage nur 172. Dieser „traurige Rekord", den die Wojewodschaft Allenstein halte, sei zwar „nicht zu glauben, aber wahr", kommentiert die Zeitung. jon

450 Schiffe in Danzig gebaut

Danzig — Das 450. auf der Danziger Werft nach dem Zweiten Weltkrieg gebaute Schiff, eine 10 000 tdw große schwimmende Fischfabrik, lief vom Stapel, meldet die Zeitung „Glos Szczecinski". Der Schiffsneubau sei für die Sowjetunion bestimmt. jon



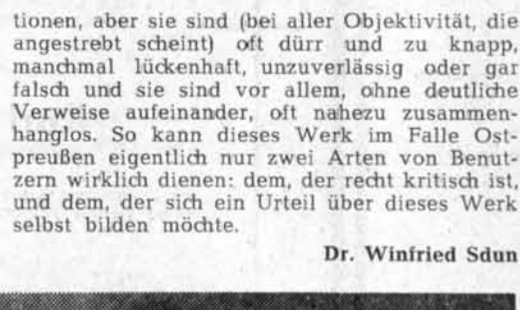
Die deutschen Turner bei den Weltmeisterschaften in Dortmund verbesserten sich unter Bundestrainer Eduard Friedrich, Ostpreußen, vom 16. auf den 8 Platz der zwanzig Nationen, konnten aber keine Medaille gewinnen. Als beste Deutsche erwiesen sich Jaschek und Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, auf dem 27. Rang mit je 110,15 Punkten. Günther Lyhs, Sulimmen/Kierspe, endete diesmal etwas enttäuschend auf Platz 41 mit 108,90 Punkten.

Im Leichtathletik-Länderkampf Deutschland gegen Norwegen in Lübeck, den die Deutschen hoch 144 zu 66 gewannen, starteten acht ostdeutsche Athleten. Fünf davon besetzten erste Plätze, und zwar Lutz Philipp Asco Königsberg/Lübeck, im 10 000-Meter-Lauf in 29:09,8 Min., der Sudetendeutsche Gerlach, München, über 5000 m in 14:01,0, Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, als Schlußläufer der 4×100-m-Staffel in 3:09,8 Min., Sieghardt, Sudetenland, im Hochsprung mit 2,08 m und Salomon, Danzig, im Speerwerfen mit 77,20 m. Zweite Plätze erreichten Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, im 1500-m-Lauf in 3:51,6 Min. und Schillkowski, Danzig, im Hochsprung mit 2,04 m. Felsen, Schlesien, lief in der 4×100-m-Staffel am Start 41,0 Sek., doch wurde die Staffel nicht gewertet, da Deutschland zweimal einen Frühstart verursacht hatte.

Die mitteldeutschen Leichtathleten wurden mit fünf Ostdeutschen im Länderkampf gegen die CSSR in Dresden mit 143 zu 91 Punkten Sieger. Dieter Hoffmann, Danzig, gewann das Kugelstoßen mit 18,17 vor dem Schlesier Langer mit 17,71 m und Hartmann, Görlitz, den 3000-m-Hindernislauf im 8:33,8 Min., während Weiland, Schneidemühl, im 400-m-Lauf in 47,4 Sek. nur Dritter werden konnte. Europameister Detlef Torith, Köslin/Ost-Berlin, der deutsche Rekordhalter mit 61,30 m, jetzt beständiger geworden, konnte Danek, CSSR, der 61,42 m erreichte, nicht gefährden, warf aber wieder den Diskus über 59 m, und zwar 59,24 m.

Der 1000-m-Weltrekordversuch bei einem Abendsportfest in Hannover bei Windstille und kalter Witterung mißlang nur knapp. Der deutsche Europarekordhalter über 800 m, Josef Kemper, stellte den Rekord mit 2:16,2 Min. ein, während Tümmler, Thorn, und Kinder Königsberg, mit 2:16,5 bzw. 2:19,0 Min. auf Platz zwei und vier neuen ostdeutschen und ostpreußischen Rekord schafften.

Der Amateur-Boxländerkampf Deutschland gegen USA in Berlin endete unentschieden 10 zu 10. Der deutsche Weltergewichtsmeister, der Oberschlesier Kottysch, Hamburg, gewann gegen den Amerikaner Haaris mit einem überzeugenden Punktsieg. W. Ge.



In der Zeit von Oktober bis Weihnachten trafen auf dem Grenzbahnhof Reuß, Kreis Treuburg, viele Güterzüge voll Stoppelgänsen aus Polen ein, die hier ausgeladen und für den Weitertransport abgefertigt wurden. Zehntausende dieser leckeren Weihnachtsbraten passierten an dieser Stelle die ostpreußisch-polnische Grenze. Die weitere Verladung nach ihrem endgültigen Bestimmungsort erfolgte durch einen Treuburger Spediteur. Unser Bild zeigt die Ankunft eines Gänsetransportes in Reuß im Jahre 1935. Foto: S. Lehmann